

P. o. germ. 2061^k.

Rudolf Mendl

180

00

902 / 9. -

G E D I C H T E

V O N

IGNAZ LIEBEL

k. k. öffentl. u. ord. Professor der Ästhetik
und der Geschichte der sch. K. und Wiss.
an der Universität in Wien.

aus F. 1754

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

~~~~~:~~~~~

W i e n ,  
b e y A n t o n P i c h l e r .  
1 8 1 4 .

5a 172/896 B.S. d. in



001

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



G E D I C H T E.

ERSTER THEIL.



L I E D E R.



GEORGE T. B.

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

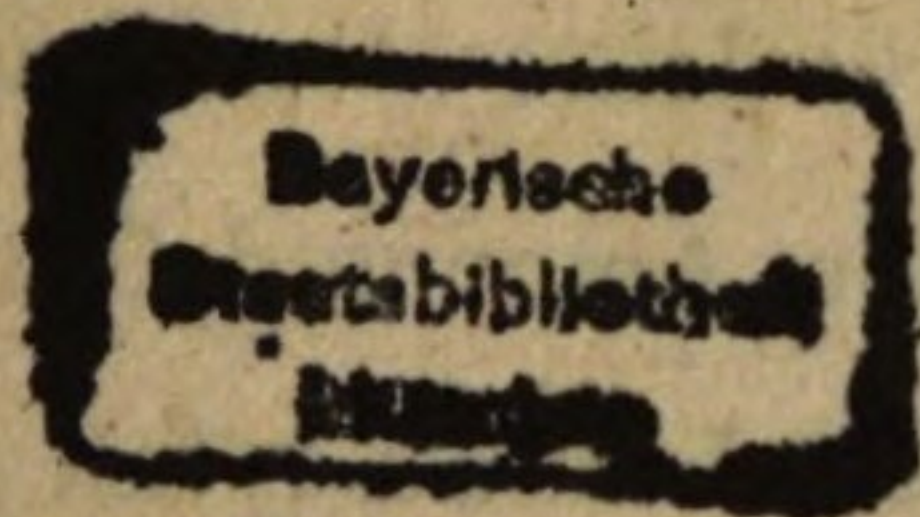
1880

1881

1882

1883





AN FRAU VON S\*\*\*S.

**F**rau, die der Muse leichten Scherz  
Im Liede kennt, und selbst durch feinen  
Witz entzücket,  
Du, die, mit Schönheit ausgeschmücket,  
Mehr glänzet durch ihr edles Herz!

Dir weiht die Muse den Gesang!  
Geläng' es ihr, den Kranz aus Blumen  
dir zu winden,  
Die auf dem Helikon zu finden  
In Jünglingstagen mir gelang.



O daß mein Lied so sanft, wie du,  
 Hold, wie dein Lächeln, schön, wie  
 deine Miene wäre,  
 Dann winkten Amor und Cythere  
 Selbst meine Liede Beyfall zu.



---

## MEINE MUSE.

Wenn mir der Gott der goldnen Leyer  
Des Mäoniden Sprach' und Feuer  
Verliehe, wenn mich zum Gesang,  
Nicht angelockt von Wein und Liebe,  
Die mächtige Begeistrung triebe,  
Die aus den Saiten Pindars klang:  
Dann würde nur den Ruhm der Helden  
Mein Lied in höherm Tone melden.  
Ich sänge, Welch ein edler Muth  
Sie in das Feld des Krieges führte,  
Wie sie der Lorber, durch ihr Blut  
Erworben, um die Scheitel zierte.  
Mit Bildern hoher Thaten rührte  
Mich Hermann, Rudolph, Karl, Eugen,  
Bey ihnen würde Joseph stehn,  
Wenn sie, die Waffen in der Hand,  
Für Freyheit und für Vaterland  
Mit Sieg und Tod zum Feinde kämen,  
Und ihm vom Haupt den Lorber nähmen.



Doch weil ich einer Muse schwur,  
 Die friedlich, ohne Ruhmsucht, nur  
 Auf kleine sanfte Lieder sinnet;  
 Die, bringt sie Scherz und Freude vor,  
 Gesellet zu des Amor Chor,  
 Durch Scherz und Freude mich gewinnt;  
 Die nur die Menschenfreundlichkeit,  
 Des Helden schönsten Ruhm, bemerkt,  
 Ihn durch ein Lied zum Wohlthun stärket,  
 Und sich an Herzensgüte freut;  
 Die oft ihr Lied der Liebe weiht,  
 Und von den Siegen Amors singet,  
 Wie er itzt schlau, und itzt ein Held  
 Mit Macht ins Herz der Mädchen dringet,  
 Den Jüngling fängt, den Greis bezwinget,  
 Ein Herrscher durch die ganze Welt:  
 So reizt mich nur ihr Lied, ich lerne,  
 Vom wilden Schlachtgetümmel ferne,  
 Die sanften weichen Tön' ihr nach;  
 Belausche sie in Myrtenlauben,  
 Und schleiche, von Cytherens Tauben  
 Geleitet, an den Silberbach  
 Und in das Blumenthal ihr nach,  
 Wo sie ihr flatternd Haar mit Kränzen  
 Des Frühlings schmückt, und sich bey Tän-  
 zen  
 Der leichtgeschürzten Nymphen freut,  
 Mit ihr, voll loser Munterkeit,



Die kleinen Liebesgötter spielen,  
 Und Zephyr' ihren Busen kühlen,  
 Den kein betrunken Faun entweiht.  
 O dann bey Scherz und frohen Spielen,  
 Wenn sie mir selbst die Leyer stimmt,  
 Ismene gern mein Lied vernimmt,  
 Und ihr, von zärtlichen Gefühlen  
 Die Thrän' entlockt, im Auge schwimmt,  
 Dann wünsch' ich nicht in Epopöen,  
 Gereizt von schimmernden Tropäen,  
 Auf später Enkel Ruhm bedacht,  
 Dem kühnen Helden nachzugehen,  
 Ihm, dem kein zärtlich Mädchen lacht,  
 Und zu geheimen Siegen winket;  
 Der nie vom Amor Freund gegrüßt,  
 Von wilden Kriegern nur geküßt,  
 An keinen schönen Busen sinket.

So hoher Schwung des Geistes ward  
 Mein Antheil nicht; zu schwach ertönen  
 Die Saiten mir von Heldensöhnen.  
 Mir ist ein Herz von weicher Art  
 Und sanftern Sinn dafür gegeben,  
 Ein Herz, das Schönheit und Natur,  
 Gefühlt vom weisen Epikur,  
 Mehr in Begeisterung erheben.  
 Wem Epopöenruhm behagt,  
 Der singe von den wilden Scenen



Des Schlachtgefildes , wenn mit Thränen  
 Die Menschheit auch darüber klagt.  
 Die Muse gönne mir in Tönen ,  
 Sanft , wie der Liebe Schmeicheleyn ,  
 Das Lächeln und den Reiz der Schönen  
 Den süßen Kufs , den frohen Wein  
 Zu singen ; gönne mir in Liedern ,  
 Die Gram und Sorge nicht entweihn ,  
 Mit Amors und Lyäens Brüdern  
 Beym süßen Kufs und frohen Wein  
 Anakreontisch mich zu freun.

---



---

ROSE UND JUGEND.

**E**ine Rose blüht die Jugend,  
Schön und lieblich von Gestalt;  
Reiz und holde Farben schmücken  
Ros' und Jugend zum Entzücken;  
Aber ach wie bald  
Welken Blumen und Gestalt.

Seht, wie um die junge Rose  
Flutterhaft der Zephyr spielt.  
Scherze gaukeln so um Wangen,  
Die mit Jugendblüthe prangen;  
Aber, kaum gefühlt,  
Ist ihr Lehen weggespielt.

Wohlgerüche streut die Rose,  
Die zu ihr die Biene ziehn.  
Küsse winkt auf Rosenwegen  
So die Jugend uns entgegen;  
Aber schnell verziehn  
Düfte sich, und Küsse fliehn.



Mädchen , pflücket doch die Rose ,  
 Eh sie ihren Schmuck verstreut !  
 Vor dem Busen , in den Kränzen  
 Wird sie dann nicht wieder glänzen ;  
 Bis die Blüthezeit  
 Auf den Fluren sie erneut.

Eilt die Jugend zu genießen  
 Weil noch Freude sie umringt ;  
 Wegzuwelken , wie die Rose ,  
 Ward der Jugend auch zum Loose ,  
 Aber nie verjüngt  
 Sie der Lenz , der Rosen bringt.



---

## AMOR IN DER SCHULE.

Als Amor in die Schule gehn  
Und Wissenschaften lernen sollte,  
Ward ihm um Lehrer umgesehn.  
Jedoch der böse Knabe wollte  
Nie gut in einer Schule thun;  
Bald schwatzt' und spielt' er mit den Knaben,  
Bald liefs er nicht die Mädchen ruhn;  
Itzt wollt' er andere Lehrer haben;  
Zu trocken und unangenehm  
Erklärten diese ihr System,  
Und jenen fehlten andre Gaben.

Erst wählte den Pythagoras  
Die schöne Mutter ihm zum Lehrer,  
Und hoffte viel von ihrem kleinen Hörer.  
Der Philosoph, der hinterm Vorhang safs  
Und Sätze, wie Orakel, las,  
Verhiefs in unfehlbaren Schlüssen,  
Was groß und würdig sey zu wissen,  
Der Seele wunderbaren Gang,



Den Sphärentanz , und den Zusammenhang  
Des Sterngebäudes ihm zu zeigen.  
Doch müßt' er ihm fünf Jahre lang ,  
Wie wurde da dem Amor bang !  
Zuerst fünf ganze lange Jahre schweigen.  
Er schwatzte viel , und weil er nur  
Auf die Erfahrung und Natur ,  
Nicht auf die Zahlenschlüsse baute ,  
Und nicht dem *αὐτὸς ἴσα* \*) traute :  
Erzürnte sich der Philosoph , und schwur  
Ihn in der Schule nicht zu leiden ,  
Und Amor schied von ihm mit Freuden ,

Er wurde dann dem Unterricht  
Des Sokrates von Venus übergeben.  
Der Weise sprach mit ihm von Pflicht ,  
Enthaltsamkeit und strengem Leben ,  
Vom Guten und vom Bösen viel.  
Doch Amor , dem bey Scherz und Spiel  
Die Weisheit mehr im Rosenkleid gefiel .  
Wollt' ihm gar selten Beyfall geben.  
Er disputirte , Kufs und Wein  
Sey schicklicher des Lebens sich zu freun ,  
Als Lehr' und Mahl des Philosophen.  
Der höchste Satz der Weisheit sey Genuß !

---

\*) Er sagte es.



Hasch' ihn, und schütze nur dein Herz, den  
     Freuden offen,  
 Durch kluge Wahl vor Überdrufs.  
 Was konnte Sokrates von einem Schüler  
     hoffen,  
 Der fest an diesen Sätzen hing,  
 Und schlau, wie ein Sophist, wenn ihn der  
     Lehrer fragte,  
 Durch tausend Krümmungen entging,  
 Und nur Zweydeutigkeiten sagte?  
 Der, wenn er ihm des Schönen Urbild pries,  
 Ein Mädchen ihm mit blauen Augen wies,  
 Und fragt', ob es so reizend wäre?  
 Den Lehrer oft mit einem Faun verglich,  
 Und zu dem Tanz und in die Chöre  
 Der Nymphen aus der Schule schlich?  
 Kurz, eh ein ganzes Jahr verstrich,  
 Verbath sich Sokrates des Unterrichtes Ehre.

Zum Stagiriten kam er nicht,  
 Noch in des ernsten Zeno Schule,  
 Selbst Plato macht' auf seinem Lehrestuhle  
 Ihm ein zu finsternes Gesicht;  
 Er ging zum finstern Plato nicht.

Die Grazien versuchten's endlich, ihn  
 In ihrer Schule zu Cythere  
 Auf Venus Bitte zu erziehn.



Sie gaben ihm itzt eine andre Lehre,  
 Und lasen von der Liebe vor.  
 Der Knabe war hier recht in seiner Sphäre;  
 Er lieh ein aufmerksames Ohr  
 Den Lehrerinnen zu Cythere,  
 Schlag öfters in Romanen nach,  
 Und ward gelehrt in seinem Fach;  
 Er stritt wie auf den Schulen, um die Ehre  
 Den Preis von Mädchen zu erhalten,  
 Und seine Argumente galten  
 Gewöhnlich bey den Mädchen mehr,  
 Als käm' ein ernster Weiser her,  
 Und disputirte von den Sternen,  
 Bewiese mit Genauigkeit  
 Durch Kreis' und Linien, wie weit  
 Sie von der Erde sich entfernen;  
 Moralisirte streng der Liebe Haß uns ein,  
 Und lehrt' uns unempfindlich seyn;  
 Das Mädchen würde sagen, Nein!  
 Und Amor möchte gar nicht lernen.  
 Doch jener Lehre göttliche Gewalt  
 Empfand er und begriff sie bald.

---



---

## DAS LÄCHELN.

**H**old ist dein Lächeln, heiter, wie die Freude,  
Die mit dem Frühling von dem Himmel  
schwebt,

Mit Rosen sich umkränzt, und Flur und Heide  
Mit Nachtigallenlied belebt.

Durch die Natur erwachen alle Triebe,  
Wenn sie erscheint, gereizt zu neuer Lust;  
So geufst dein Zauberlächeln sanfte Liebe,  
Und süßs Gefühl in jede Brust.

Des Jünglings Seele schwebt auf deinen Wan-  
gen,

Hängt schmachtend an den Rosenlippen dir,  
Und weilt mit heißem bebenden Verlangen  
In wollustvollem Taumel hier.

Wer legt' auf deine Lippen diese Kräfte,  
Womit dein Lächeln jedes Herz bezwingt?  
Wer diesen Reiz, der mehr, als Feuersäfte  
Der Traube, durch die Nerven dringt?

I. Theil.

B







---

W A R N U N G.

**M**ädchen, traut dem Gott der Liebe,  
Traut dem Amor nicht!  
Unter freundlichem Gesicht  
Lockt, und täuscht er eure Triebe;  
Stellet listig überall  
Netze zu der Mädchen Fall.

Wenn in grüne Schattengänge  
Itzt der Frühling ruft,  
Reizet er im Rosenduft,  
Lockt durch Nachtigallgesänge,  
Bis er unbemerkt und leicht  
In das Herz der Mädchen schleicht.

Unter Lauben in Gesträuchen  
Lauschet er versteckt,  
Wenn er gern die Mädchen neckt.  
Sucht, o sucht ihm auszuweichen!  
Naht ihr euch zu weit hinzu,  
Mädchen, weg ist eure Ruh.



In den Spielen , bey den Tänzen  
Folgt er Hand in Hand ;  
Tändelt mit dem Busenbänd ,  
Spielt mit euern Blumenkränzen.  
Aber unter Spiel und Scherz  
Fliegt sein scharfer Pfeil ins Herz.

Reich ist Amor stets an Tücken,  
Schleicht in eure Gunst  
Schlau sich ein , und weiß mit Kunst  
Euch in Liebe zu verstricken.  
Fliehet Amors Gaukeleyn ,  
Mädchen ! was er thut , ist Schein.

Bitten, Thränen, Complimente,  
Alles wird versucht ;  
Itzt Verdacht und Eifersucht ,  
Itzt Liebkosung und Presente.  
Mädchen, seht, die ihr ihm traut ,  
Ob ihr in die Luft nicht baut.

---



---

## DER AUGARTEN \*)

1775.

Du Garten, wo auf blumenreichen Matten  
Der Frühling und der ganze Chor  
Der Augöttinnen sich den schönsten Sitz erkohr,

Und ungestört im grünen Schatten,  
Den Joseph für sein Volk gepflanzt,  
Die jugendliche Freude tanzt,  
Und die Natur und Kunst sich gatten;  
Wo, fern vom Zwange des Gefühls,  
Beym schimmernden Pokal, bey lockenden  
Gesängen

Der Vögel und des Saitenspiels  
Die Freyheit unter Lindengängen

---

\*) Er wurde 1775. den 30. April von Joseph II. für das Publicum geöffnet. Die Aufschrift ist: Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer.



Vertraulich schwatztet, hüpfet und lacht,  
Ihr keine Sorge folgt, kein Späher sie be-  
wacht ;

Wo Joseph, der die Menschen schätzt,  
Oft selbst sein Volk besucht, und sich,  
Wie unter Kindern, väterlich  
An seines Volkes Freud' ergetzet,  
Und ganz die Wonne fühlt von ihm geliebt  
zu seyn :

Du Ort der Lust, und ihr o Frühlingslauben !  
Wie ladet hier der Scherz und das Vergnü-  
gen ein !

Wie winket Amor und der Wein  
Von Österreichertrauben !

Und flößt Empfindungen uns ein  
Ins Herz für Joseph und Theresen,  
Sie, die der Erde Lust zu seyn,  
Die weise Vorsicht auserlesen,  
Als sie das Diadem den Menschenfreunden  
gab,

Und in die Hand den goldnen Stab,  
Ihn zu der Völker Heil zu führen,  
Und nur durch Wohlthun zu regieren.

Da kam, mit dem Olivenreis  
Umkränzt, auf unsre Fluren wieder  
Der Friede vom Olympus nieder ;  
Mit ihm die Weisheit und der Fleiß  
In der Gerechtigkeit Geleite,



Und stellte sich an ihre Seite ;  
 Da gofs der guten Fürsten Hand  
 Auf dich , beglücktes Vaterland ,  
 Das ganze Füllhorn aus, und führte  
 Die goldnen Zeiten dir zurück ,  
 Dafs deine Freyheit und dein Glück  
 Den Patrioten itzt mit Freudenthränen rührte.

O seydt ihr grünen Lauben hier  
 Gegrüfst , und du o Hain , die ihr  
 Entzücken in die Seele mir  
 Mit dem Gedanken Joseph winket !  
 In diesen Lauben , diesem Hain ,  
 Hier soll mich , bis der Silberschein  
 Des Mondes durch die Zweige blinket ,  
 Mein Mädchen itzt , und itzt der Wein  
 Mit süssen Freuden oft beglücken ,  
 Er durch Begeisterung, durch Küsse sie ent-  
 zücken ;  
 Ismene, die so göttlich küfst ,  
 Und wenn sie lächelt, Venus ist.

---



---

AMOR MIT DEM BOGEN,

**D**ie Charitinnen kauften  
Dem Amor Pfeil und Bogen,  
Als er in ihrem Schoofse  
Noch kindisch hüpfte und spielte;  
Ein kleiner Peleide,  
Sollt' er mit Waffen spielen.  
Da nahm der lose Knabe  
Geschicklich Pfeil und Bogen,  
Bemerkte schlaue Mädchen  
Verrätherische Blicke,  
Und zielte mit dem Pfeile,  
Gerichtet nach den Blicken  
Der Mädchen, auf die Herzen,  
Und schofs! — da mußte jeder  
Den er getroffen, lieben,  
Als wenn ein loses Mädchen  
Ins Herz uns mächtig blickte.

---



---

DAS WASSER IST DAS BESTE.

P i n d a r.

Das Wasser soll das Beste seyn,  
Sagt einer, der gewiß den Wein  
Nicht sehr verstand, ein Freudenhasser;  
Wohl mag's ihm denn bekommen seyn:  
Ich aber geb' um alles Wasser  
Des Oceans kein Gläschen Wein.

Ey sagt, wofür ist Wasser gut?  
Giebt es der Seele neuen Muth?  
Giebt es dem Leibe bessere Säfte?  
Ja wohl gefröret es das Blut,  
Und schwächet die Verdauungskräfte,  
Nun sagt, wofür ist Wasser gut?

Das Wasser treibet Mühlen um!  
Auch Wind und Feuer hat den Ruhm  
Geschickt zu seyn in diesem Werke.  
Ja nehmet, wie im Alterthum,



Das dümmste Thier, es treibt durch Stärke  
 Euch, statt des Wassers, Mühlen um \*).

Last einen, der nur Wasser trinkt,  
 Zu Felde ziehn, gewiß es sinkt  
 Der Muth ihm plötzlich in die Fersen:  
 Seht, wie das Lied des Dichters hinkt  
 Auf mattem Fuß in lahmen Versen,  
 Der mit den Gänsen Wasser trinkt.

Selbst zu dem Waschen taugt es nicht;  
 Die Haut, wie Mädchen sagen, bricht  
 Und leidet von dem Wasser schaden.  
 Drum waschet, Mädchen, das Gesicht  
 Dafür mit Puder und Pomaden!  
 Selbst zu dem Waschen taugt es nicht.

Und wenn ihr Liebesflammen fühlt,  
 Was nützt es, wenn der Arzt befiehlt  
 Euch in ein Wasserbad zu setzen?  
 Wüßt ihr denn nicht was besser kühlt?  
 Mich däucht, es würde mehr Ergetzen  
 In einem Fafs voll Wein gefühlt.

---

\*) Et asellus et bos usu atque assiduitate co-  
 gente discit arare ac molere. Arnob. L. 11.



---

## DAS GLÜCKLICHE LEBEN.

Hätt' ich ein Gütchen nur so groß,  
Dass neben mir es einen Freund,  
Der mich durch weisen Umgang lehrte,  
Und eine schöne Freundin nährte,  
Die ganz allein mir zugehörte;  
Und wär' ein kleiner Garten drin,  
Worin vom nahen Hügel sich  
Sanft rieselnd eine Quell ergösse,  
Und silbern durch die Blumen flösse;  
Und hättest du ein Wäldchen auch,  
Natur, mir um mein Reich gepflanzt,  
Und vor dem Neide mich verschanzt,  
Vor Sorgen und vor Schmeicheley;  
O hätt', als ich geboren ward,  
Mir eine Gottheit im Gestirn  
Zum Schicksal dieses angeschrieben:  
Dann wollt' ich leben ohne Wunsch;  
In stillzufriedner Einsamkeit  
Verstecket, würde mir die Welt  
Mein Freund und meine Freundin seyn;



Mit ihm würd' ich die Weisheit üben;  
 Sie wollt' ich treu und zärtlich lieben;  
 Mit ihnen in des Gartensduft  
 Und in des Wäldchens Kühlung gehn,  
 Mich an der Quelle Rieseln setzen,  
 Und Quell' und West würd' uns ergetzen.

Gelagert an der Quelle hier,  
 Wo Doris oder Amor uns  
 Von Rosen und dem Laub der Myrte  
 Ein Lager streute, Wohlgeruch  
 Des Frühlings und der jungen Frucht  
 Die reine Luft durchbalsamirte,  
 Und Nachtigallenlied das Ohr  
 Mit süßen Melodien rührte;  
 Hier an die Quelle hingesenkt,  
 Durchirrten wir mit frohem Blick  
 Der Aue grünes Labyrinth.  
 Hier flöchten Rosen wir ins Haar,  
 Das kein geheimer Kummer färbt;  
 Hier reichten wir von Hand zu Hand  
 Den Becher, den kein Zöllner schätzt.

Und käm' ein Freund dann aus der Stadt,  
 Der frey, wie wir, und redlich dächte,  
 Und keine Thorheit aus der Stadt  
 Und keine Schuldnersorgen brächte,  
 Und hätt' er eine, sich mit uns



Von Thorheit und von Sorgen frey  
 Beym rosumkränzten Becher zechte:  
 Er nähm' an unserm Glücke Theil!  
 Und käm' ein solcher nicht, dann riefen  
 Die edlen Seelen wir zurück,  
 Die edlen Seelen, die vor uns  
 Die Lebensbahn als Weise liefen,  
 Die Zeit genossen, wenn sie war,  
 Und wenig auf die Zukunft hielten,  
 Und gern ein Lied der Fröhlichkeit  
 Von Freundschaft, Frühling, Liebe, Wein  
 Für uns in goldne Saiten spielten.

Wohl glücklich, dem's so gut hier ward  
 Sich selbst getreu und dir, Natur,  
 Und, Freundschaft, dir getreu zu leben!  
 O laßt ihn, will er weise seyn,  
 Nicht um den Ehrentitelglanz  
 Und eine Säule nach dem Tod  
 Zum Schaden eigner Ruhe streben.  
 Kann Ehre, die aus Titeln glänzt,  
 Und eine Säule nach dem Tod  
 Ihm Salbe für den Kummer geben?  
 Wird er nicht unterworfen leben  
 Dem Schwarm des Unheils, in der Welt  
 Durch Pracht und Ehrbegier gestiftet?  
 Hier von dem Schmeichler angeraucht,  
 Auf Blumenwegen dort vergiftet



Vom Schlangenbiss der Lästerung?  
 Wird ihn der Equipage Gold  
 Mehr als der Werth der Tugend zieren?  
 Nicht sichrer ihn die Weisheit führen,  
 Als Fackeln, vor den Rossen her  
 Geschüttelt von dem Läuferpaar?

O heb mich nicht so hoch empor,  
 Nach dessen Wink, du Mächtiger,  
 Wir durch die Lebensstufen schreiten!  
 Gefährlich ist es und zu leicht  
 So hoch auch nur ein wenig gleiten.  
 So viel verlangt' ich nicht; doch gieb \*)  
 Bey kleiner Habe mir Gedeihn,  
 Gieb Munterkeit und Kräfte mir,  
 Und laß mich auf der Lebensbahn  
 Stets von der Hand der Weisheit leiten.

---

\*) Du giebst, er giebt, gieb, so schreiben die classischen Schriftsteller aus der schönsten Zeit unserer Litteratur, Hagedorn, Uz, Klopstock, Ramler, Denis u. s. f. bis auf Voss.



---

## AMOR EIN JÄGER.

Amor ward ein Jäger ;  
Stellet' auf Gebirgen ,  
Und in Wäldern Netze ;  
Zog das Garn durch Auen ,  
Zog es um die Städte ;  
Liefs darauf als Jäger  
Jagdgeschrey ertönen  
Durch das Land ; Gebirge ,  
Wälder , Städte schallten  
Von des Jägers Rufe ,  
Und die Jagd, verfolgt  
Mit Geschrey und Pfeilen ,  
Fiel ins Netz. O sehet !  
Welch Getümmel ! lauter  
Mädchen in dem Netze.

---



---

## DICHTERWAHRHEIT,

Ihr Leutchen, wenn von Kufs und Wein  
Die Dichter leyern, singen, schreyn,  
Als wär's ihr ewiges Vergnügen,  
Seyd klug, und laßt euch nicht belügen.  
Denn sagt, ob ihr ein Mädchen wißt,  
Das euch für bloße Verse küßt;  
Und ob den Wein, der Dichter tränket,  
Ein Wirth umsonst für Reime schenket.

Was man gewöhnlich auf der Welt  
Zu Wein und Küssen braucht, ist Geld;  
Und leider! meistens ist's im Beutel,  
Wie in dem Kopf der Dichter, eitel.  
Homer versetzte selbst aus Noth  
Das Saitenspiel für Wein und Brot; \*)  
Und wenn ersang mit allem Feuer  
Er Küsse je sich auf der Leyer?

---

\*) Er soll sein Gedicht die Eroberung  
von Öchalia dem Kreophilus für seine  
Bewirthung zurück gelassen haben.



Was locket Mädchen ? Eigennutz !  
 Sie brauchen Schminke , brauchen Putz ,  
 Und wer sie küsset , soll's bezahlen ;  
 Soll sie für Küsse putzen , mahlen.  
 Und küssen sollt' ein Dichter noch ?  
 O wer im Rocke selbst ein Loch  
 Sich muß , wie schlechte Verse , flicken ,  
 Der läßt kein Kleid für Mädchen sticken.

Auch steht es mit dem Rebensaft  
 Nicht besser für die Dichterschaft.  
 Sie singt zu Bacchus Lob sich müde ;  
 Doch rinnt ihr Wein ach nur im Liede.  
 Und darum sind kaum Jahr für Jahr  
 Aus tausend Bechern zwanzig wahr ,  
 Die wirklich für den Durst gedeihen ;  
 Die andern sind nur Reimereyen.

Ihr Leutchen , wenn von Kufs und Wein  
 Euch denn so viel die Dichter schreyn ,  
 Glaubt nicht darauf , wie auf die Bibel !  
 Hier wäre blinder Glauben übel.  
 Ihr findet , untersucht nur  
 Selbst bey dem Lichte die Natur  
 Des Weins und Kusses im Gedichte ,  
 Dort Wasser , ach ! hier Traumgesichte.



---

## DAS PORTRÄT.

**G**emahlt möcht' ich mein Mädchen sehn,  
Und wenn ich einen Mahler wüßte,  
Der's recht gelernet hätt', er müßte  
Mir gleich das Mädchen mahlen gehn.

So weiß und roth ist ihr Gesicht,  
Wie Rosen und Orangenblüthe,  
Und ihres Herzens sanfte Güte  
Verkennt man in der Miene nicht.

Ihr Aug' ist heiterblau und schön,  
Ein Himmel, den kein Wölkchen trübet;  
Doch blitzet es für den, der liebet,  
Will er ins blaue Aug' ihr sehn.

Dann müßten Liebesgötter noch  
Um ihren Mund, und Küsse spielen;  
Zwar dieß nicht sichtbar, aber fühlen  
Im Bilde müßt' es jeder doch.



Auch künstlich wär's ihr flatternd Haar,  
Das golden, gleich den Sonnenstrahlen,  
Ihr auf die Hüften wallt, zu mahlen,  
Wie Berenicens Locke war. \*)

Ihr Busen dann in leichten Dunst  
Von Seide nur gehüllt, voll Leben,  
Und stets arbeitend sich zu heben,  
Wie träfe den des Pinsels Kunst?

O Schade, daß der Mahler starb,  
Der nach fünf Mädchen die Cythere  
Einst mahlt' und sich bey Kennern Ehre  
Und seiner Kunst dadurch erwarb. \*\*)

---

\*) Berenice, *Φερεινή*, Gemahlinn des Ptolemäus Evergetes, opferte für die glückliche Zurückkunft ihres Gemahls aus dem Kriege ihr schönes Haar in den Tempel. Als es Tages darauf nicht mehr da gefunden wurde, gab Konon der Astronom vor, die Götter hätten es unter die Sterne versetzt, und ein Gestirn bekam den Nahmen Coma Berenices. Catull. de coma Berenices, LXI.

\*\*) Zevxis. Nach Cicero war es eine Helena, die er für den Tempel der Krotoniaten mahlen sollte. De Invent. L. II. c. 1. Praebete, quaeso, inquit, existis virginibus formosissimas, dum pingo, id quod pollicitus sum vobis. — — — Ille autem quinque delegit.



Der sollte noch am Leben seyn !  
 Ich wollt' ihn wahrlich gut bezahlen ;  
 Und wollt' er eine Venus mahlen ,  
 Könnt' er mein Mädchen conterfeyn.

---



---

### DER ERSTE KUSS.

O führe sie noch oft die Augenblicke  
Die schönsten meines Lebens mir zurücke.  
Erinnerung, und mahl' ihr Bild!  
Und immer sey mit innigerm Vergnügen,  
So oft die Phantasie mit treuen Zügen,  
Sie mahlet, mir das Herz erfüllt.

Wie säuselten des Zephyrs sanfte Lüfte,  
Und streuten Rosenblätter, Balsamdüfte  
Durch alle Gegend um mich her!  
Mit silbernem Gelispel rann die Quelle  
Durch bunte Fluren hin, und keine Stelle  
War von dem Schmucke Florens leer.

Ich hörte Liebesruf der Turteltauben  
Aus allen Myrten, und aus allen Lauben  
Vernahm ich Nachtigallenlied;  
So müssen selig, unbekannt der Klage,  
Im Paradies des Menschen Lebenstage  
Ein Frühling seyn, der ewig blüht.



Wie floss mein Blut so leicht, so, warm!  
wie bebte

Mir jede Nerve, und die Thräne schwebte

Im Auge mir vor Lustgefühl!

Jed Übel schien mir aus der Welt ver-  
schwunden,

Nichts zu beneiden übrig; denn gefunden

War meines langen Wunsches Ziel.

O kommet oft gerufen, kommt zurücke,

Ihr meines Lebens schönste Augenblicke,

Und träufelt stets auf mich herab,

Wie Morgenthau auf Blumen ausgegossen,

Die Fülle jener Lust, die ich genossen,

Als sie den ersten Kuss mir gab.



---

## DIE SCHÜCHTERNHEIT.

Eins ist an meinem Mädchen nur,  
Das mir so fast zu tadeln dünket;  
Nicht, daß sie sich verstellt, sich schminket,  
Zu schüchtern ist sie von Natur.

Drück' ich das sammtne Händchen ihr,  
So sanft, daß ich's nicht sanfter könnte,  
Wie zückt sie da, als ob sie's brennte,  
Und zittert, glaub' ich, gar vor mir.

Ich fühl', es bebet ihr durchs Blut  
So was gemischt von Wohl und Bange;  
Mir war als Knaben beym Gesange  
Der Nachtigall so bang und gut.

Und kneip' ich ihr die Wange, gleich  
Wird Scharlach ihr Gesichtchen decken;  
Nun möcht' ich wissen, färbet Schrecken  
Sie roth? denn sonst macht Schrecken  
hleich.



Von Liebe durft' ich lange wohl  
Nicht schwatzen in zu sanften Tönen;  
Da lief ins Aug' es ihr, wie Thränen,  
Wer weifs, was diefs bedeuten soll?

Ein Kuß — ja leichter ists gesagt,  
Als einen Kuß ihr aufzudringen,  
Und nimmer würd' es mir gelingen,  
Thät' ichs nicht kühn und ungefragt.

Ihr die den Stämpel auf ein Haar  
Von Fehler und von Tugend kennet,  
Sagt, wie ihr das im Mädchen nennet;  
Ist Fehler oder Tugend gar?



---

### DER BERAUBTE AMOR.

Amor schlief im Myrtenschatten ,  
Amor , der so manches Mädchen  
Schon betrogen , und die Mädchen  
Sahn den Schläfer , und entwandten  
Ihm behutsam Pfeil und Bogen.  
Amor , für die lange Weile ,  
Las in Büchern und studierte .  
Und die Schäfer nicht getroffen  
Von dem Pfeil des Liebesgottes  
Wurden ernst und philosophisch ,  
Und erklärten im Gespräche  
Kräuter und Gestirn den Mädchen ,  
Und bekehrten in Beweisen  
Nach der Mathematik Küsse.  
Dichter sangen Nachtgedanken  
Und Moralen , daß die Felsen  
Seufzten und die Flüsse weinten ,  
Und der Frühling kam und blühte  
Ohne Scherz hinweg , als Amor  
Las in Büchern und studierte ,



Und die Mädchen Pfeil und Bogen  
Ihm genommen. — Aber gerne  
Bathen sie zuletzt ihn wieder  
Pfeil und Bogen hinzunehmen,



---

## DIE BLINDE LIEBE.

Ein jeder, der ein Mädchen liebt,  
Hält's für das schönste, das es giebt!  
So bleibt es, und so ist gewesen  
Vom Franzmann bis zum Irokesen.

Zu breit und offen ist ihr Mund;  
Die Liebe macht ihn klein und rund.  
Und wär er noch um vieles grösser;  
Schmeckt nicht ein grosser Kufs auch besser?

Ihr Auge sey nicht himmelblau,  
Nicht rabenschwarz, so ist es grau,  
Was weiter? Zum Liebäugeln taugen  
Die grauen, wie die andern Augen.

Und sollt ihr Busen nicht zu fein  
Und ohne Reiz gebildet seyn;  
Dieß mindert nicht die Liebesflamme;  
Was sie nicht hat, ersetzt die Amme.



Vielleicht ist auch ihr Fußgestell  
Nicht nach parisischem Modell;  
Sehr gut! so kommt sie auf dem Balle  
Beym Tanzen nicht so leicht zu Falle.

Ihr Wuchs sey wie die Kürbisfrucht;  
Wer mehr als Haut und Beine sucht,  
Schätzt das Vergnügen nach dem Pfunde,  
Und liebt den Kürbiswuchs mit Grunde.

Noch fehlt es ihr an Geist und Art.  
Ey! ist des Körpers Gegenwart  
Nicht schon für sich genug zur Liebe?  
Und braucht es da noch Geistestriebe?

Sie sage nichts als ja und nein!  
Vortrefflich! ohne Zänkereyn  
Geht Tag und Nacht bey ihr vorüber;  
Nur eine Stumme wär noch drüber.

Sie sey auch umgekehrt zum Streit  
In Red' und Antwort stets bereit,  
Was hielt' uns ab sie doch zu lieben?  
Ist's nicht sehr schön Geduld zu üben?

Noch andere Mängel sind an ihr;  
Da gibt's auch guten Rath dafür:  
Die Liebe macht mit tausend Mängeln  
Die allerhäßlichsten zu Engeln.



Man sagt, der Liebesgott sey blind,  
Wer weifs, wenn nicht dem Flügelkind  
Die Augen eine Binde schlösse,  
Ob er dann noch die Klugen schösse?

Und priese jeder nicht den Mann  
Mit Dank der Welt und Nachwelt an,  
Der, wie für Amor, eine Blende  
Auch für den Ehegott erfände.

---



---

## DER BLUMENSTRAUSS.

Im Garten zu Cythere sah  
Ich Amorn, wie er Blumen las,  
Und niedlich sie zum Strausse band.  
„Wem pflückest, holder Knabe, du,  
Wem bindest du den Blumenstraufs?“ —  
„Dem schönsten Mädchen bind' ich ihn.“ —  
Ich wollte wissen, welches doch  
Das schönste Mädchen wär, und sah  
Vorwitzig nach dem Blumenstraufs  
Auf jeden Busen hin; da fand  
Ich endlich bey Ismenen ihn.

---



---

## DIE GELIEBTE,

Kein Mädchen gleicht weit und breit  
Dem meinigen an Zärtlichkeit,  
An Geist, an Schönheit und Geberden.  
Auch sah ich Mädchen groß und klein,  
In manchem Lande, doch allein  
Von ihr konnt' ich gefangen werden.

Vergleichen möcht' ich oft sie gern  
Mit Sonne, Mond und Morgenstern,  
Wenn's nicht zu übertrieben schiene.  
Ihr Aug' ist wie das Sternenlicht,  
Und sonnenheiter ihr Gesicht,  
Hold, wie der Mond, ist ihre Miene.

Schön ist der Nachtigall Gesang;  
Noch schöner ihrer Worte Klang,  
Die sanft in Melodie zerfließen.  
Die Nachtigall singt fürs Gehör;  
Doch ihre Stimme kann noch mehr,  
Kann in die Herzen Liebe gießen.



Da wo sie wandelt , scheint es mir ,  
 Als blühten Veilchen auf vor ihr ,  
 Und Rosen fingen an zu leben ;  
 Durch holdes Lächeln dünkt mich , streut  
 Sie Anmuth und Gefälligkeit  
 Auf Wesen aus, die sie umgeben.

O wenn in flatterndem Gewand  
 Mit Huldgöttinnen Hand in Hand  
 Sie ungefähr erscheinen sollte :  
 Führwahr , der müßte klug und fein ,  
 Und mehr als ich erfahren seyn ,  
 Der sie aus ihnen kennen wollte.

---



---

## DIE KLAVIERSPIELERINN.

an Fräul. K. v. G. \* \*

Wenn deine Kunst durchs Saitenspiel  
Auf Silbertönen schwebt,  
Und Lieder weckt, und mit Gefühl  
Und Ausdruck sie belebt:  
Wie Genien, entschwingen  
Sie dann, ein leicht geflügelt Chor,  
Sich dem Klavier, um durch das Ohr  
Nach deinem Wink ins Herz zu dringen,

Die Freude, die aus deiner Hand  
In Rhythmustänzen hüpfet,  
Mit jungen Scherzen durch das Band  
Der Harmonie verknüpft,  
Umflattert so die Tänze  
Der Grazien, so schwebet sie  
Bey Nachtigallenmelodie  
Vom Himmel mit dem jungen Lenze.

I. Theil.

D



Gern folget dann der Zauberkraft  
Des Liedes unser Herz ;  
Es pocht bey deiner Leidenschaft,  
Es hüpfet bey deinem Scherz.  
Gern schmilzt es von dem Triebe  
Des Mitleids, fühlt Zufriedenheit,  
Und schmachtet, wenn du Zärtlichkeit  
Gebiethest, wie dein Lied, vor Liebe.

O sieh, wie durch dein Spiel gerührt  
Des Hörers Herz und Geist  
Sich in Entzückungen verliert,  
Und in Gefühl zerfließt !  
Sieh, wie aus allen Blicken  
Der Beyfall dir entgegenspricht,  
Und dankend schon die Kränze flicht,  
Die holde Künstlerinn zu schmücken.

---



## DIE AUGEN.

O wende, Mädchen, wende diese Blicke,  
Dein blaues Auge, Zauberinn, von mir!  
Mir ist, als ob mir jede Nerve zücke,  
Gereizt von brennender Begier.

Wenn so dein Aug' im Glanze schwimmt, so  
blitzet;  
Durchzittert mich der Liebe Lust und  
Schmerz,  
Als flöge schnell, vom Amor scharf gespitzt,  
Ein goldner Pfeil mir in das Herz.

So schalkhaft winkt es, ach! so zärtlich  
schmachtet  
Die Liebe, die darin verborgen liegt;  
Die unschuldsvoll zwar nicht zu siegen trach-  
tet,  
Doch mächtig jedes Herz besiegt.



O schon, wenn die Tugend, die so theuer  
Dir ist, mir keine Linderung gewährt,  
O schon meines Herzens, das ein Feuer  
Aus deinem Auge sonst verzehrt,



---

### AN DEN WINTER.

O fleuch ins kalte Rußland hin  
In eine finstre Höhle,  
Du böser Winter, du! ich bin  
Dir gram von ganzer Seele.

Wird ewig über Wald und Flur  
Dein Schneegestöber dauern?  
Und deinetwegen die Natur  
Erstarrt und öde trauern?

Mein Mädchen sitzt, im Cabinet  
Versperrt, mit trüber Miene,  
Und kommt nicht weiter, als vom Bett  
Zum Fenster und Kamine,

Ey Winter! ist das eine Art  
Mich Armen so zu necken,  
Und mit dem eisgefrorenen Bart  
Mein Mädchen so zu schrecken?



Wie leer ist das Gefild! wie todt  
Sind Haine, Gärten, Auen!  
Wo Wind und Frost auf dein Geboth  
Itzt Schneepalläste bauen.

Und grau, wie dichter Nebel, schwimmt  
Dein Mantel vor der Sonne,  
Hemmt ihre Strahlen, und benimmt  
Uns Heiterkeit und Wonne.

Du, Wilder! hast von Wald und Flur  
Verscheucht die Nachtigallen;  
Statt süßer Töne hört man nur  
Itzt Kauzenlieder schallen.

Du hast mit mörderischem Schritt  
Für Mädchen und Poeten,  
Wie ein Tyrann sein Volk zertritt,  
Das Blumenvolk zertreten.

Wie soll der Dichter seinen Wein,  
Mit Rosen izt umkränzen?  
Ihr Haar das Mädchen schön und fein  
Itzt schmücken zu den Tänzen?

Ja selbst der Wein, der Flammen nährt,  
Wird fast zu Eis im Becher,  
Und Amorn, wenns noch lange währt,  
Gefrieren Pfeil und Köcher.



So fleuch denn , böser Winter , fort ,  
 Und räum' in Wiens Revieren  
 Dem heitern Frühling deinen Ort ;  
 Mein Mädchen will spazieren ,



---

AN ISMENEN.

**D**ir winket Scherz und Liebe ,  
Ismene , zum Vergnügen hin !  
O fühle sie , die angenehmen Triebe ,  
Des Scherzes und der Liebe ,  
Wenn die Natur , als Führerin ,  
Itzt selber dich auf Blumenwege leitet ,  
Und nur die Stunde zum Gewinn  
Des Lebens wird , die tanzend dir entgleitet.  
So wie im frohen Lenze  
Der Rose Jugend ist ,  
Die freundlich von dem West geküßt ,  
Mit neuer Anmuth blüht ; doch , Mädchen ,  
flechtet Kränze !  
Sie soll , eh Lenz und Anmuth fliehn ,  
In Amors Locken blühn.

Wenn dir an Amors Seite  
In Scherz und Liebesstreite  
Der Tag erscheint , und ohne Gram ent-  
schleicht ;



Wenn Unschuld und Vergnügen  
 Die Herzen zu besiegen  
 Einladend dir die Hände reicht:  
 Quillt dir dann nicht geschwätziger die Quelle  
 Ins Thal hinab? tönt nicht der Vögel Lied  
 Dir lieblicher ins Ohr? und auf der Stelle,  
 Wo Amor sich um deinen Kufs bemüht,  
 Sind junge Rosen aufgeblüht.

Ihm hat umsonst Ismene,  
 Dem Amor eine Schöne  
 Je widerstrebt, sie, die, zur Liebe nur  
 Gebildet von Natur,  
 Ein Herz den kleinsten Wink zu fühlen  
 Von ihm erhielt, wenn er zu frohen Spielen  
 Der Liebe winkt, sie wird nicht seiner List  
 entgehn,  
 Wird seiner Macht nicht widerstehn.  
 Der kleine Gott mit seinem Silberbogen  
 Belauscht die Mädchen in dem Hain,  
 Und möchten sie auch spröde seyn,  
 Und hüllten sich den Busen ein,  
 Belauscht er sie, dann sind sie ihm gewogen,  
 Dem kleinem Gott mit seinem Silberbogen.

Auch du sey ihm gewogen!  
 Vielleicht dafs er uns unbemerkt belauscht;  
 Hat itzt die Rosenstaude nicht gerauscht?



Ismene, o der kleine Knabe!  
Gefiele dir, und ihm mein Lied,  
Dem Gott, der mir zu lieben rieth,  
Ich wünschte mir die angenehmste Gabe  
Die theuerste für mich, — —  
Wer wünschte nicht, Ismene, dich,

---



---

AN AMORN  
für eine Kranke.

Krank ist mein Mädchen! Amor komm,  
Verordne Medicinen  
Dem guten Kinde; keusch und fromm  
Gelobt es dir zu dienen.

Sieh, wie des heißen Fiebers Gluth  
Die Adern ihr durchwühlet;  
O bring ihr Lindrung, bis ihr Blut  
Nichts mehr als Liebe fühlet.

Gebeut, daß deiner Brüder Schar  
Nie von dem Bettchen weiche,  
Sie freundlich tröst', und die Gefahr  
Durch deine Macht verscheuche.

Der kühle sie mit sanfter Luft,  
Geschäftig ihr zu dienen,  
Der streu' ihr angenehmen Duft  
Von Rosen und Jasminen.



Ein andrer Sorge, wo es fehlt,  
Den Pfühl bequem zu richten,  
Und wenn sie lange Weile quält,  
Erzähl' er Liebsgeschichten

O Amor, Amor, schütze mir  
Das beste Kind auf Erden;  
Ist sie gesund, so soll von ihr  
Zum Lohn' ein Kuß dir werden.

---



---

### FRÜHLINGSLUST.

**D**oris komm! der Frühling winket

Auf die Flur;

West' und Nachtigallenlieder

Geben wieder

Neues Leben der Natur,

Haine schmücken sich und Auen

Neu und schön;

Gras und Blumen athmen Düfte

Durch die Lüfte,

Die balsamisch dich umwehn.

Unter Lauben tanzen Schatten

Leicht umher;

Scherze laden dich und Spiele

Hier ins Kühle

Bey des Frühlings Wiederkehr.



Doris, laß die Zeit uns rauben,  
Eh sie flieht!

Laß uns küssen, scherzen, spielen,  
Weil wir's fühlen,  
Weil uns Lenz und Jugend blüht.

Pflückt das Alter einst der Jahre  
Blüthen ab:

Dann ist uns bestimmt zu liegen,  
Für Vergnügen  
Fühllos, ewig lang' im Grab.

Itzo winket uns zur Freude  
Der Genuß;  
Sieh, er kommt auf Blumenwegen  
Uns entgegen,  
Mit des Frühlings Ueberflufs.



---

## DIE WANGENGRÜBCHEN.

Ihr holden Wangengrübchen , ihr !  
Der Schönheit nur als eigne Zier  
Vom Amor selber eingedrückt !  
Mit immer neuem Reize schmücket  
Ihr meines Mädchens hold Gesicht ,  
So oft sie lächelt, oder spricht.

O lächle , Mädchen , mir und sprich !  
Die Grazien umschweben dich ,  
So oft ich diese Grübchen sehe ;  
Und Amor , lauschend in der Nähe ,  
Verbirgt sich drin , und locket hier  
Des Jünglings Herz zur Liebe dir.

---



---

AN ISMENEN.

**D**u liesest gern, Ismene, meine Lieder,  
Und hörst nicht ohne Beyfall sie;  
O tönten sie in deinem Ohre wieder  
Mit Nachtigallenmelodie,  
Und flössen dir mit zärtlichem Gefühle  
Ins Herz von meinem Saitenspiele.

Wie Weste leicht, sanft wie die Rosensee,le,  
Die Wohlgerüche durch die Flur  
Des Frühlings athmet, sey mein Lied, und  
wähle  
Sich deinen Preis zum Stoffe nur.  
Und wenn der Laut' es im Gewand der Töne  
Entflattert, nenn' es dich, Ismene.

Du nähmest dann vielleicht der Rosen eine  
Von deinem Busen, würdest mir  
Sie lächelnd auf die Laute, sprächest: deine  
Gesänge, Jüngling, lohn' ich dir!



Und wie beglückt wär ich mit meinem Loose,  
Verbänd' ein Kufs sich mit der Rose.

Umwinden wollt' ich eine Blumenkette  
Der Laute, die mir diefs gewährt;  
Den heissesten aus meinen Wünschen hätte  
Durch sie Cytherens Sohn erhört.  
Denn immer war aus meinen Wünschen allen  
Der heisseste dir zu gefallen.

---



---

### MÄDCHENTUGENDEN.

**I**ch liebe Witz im Mädchen  
Und Artigkeit,  
Damit sie red' und schweige  
Schön und zur Zeit.

Der Unschuld Miene reize  
Ihr im Gesicht;  
Sie sey nicht zu gefällig,  
Zu spröde nicht.

Mit Rosen auf den Wangen  
Sey sie geschmückt,  
Und Scham bey Amors Scherzen  
Darein gedrückt.

Zur Liebe wink' ihr Busen,  
Ihr Mund zum Kufs;  
Sie steh' auf einem netten  
Und kleinen Fuß.



Mit Anmuth in Geberden  
Geh sie einher ;  
Nicht sey ihr Blick , ihr Lächeln  
Von Ausdruck leer.

Und wär ein solches Mädchen  
Auch ohne Gold ;  
Ich wäre doch dem Mädchen  
Von Herzen hold.



---

### AMORS LIST.

**L**ang' hatt' ich mich der Liebe  
Als Jüngling widersetzt;  
Kalt waren meine Triebe,  
Mein Herz vom Amor unverletzt.  
Ich konnte sorgenlos betrachten  
Des Busens Wallungen und Schmachten,  
Ein blaues Aug', ein hold Gesicht;  
Blieb ungerührt und liebte nicht.

Da ging ich einst spazieren  
In einem Lindengang,  
Wo, sanft das Herz zu rühren,  
Das Lied der Nachtigall erklang.  
Da kam ein kleiner holder Knabe  
Wehklagte laut, und weint', ich habe  
Verloren meine Mutter hier,  
O komm, und suche sie mit mir.



Als ich zwey schöne Tauben  
Im Myrtenstrauche sah,  
Hüpf' ich durch jene Lauben  
Nach ihnen, und verlor sie da.  
O hilf mir doch, mir armen Kinde,  
Dafs ich die schöne Mutter finde;  
Schon lange lauf' ich hin und her,  
Und seh' und finde sie nicht mehr.

Ich nahm die Hand des Kleinen,  
Und sagte: Liebes Kind!  
Sey ruhig, mußt nicht weinen;  
Komm, zeige, wo die Lauben sind.  
Von hieraus oder bey der Myrte,  
Wo dich das Taubenpaar verführte,  
Durchsuchen dann die Gegend wir,  
Und finden sie gewifs noch hier.

Der Knabe ward itzt heiter,  
Und sprach: Ich weifs den Ort;  
O komm mit mir nur weiter  
Bis an der Gegend Ende fort.  
Itzt ging er durch die Blätterwände  
Bis an des Lindenganges Ende,  
Und plötzlich standen Lauben hier,  
Und Tauben flatterten vor mir.



Dort ist, dort ist die Laube!  
 O komm geschwind nur hin;  
 So sprach er, o ich glaube,  
 Sie, die wir suchen, ist darin.  
 Er lief voraus, und ich verweilte  
 Nicht nachzugehn, wohin er eilte.  
 Doch was geschah, o Himmel, mir  
 Beym Eintritt in die Laube hier.

Ein Mädchen, auf Jasminen  
 Und Rosen hingestreckt,  
 Lag hier mit Engelsmienen,  
 Und schlief von Myrtenlaub bedeckt.  
 Und in der Hand mit Pfeil und Bogen,  
 Schon zu dem Abdruck angezogen,  
 Stand itzt der Knab' als Amor da,  
 Und schoß, bevor ich mich's versah.

Ha! ist es mir gelungen?  
 Sprach itzt der Liebesgott;  
 Mein Pfeil hat dich bezwungen;  
 Gerächet ist dein Trotz und Spott.  
 Itzt winkt' er von dem Blumenbette  
 Dem Mädchen auf, flocht eine Kette  
 Von Rosen, die mich Hand in Hand  
 Mit ihr zu Amors Dienst verband.

---



---

## DER TRAUM.

O welch ein heiteres Gesicht,  
Umschwebt von goldnen Phantasieen,  
Hat mir im Traum' ein Gott verliehen!  
Wie froh, wie glücklich war ich nicht!  
Gern würd' ich, könnt' es immer währen,  
Ein so entzückend Traumgesicht,  
Das Wachen selbst dafür entbehren.

Mir träumte, Macht und Ehre wär  
Vom Glücke plötzlich mir beschieden;  
Ich lebte reich, berühmt, zufrieden,  
Indefs die Völker weit umher  
Auf meinen Wink gehorsam gingen,  
Und Fürsten mich als Freund umfingen.  
Es lag an Gold und Silber hier  
Ein unzählbarer Schatz vor mir;  
Dort war aufs herrlichste mit Speisen  
Und Wein die Tafel mir besetzt,  
Und durch die angenehmsten Weisen  
Der Harmonie mein Ohr ergetzt.



Auch sangen Dichter meinen Namen,  
 Erhoben mich in Odenton  
 Beynahe zum Olymp, und nahmen  
 Dafür, o Wunder, keinen Lohn.  
 Ich wünschte nur, und kein Verlangen  
 Schlug mir die Gunst des Glückes ab,  
 Als hätt'ich einen Zauberstab  
 Von einer guten Fee empfangen.

Itzt führte schnell, ich weiß nicht wie,  
 Im Spiele reger Phantasie  
 Der Traumgott unter Myrtenlauben  
 Mich in ein lachend Tempe hin.  
 Hier schnäbelten und girrten Tauben;  
 Hier flatterten mit frohem Sinn  
 Die Liebesgötter auf den Rosen,  
 Und schwärmten durch der Mädchen Reihn,  
 Geschäftig bald verliebt zu kosen,  
 Bald sie mit losen Schäkereyn  
 Zu necken, oder auch bey Quellen,  
 Den Nymphen, die ins Bad allein  
 Sich schlichen, listig nachzustellen.  
 In Spielen süßer Liebe sah  
 Ich Amorn und Cytheren da;  
 Und Mädchen winkten mir entgegen,  
 Und Blumen reizten mich zu legen,  
 Und kaum werd' ich vorübergehn  
 Ohn' an des schönsten Kindes Seite



Mit manchem Kuß mich zu vergehn,  
Und dann im unschuldsvollen Streite  
Auch manch geheim Vergnügen  
Ihr abzusiegen. — —

So dacht' ich, legte mich, empfand — —  
O böse, daß der Traum verschwand!  
Ich sah mich um, da nahm mich Doris bey  
der Hand,  
Sie, die zur Grazie der Reize keinen misset,  
Die Freundlichlächelnde gestand,  
Sie hab' im Schläfe mich geküßet,  
Und fragte mich, was ich empfand.

---



AUF DAS BILDNISS ELISENS

Fräul. v. M\*\*

**D**ie schönste von den Töchtern  
Des Zevs \*), die holde Göttinn,  
Sie, die mit goldnem Gürtel  
In Amathunt und Knidus  
Der Liebe Reich beherrschet,  
Wie sie durch ihre Reize  
Die Menschen und die Götter  
Entzückt, mahlt' Apelles.  
Der ganze Frühling blühte  
Auf jugendlichen Wangen;  
Er gab allmächt'ge Blicke  
Der Göttin blauem Auge;  
Legt' auf die Rosenlippen  
Und in die Wangengrübchen  
Unwiderstehlich Lächeln,  
Und Feuer und Empfindung

---

\*) Nach Homer Il. γ, 374 und ε, 307 ist  
Venus die Tochter des Zevs und der Dione.



Ihr in den schönsten Busen.  
 So stand in schlanker Bildung  
 Die Göttin da, zur Liebe  
 Geschmückt mit allen Reizen,  
 An Schönheit, Geist und Anmuth  
 Ein Meisterwerk, geschaffen  
 Die Herzen zu entzücken,  
 Uud ganz dein Bild, Elise.



---

## DIE BESTELLUNG.

**D**ort an des Gartens Quelle,  
Wo sich die Silberwelle  
Um Myrtenlauben krümmt,  
Dort hatte jüngst Ismene  
Mir Ort und Zeit bestimmt.

Ich kam. O süsse Freuden  
Der Liebe, die uns beyden  
Durchzitterten die Brust!  
Kann Neid die Götter rühren,  
So wär's um solche Lust.

Um uns war alles Liebe;  
Belebt von ihrem Triebe  
Und schöner die Natur,  
Und Nachtigallen sangen  
Von Liebe, Liebe nur.



Wir Arm in Arm gesunken,  
 Von Nektarküssen trunken,  
 Von Zärtlichkeit entzückt,  
 Vergaßen Welt und Himmel,  
 Und fühlten uns beglückt.



---

### DIE WEIHE DES GARTENS.

**D**ir, freundlicher Amor, ist er geweiht,  
Der Garten, dir ist er, Flora, vertraut,  
Die ihr mit Freude die Jugend belebt,  
Und schmücket mit Blüthe den Lenz.

**E**uch weihte den Garten Doris, für euch  
Umflocht sie Rosen, und pflanzte darein  
Den ganzen Reichthum des Frühlings, und bog  
Die Schatten zu Lauben für euch.

**H**ier fühlten auf weichen Betten von Moos  
Oft Mädchen der ersten Liebe Genuß,  
Und weinten Thränen des Wonnegefühls;  
Da sammelten Blumen sie auf,

**D**ie Thränen, vom liebeschmelzenden Blick;  
Da ward die Quelle, die rieselt hinab  
Durch Blumen, wie Kufsgelispel, und tränkt  
Die Blumen mit silbernem Thau.



Als ich im Gebüsch' am Hügel hinauf  
 Die Pflanzerinn jüngst belauschte — sie las  
 Zum Kranze Blumen, und schmachtender West  
 Erweichte zur Liebe das Herz —

Da nahm ich der holden Gärtnerinn Hand,  
 Und lispelt' ihr zu : Komm, Gärtnerinn, komm!  
 Die Zeit der Weihe, der Frühling, ist da!  
 Die Stimme der Nachtigall ruft :

Die Zeit der Weihe, der Frühling, ist da!  
 O komm zur Laube! dem Amor geweiht  
 Sey, Mädchen, von dir der Garten! — Sie  
 ward  
 Itzt röther als Rosen, und ging.



~~~~~:  
FÜR WILHELMINE VON W**.

Schlummre, holdes Mädchen,
Wie der West in Blumen schläft!
In den Schlaf durch sanfte Töne
Dich zu singen, kleine Schöne,
Ist der Mutter süßs Geschäft.

Schlummre, trautes Mädchen,
Bey dem Kuß der Mutter ein,
Und im süßen Schlaf erscheine
Dir ein Engel, holde Kleine,
Dich im Traume zu erfreun.

Schlummre, gutes Mädchen,
Bild der Unschuld, sanft wie sie!
Unschuld ist die höchste Zierde
Guter Mädchen; Reiz und Würde
Fehlt bey ihr der Schönheit nie.

Schlummre , schönes Mädchen !
 O wie liebeich liegst du hier !
 Grazien und Amorettchen
 Gaukeln , tanzen um dein Bettchen ,
 Und ergetzen sich an dir.

Schlummre , liebes Mädchen ,
 Theures Pfand der Zärtlichkeit !
 Dir ist deines Vaters Liebe ,
 Und voll mütterlicher Triebe
 Dir mein zärtlich Herz geweiht,

— 18 —

DIE ICH KENNE.

Ich kenn' ein Mädchen; sollt' ich euch
Sie nennen, ihren Reiz beschreiben;
Dann würde jeden Jüngling gleich
Die Neugier sie zu suchen treiben.
Und jeder würde gern gestehn,
Dafs, wenn er ihre Gunst erhielte,
Er Himmelsseligkeiten fühlte;
So artig ist sie und so schön.

Bey ihr entsagt' ich ohne Neid
Dem Glück' in eines Fürsten Saale;
Ich lebte, ganz Zufriedenheit,
Mit ihr bey Herden in dem Thale.
Ich Schäfer und sie Schäferinn,
Verborgen vor der Welt, genössen,
Der Liebe wir, und selig flössen
Die Stunden unsers Lebens hin.

Ihr Lächeln würde jede Flur
 Für mich mit Frühlingsrosen schmücken ;
 Ein Kuß von ihren Lippen nur
 Mit Götterwollust mich entzücken.
 O Schicksal ! willst du Ehren mir
 Und Ruhm und Schätze nicht verleihen ;
 Gern will ich alles dir verzeihen ;
 Gieb mir dieß Mädchen nur dafür.

DER ANFANG DES WINTERS

1780.

An Eis und Schneegestöber reich
Erscheint der Winter schon;
Verhüllt in Pelz', ihr Schönen, euch
In Muff und Capüschon.

Bedecket Wangen und Frisur,
Traut seinem Froste nicht!
Trotz alles Frostes von Natur
Liebt er ein hold Gesicht.

Er wühlet, wie ein Cicisbe,
Gern in dem seidnen Haar,
Bepudert gern mit Reif und Schnee
Ein blondes Lockenpaar.

Und küsset ungescheut und wild,
Sey's Mädchen oder Frau,
Die Busen oder Wang' enthüllt,
Ihr Wang' und Busen blau.

Faßt oft, dem Stutzer zum Verdrufs,
Die schönste weiche Hand;
Daß auf der Hand des Stutzers Kuß
Gefriert, wie sein Verstand.

Husch! packt er bey dem Näschen oft
Ein artig Mädchen an,
Und dreht ihr, eh sie es verhofft,
Ein rothes Spitzchen dran.

Und wenn sie scheu und spröde thut,
Wie neckt der Eisbart nicht
Die Arme, bis es ihr an Muth
Und Widerstand gebricht.

Er breitet Blument Teppich' aus,
Von glattem Eis gemacht;
Und sieh, kaum geht sie aus dem Haus,
Ist sie zu Fall gebracht.

Er deckt die Gassen tief mit Schnee,
Und giebt dem Stutzer ein
Durch Schlittenfahrt und ein Souper
Das Mädchen zu erfreun.

Das Mädchen nimmt mit frohem Sinn
Des Jünglings Vorschlag an;
Und fliegt beym Schellenklang schon hin
Auf der beschneiten Bahn.

Da stürzt er , toll aus Zärtlichkeit ,
Den Schlitten um , und legt
Zur Erde sie , dafs Schnee und Kleid
Ob ihr zusammenschlägt.

Zu Piknik und Redutentanz
Macht er Gelegenheit ,
Und ach ! dabey war mancher Kranz
Der Unschuld schon entweiht.

So lauert , Mädchen , mit Gefahr
Der Winter itzt auf euch ;
Gebt acht ! er spielet sonst , fürwahr ,
Euch manchen bösen Streich.

38

DER KRIEG.

Ich liebe Krieg und Schlachten;
Doch wo mit goldnen Pfeilen
Nur Liebeshötter streiten,
Und Amors Rosenkette
Die Überwunden fesselt;
Wo auf der andern Seite
Ein Heer mit schönen Busen
Mit Feuer in den Blicken
Verderben ohne Gnade
Dem kühnen Krieger drohet;
Wo List und Macht mit Künsten
Die Amor lehrt, mit Waffen,
Die Amor schärfet, kämpfen;
Doch ohne Blutvergießen
Das Heer mit schönen Busen,
Mit Feuer in den Blicken
Sich endlich läßt bezwingen.

Der Sieger selbst mit Myrten
Den Überwundenen kränzet,
Und itzt mit ihm der Beute
Genuss vertraulich theilet.

MEINUNGEN.

Deutscher.

Im Himmel sollt' es keinen Wein,

Türke.

Im Himmel keine Mädchen geben?

Beyde.

Glückseligkeit und frohes Leben

Soll, glauben wir, dort ewig seyn.

Deutscher.

O dann gewiss, dann muß es Wein,

Türke.

Und Mädchen in dem Himmel geben.

Beyde.

Denn könnte jemand

Deutscher.

ohne Wein

Türke.

Und Mädchen

Beyde.

froh und glücklich leben.

ANAKREONTISCHE IDYLLE.

J ü n g l i n g.

Seh' ich ein schöngebildet Kind,
Schön, wie die Huldgöttinnen sind,
Mit blauem Aug' und rothen Wangen;
Dann schlägt ein zärtliches Verlangen
Im Herzen mir, und wendet meinen Blick
Oft nach der Schönheit ihrer Wangen
Und ihres blauen Augs zurück.

M ä d c h e n.

Wie rührt ein holder Jüngling mich,
Um dessen Stirne flatternd sich
Und schön die goldnen Locken winden!
Was hat mein Herz da zu empfinden!
Ach! seufz' ich, Jüngling, du bist schön!
Und möchte Stunden lang mit stiller Lust
ihn sehn.

J ü n g l i n g.

Wenn mir mit lächelnd holder Miene
Ein Mädchen Gegengrüse winkt;

Dann ist's , als ob ein Engel mir erschiene ,
Aus dessen Auge mir ein Strahl des Him-
mels blinkt.

M ä d c h e n .

Die Liebe weiß durch feine Art zu leben ,
Weiß durch ein artig Compliment
Dem Mädchen oft den ersten Wink zu geben.
Dann fühlt sie's mit geheimem Beben ,
Wie ihr zu zartes Herz vor Liebe leicht ent-
brennt.

J ü n g l i n g .

Zwar hab' ich noch die Grazien
Und Venus lächeln nicht gesehn ;
Doch ist , wie uns die Dichter sagen ,
Ihr Lächeln anmuthsvoll und schön ,
Wie Morgenroth in Frühlings tagen ,
Und lächeln sie dadurch uns Liebe zu :
So lächeln , Mädchen , sie , wie du.

M ä d c h e n .

Viel singen uns von Venus und dem Chor
Der Grazien die Dichter vor ;
Doch mehr von Venus Sohn , den Pfeil und
Bogen rüsten ,
Von Amors Thaten , Amors Listen.
Ach ! er verfolgt die Mädchen an den Bach ,
Wenn auf die Flur der Frühling winket ;
Verfolgt sie , wenn die Ruh itzt auf die Mü-
den sinket ,

Durch Phantasien ins Schlafgemach;
Und thut's der Jüngling nicht hierin dem
Amor nach?

J ü n g l i n g.

Gespräche mit dem Mädchen klingen
Harmonisch und wie Silberschall;
So ist dem Jüngling, wenn die Nachtigall
Erwacht den Frühling zu besingen.
Doch dringt ihr Lied so mächtig und so fein
Nicht in das Herz des Jünglings ein.

M ä d c h e n.

Ein freundliches Geschwätz aus eines Jüng-
lings Munde

Zieht leicht das Herz des Mädchens fort;
Wie angenehm wird sie um manche Stunde
Betrogen durch sein Schmeichelwort!

J ü n g l i n g.

Und drückst du zärtlich und gelinde
Mit deinem Händchen meine Hand,
Dann gilt's, o Mädchen, mir ein Pfand,
Dafs du auch fühlst, was ich empfinde.
Der Jüngling weifs, sein Mädchen ist ihm gut,
Und fühlt zur Liebe neuen Muth.

M ä d c h e n.

Wer nennt mir, was die Rose fühlt,
Wenn ein gelinder West in ihrem Busen spielt?
So ein Gefühl, das sanft und schnell zum
Herzen läuft,

Beginnt mit wollustvollem Beben
Des Mädchens Busen mächtiger zu heben,
Wenn zärtlich bey der Hand der Jüngling sie
ergreift.

J ü n g l i n g.

Doch, Mädchen, selbst ein Kufs, ein Kufs,
Von heißen Lippen aufgedrückt,
Ist Götterwollust, und entzückt!
Ist mehr dem Jüngling als Genuß
Des Nektars, welchen Zevs genießet;
Ist feuriger als Wein, woraus dem Menschen
Kraft

Und Freude durch die Nerven fließet;
Ist süßer noch als Blumensaft,
Woraus die Biene Honig schafft.

M ä d c h e n.

Ach stärker noch vermag des Kusses Lust
Ins weiche Herz des Mädchens einzudringen,
Noch mächtiger es zu bezwingen.
Sieh, wie sie aus beklemmter Brust
Den tiefgehohlten Athem ziehet;
Wie heftig ihr die Wange glühet,
Ihr Auge naß von süßser Lust
Des schmelzenden Gefühls, wie Feuerfunken,
blinket,

Wenn ihr ans Herz der holde Jüngling sinket,
Auf ihre Lippen seine drückt,

Und sie aus seinem Mund entzückt
Den Kuß und seinen Athem trinket.

J ü n g l i n g.

O Mädchen, sieh, als Eingeweihte
Der Liebe stehen wir am Tempel der Natur;
Es schließet uns der Vorhang nur
Den Eintritt noch. O komm, und folge ih-
rer Spur

Dafs sie ins Heiligthum uns leite.

M ä d c h e n.

So leite mich, du Kühner! Hand in Hand,
Vereint durch gleichgeschaffne Triebe,
Mich Schüchterne ins Heiligthum der Liebe!
Auf ewig binde dann uns Amors Rosenband.

DIE GENÜGSAMKEIT.

Wohl mir, daß ich bey Zeiten
Mein Hüttchen in ein Thal gebaut,
Und mich dem Glücke nicht vertraut
Auf steile Höhen mich zu leiten.
Ein halbes Säculum vielleicht
Lauf' ich ihm nach, eh ich's erlange;
Und dann wer sichert mich, wie lange
Ich es besäfs, hab'ich's erreicht.

Bey meinem kleinen Herde,
Wo mich die Sorge nicht entdeckt,
Und Gold mir keine Neider weckt,
Leb' ich der glücklichste der Erde.
Vergnügt an eines Freundes Hand,
Umhüpft von meinen lieben Kleinen,
Sollt' ich um glücklicher zu scheinen,
Mir wünschen Rang und Ordensband?

Lafs Band und Orden schimmern!
 Sie schimmern nicht Zufriedenheit
 In Herzen, die, gequält von Neid
 Und Ruhmbegierde, heimlich wimmern.
 Lafs zu dem höchsten Rang' erhöh'n,
 Wem Stolz und Würde Ruh vergütet!
 Indefs ein Sturm auf Gipfeln wüthet,
 Kann sicher hier mein Hüttchen stehn.

Hier wohnet stille Freude
 Und Ruhe bey Genügsamkeit,
 Und lächelnd grüßet Redlichkeit
 Und Unschuld mich im Hirtenkleide.
 Hier raubt kein Wucher mir die Kost
 Von meinen Bäumen, meinen Garben;
 Kein Modenaufwand heisst mich darben,
 Kein Höfling trinket meinen Most.

Mit Freuden überblicke
 Ich rings umher mein kleines Reich,
 Und denk', es sey kein Fürst mir gleich,
 Noch so begünstigt von dem Glücke.
 Kann er durch alle Schätze sich
 Genügsamkeit und Ruhe geben?
 Besitzt er zum vergnügten Leben
 Mehr oder sicherer als ich?

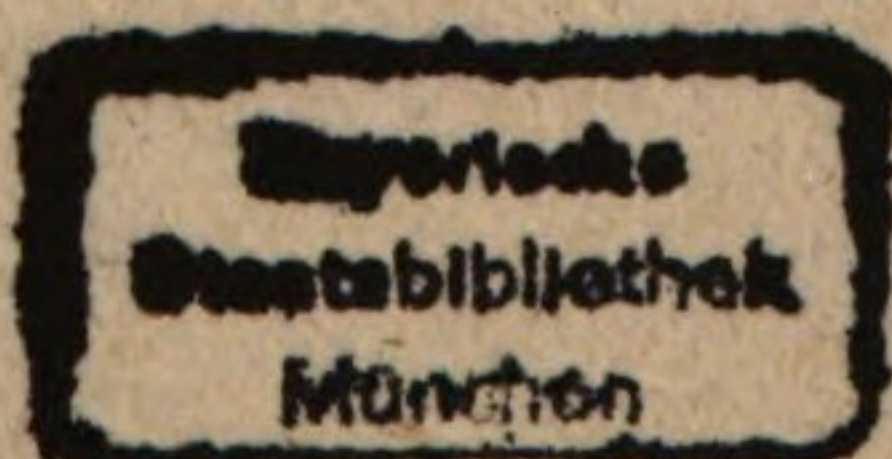
Aus milder Hand verleihen
 Natur und Arbeit zum Genuß
 Mir ihrer Gaben Überfluß,
 Und geben zum Genuß Gedeihen.
 O wie viel lieblicher ist nicht
 Dieselbst von mir gepflegte Kirsche!
 O Wie viel saftiger die Pfirsche,
 Die meine Hand erzieht und bricht.

Gesundheit und Vergnügen,
 So fremd im goldnen Speisesaal,
 Sitzt neben mir beym kleinen Mahl,
 Und lächelt mir mit heitern Zügen,
 Denn kein Schmarotzer zwinget sie
 Durch ekles Lob von mir zu weichen;
 Unmäßigkeit und Gram verscheuchen
 Sie auch von meinem Tische nie.

Mir grünt und blüht der Segen
 Des Himmels auf den Fluren hier,
 Die Sonne scheint Erquickung mir,
 Und Reichthum träufelt mir im Regen.
 Was geht ein andrer Wunsch mich an?
 Wenn ich, entfernt von Gram und Neide,
 Was mir genügt, mit Dank und Freude
 Und ungestört genießen kann.

I. Theil

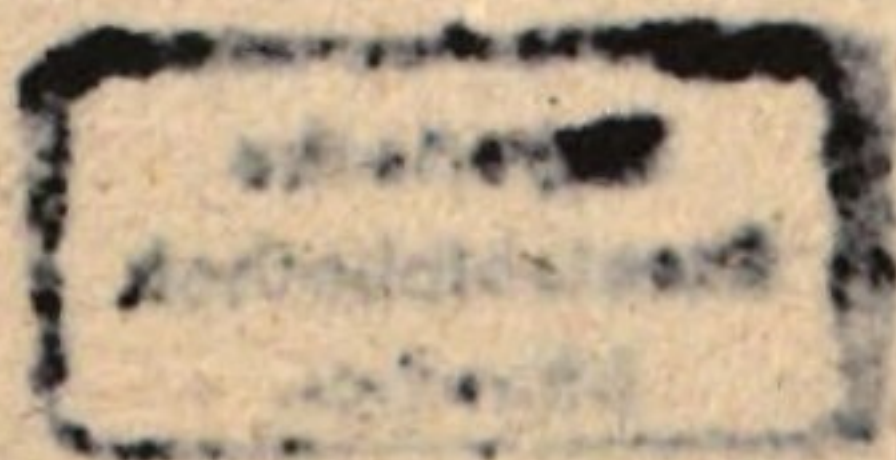
G



DIE ZÄRTLICHKEIT.

Wer setzt ein Liedchen mir in Noten,
Das Doris von der Zärtlichkeit
Zu dichten neulich mir gebothen,
Und heut zu singen mir gebeut?
So seys gesungen! der Poeten
Und Musikanten Gott Apoll
Wird seinen treuen Dichter wohl
Erretten aus so grossen Nöthen.

O Zärtlichkeit, die durch vereinte
Empfindung Liebende beglückt!
O du der Seligkeiten neunte,
Die schon auf Erden uns entzückt!
Du Sympathie der schönern Seelen!
Du Rad der grossen Schöpfungsuhr!
Wer kann die Wunder der Natur,
Die deine Kraft bewirket, zählen?



Empfindung und Empfindeleyen
 Erweckest du im jungen Blut;
 Das Mädchen fängt schon an zu freyen
 Mit dreyzehn Jahren wohlgemuth.
 Der Jüngling, eh der Bart ihm keimet,
 Fühlt Antrieb zur Bevölkerung,
 Und wagt, o Wunder! einen Sprung
 Oft bis zur Poesie, und reimet.

Wie wird's dann in dem zarten Herzen
 So weich, wie Butter, ganz Gefühl;
 Kein Mückchen stirbt ihm ohne Schmerzen;
 Sein Summen tönt ihm Flötenspiel.
 Er schaut mit dem Vergrößerungsglase
 Entzückt und im Herzensdrang
 Ein Würmchen ganze Stunden lang,
 Und wälzt mit ihm sich in dem Grase.

Ein Meer von Wohlgerüchen dünket
 Ihn eines Gänseblümchens Duft;
 Berauschet von Vergnügen sinket
 Er in das Meer und schnappt nach Luft.
 Und dann beym Mädchen — o wie sitzt
 Er da im Übermafs der Lust,
 Sich der fünf Sinne nicht bewufst,
 Und lacht und weinet, friert und schwitzet.

Ihr nur das weiche Händchen drücken,
 Nur in das blaue Aug' ihr sehn!
 O welche Wollust! vor Entzücken
 Wird er auf Mond und Sternen gehn.
 Er schafft in dieser Wonnestunde
 Sein Mädchen gleich zur Göttinn um,
 Ihr Stübchen zum Elysium,
 Und kät Ambrosia im Munde.

O Werther, Werther! grosse Thoren!
 Mit aller der Empfindeley
 Hat mancher den Verstand verloren
 Durch überspannte Phantasey.
 Laßt euch bey Zeiten Nieswurz hohlen,
 Womit ihr noch das Übel hemmt,
 Eh euch der tolle Einfall kömmt
 Euch zu curiren mit Pistolen.

O Jüngling, wenn das Glück der Liebe
 Dir in des Mädchens Blicken lacht;
 O Mädchen, wenn zum sanften Triebe
 Der Zärtlichkeit dein Herz erwacht;
 Seyd zärtlich! Niemand hats verbothen;
 Doch schaffe Zärtlichkeit nicht gleich,
 Ihr Fräulein und ihr Herren, euch
 Zu Dulcineen, Don Quichoten.

AN H. Z **

Bey seiner Vermählung.

Als einst der König Salomo,
Den selbst der Himmel weise machte,
Vergnügt und seines Lebens froh
Auf Erde zu genießsen dachte,
Nahm er zehn hundert Weiber*), brachte
Bey ihnen Tag' und Nächte zu,
Und war beglückt? — Ey wohl! Darüber
Verlor er Appetit und Ruh,
Bekam gar bald ein schleichend Fieber
Vor Kummer und Hypochondrie;
Und seit dem Tage sah man nie
Ihn munter, nie vergnügt und heiter,
Wie uns die Schrift erzählt. — Und weiter?
Zehn hundert Weiber nahm sich Salomo, und
sieh!

*) Salomo hatte sieben hundert Weiber und
dreyhundert Kebsweiber. I König. 11. 3.

Wer bliebe noch vergnügt und munter?
Nicht Eine gute war darunter.

O du hochweiser Bräutigam,
Mehr weis', als Salomo, du, der nur Eine nahm
Ein Weibchen, schön mit Unschuld in der
Miene,
Die schöne Philippine!
O du beglückter Bräutigam,
Der, ob er gleich nur Eine nahm,
Ein gutes Weibchen doch bekam,
Ein Weibchen sanft von Herz und Miene,
Die gute Philippine.

DIE BILDSÄULE.

Einst war ein Mädchen, jung und schön,
An Bildung fast Cytheren ähnlich,
Und jeder Jüngling wünschte sehnlich,
Die reizende Gestalt zu sehn;
Ja mancher lief wohl eine Meile;
Doch war's nur eine schöne Säule.

Sie konnte witzig ja und nein,
Und ey und ach sehr rührend sagen,
Und artig mit dem Fächer schlagen,
Wenn sie recht zärtlich wollte seyn.
Sonst war sie bis zur langen Weile
Gewöhnlich stumm, wie eine Säule.

Doch wenn es manches Mahl gelang
Vom Band' ihr Zünglein zu befreyn,
So lief's, wie bey zehn Papageyen,
Und kam nicht wieder aus dem Gang;
So schwatzt' und plaudert' es in Eile,
Wie, wär es möglich, eine Säule.

Vom Bette ging sie zur Toilett',
 Um halbe Tage sich zu zieren;
 Ging dann zu Tische, fuhr spazieren,
 Ging in Gesellschaft, dann ins Bett,
 Und stets zerfiel in diese Theile
 Ihr Leben, lebt ja eine Säule.

Nicht wenig zeigte sie Genie
 Für Schminke, Putz, Pomadetiegel,
 Und grosse Freundschaft für den Spiegel,
 Der schmeichelnd ihr mehr Reize lieh.
 Sie saß vor ihm die längste Weile,
 Und sah sich an, die schöne Säule.

Hier lernte sie mit Kunst das Spiel
 Der Augen und des Lächelns üben,
 Geschickt den Palatin verschieben,
 Und Knixe machen mit Gefühl.
 So glaubte sie am Narrenseile
 Die Männer dann zu ziehn, die Säule,

Doch ach! sie die so schön und jung
 Einst für das Auge figurirte,
 Und sich dabey noch schminkt' und zierte,
 Verdarb durch Zeit und Witterung,
 Die Jugendjahr' entflohn in Eile,
 Die Schönheit mit! o arme Säule.

D I E W A H L

an H. v. W*.

Es gibt der Mädchen allerhand
An Körper, Sitten und Verstand,
An Schönheit, Kleidung und Geberden;
Könnt' einer hundert Jahre lang
Studieren klug daraus zu werden;
Ihm würde doch zu wählen bang.

O traut dem freundlichen Gesicht,
Und ihren süßen Worten nicht,
Traut nicht dem Lächeln ihrer Miene!
Seht, auf die Rosenstaude setzt
Sich auch die honigreiche Biene,
Die mit dem Stachel euch verletzt.

Wähl' eine hohen Wuchses dir,
Und glaube nur, daß du in ihr
Dianens Schönheit dir gewählet!
Doch weist du, was ein Weiser spricht?

Nimmst du ein grosses Weib, so fehlet
Dir auch ein grosses Übel nicht.

Wähl' eine Kleine! o wie viel
Kann Gutes an ihr seyn? zum Spiel
Und Tändeln hast du eine Puppe.
Und welch ein schöner Zeitvertreib
In einer lächerlichen Gruppe
Ein grosser Mann, ein kleines Weib!

Lieb' eine, die an Munterkeit
Dem Rehe gleicht, stets bereit
Und flink zu tanzen und zu springen;
Jedoch indem sie tanzt und hüpfet,
Wie leicht kann ihr es nicht gelingen,
Dass sie aus deinem Arm' entschlüpft?

Rührt eine dich mit ernstem Sinn
Wie Juno, Zevs Gebietherinn,
Dann lebe wohl, und werd' ein Slave!
Sie nimmt den Muth dir sicherlich,
Zankt bey der Nacht dich aus dem Schlafe,
Und straft mit dem Pantoffel dich.

Ist sie gelehrt, so disputirt,
So lange sich die Zunge rührt,
Mit dir sie ewig um die Wette,
Brennt nach Apiz*) die Suppen an,

*) Cöl. Apicii de Arte coquinaria Libri X.

Macht Syllogismen in dem Bette
Mit Hörnern für den lieben Mann. *)

Ist sie empfindsam? ärger noch!
Dann schreibt sie Verse, singt vom Joch
Des Hymen gar betrübte Lieder.
Und was sie reimt und leyert, klingt
Dann in dem Ohr des Mannes wieder.
Bis sie zu Tod' ihn reimt und singt.

Wähl' eine Junge! welche Müh
Bis du durch Ernst und Güte sie
Bewegst die Puppen wegzulegen.
Wähl' eine Alte! wie gewagt!
Du kommst dann wahrlich aus dem Regen
Recht in die Traufe, wie man sagt.

Nimmt sie dein Herz durch Schönheit ein?
Glück zu! Doch rüste dich die Pein
Der Eifersucht auch zu empfinden.
Und doch ist der schon hier verdammt
Zur Züchtigung für seine Sünden,
Den gar die Häßlichkeit entflammt.

Die so du wählst, sey reich, sey arm,
Von Stand, gemein, kalt oder warm,

*) Syllogismus cornutus sive dilemma.

Kokette , Prüde , Pretiöse ;
Was trägt der Unterschied viel aus ?
Auch die unschuldigste Agnese
Bringt dir die Erbsünd' in das Haus.

Von allen diesen Fehlern frey
Wünschst du ein Mädchen ? ob es sey
Auf dieser Welt , ist schwer zu sagen.
Doch wenn es auch daran gebricht ,
Ist die , mit der du es zu wagen
Beschlossest , doch die schlimmste nicht,

DER SCHOOSSHUND.

Diane , Liebling deiner Frau !
Du artiges Geschöpf von Bologneser Bau !
Dem sie oft mehr als ihrem Gatten schmeichelt,
Mit sanfter Hand die seidnen Haare streichelt,
Und sie mit Band und Blume schmückt ;
O Hündchen , wie bist du vor tausenden be-
glückt.

Durch deine Scherze , deine Kunst
Zu springen , wurd dir der schönsten Dame
Gunst ;
Sie nahm dich auf , gelockt von deinem Felle ,
So weiß wie Schnee , und übertrug die Stelle
Des Freundes und des Stützers dir ;
Nun aber tändelst du , und spielst , und schläfst
mit ihr.

Fürwahr ! beneidenswertig ist
Dein Schicksal ! o wie sehr , wenn sie dich
zärtlich küßt ,

Und liebkost, wünscht der Stutzer dir zu
gleichen!

Wünscht an Verdienst und Glück dich zu er-
reichen;

Jedoch an Künsten und Genie

Weit unter dir, erreicht er diese Höhe nie.

Vergebens spielt er vor ihr

Mit Uhrband, Dose, Ring; sie gähnt und sieht
nach dir;

Ihr wedelt mehr dein Silberschweif Vergnügen,
Weiß schöner sich zu drehen und zu schmie-
gen;

Vergebens pfeift und trillert er;

Sie reizt die Harmonie von deinem Belfern
mehr.

Er hüpfte nur tanzmeisterlich

Um sie herum, und dreh' auf einem Absatz
sich!

An Artigkeit wird er's so weit nie bringen,

Mit Grazie, wie du, vor ihr zu springen;

Er ein Pariser Affe nur,

Ein Puppenspiel! und du ein Zögling der Natur.

Wie manche trübe Stunde hüpfet

Dein Springen ihr hinweg, die traurig sonst
entschlüpft,

Und Damen bald mit Ehgedanken quälet,
 Bald durch Vapeurs und lange Weil' entseelet.
 Du hüpfst und springst! so gleich zerstreut
 Mit deinem Springen sich der Qualm der
 Traurigkeit.

Du bist, so bald die heitre Luft
 Sie zum Spaziergang lockt, der Vögel Lied
 sie ruft,
 Stets ihr Gefährt auf den beblühten Matten,
 Von deiner Sonn' ein untrennbarer Schatten!
 Folgst munter ihr durch Hain und Au',
 Und wer nur eines sieht, sagt: Da ist Hund
 und Frau.

Zwar gab dir die Vorsteherinn
 Der Jagt Diane selbst den Nahmen; doch
 kein Sinn
 Für Jagd und Blut ward dir damit verliehen;
 Der Hase kann vorbey in Scharen ziehen,
 Du kümmerst wenig dich darum;
 Und das Eichhörnchen tanzt auf deinem Fell
 herum.

So artig, munter und geschickt,
 So friedsam und getreu; und nach Verdienst
 beglückt

Bist du , o Liebling deiner Dame!
 Du trinkst mit ihr Kaffee vom besten Rahme,
 Und issest Tort' aus ihrer Hand;
 Ja du gehst Stutzern vor an Glück und an
 Verstand.

DIE DOSE.

O du gefüllt mit wunderbarem Samen,
Für den die Nase Steuer zinst!
Wie preis'ich dich? mit welchen Ehrenahmen
Erheb'ich dein Verdienst?

Gefährtinn und Vertraute meines Lebens,
Zu der, wenn böse Laune, Gram
Und Ärgerniß mich drillte, nie vergebens
Ich meine Zuflucht nahm.

Du thatest dich mir auf zu einer Prise,
Und schnell, wie durch ein Zauberwort
Von einer Fee gebannt, war Drach' und Riese
Der bösen Laune fort.

Im Lärmen, in der Einsamkeit und Stille,
Wer giebt mir Unterhaltung, Ruh
Und Munterkeit? wer jaget jede Grille
Mir aus dem Hirn, wie du?

I. Theil.

H

Auf Promenaden bist du mir zur Seite,
 In Zirkeln nie getrennt von mir,
 Und werd' ich hier dem Mißmuth nicht zur
 Beute,
 So dank' ich's oft nur dir.

Du folgest mir, geh' ich zum frohen Schmause,
 Begleitest zum Champagner mich,
 Und lieber liefs' ich Nas' und Mund zu Hause,
 Als Freundinn Dose dich.

Beym Lesen schliessen meine Augenlieder
 Zum Schlummer öfters sich gemacht;
 Doch du zerstreust den Mohn des Autors wieder,
 Und hältst die Seele wach.

Ein Labsal bist du jenem, der mit Sorgen
 Sein mühsam Tagewerk betreibt;
 Beschäftigung für jenen, der von Morgen
 Bis Abend müßig bleibt.

Du führtest uns Bekannte zu und Freunde;
 Zwey Prisen nur! man ist vertraut,
 Als hätte man in Einer Pfarrgemeinde
 Zwey Schäffel Salz verdaut.

Der Jüngling, den die Liebe quälet, reichet
 Dem Mädchen dich, sie nimmt aus Scherz,

Und schnupft; o Wunder! durch die Nase
schleicht

Auch Amor ihr ins Herz.

Project' und Plane für den Staatsmann liegen
In deinem Raum; er klopft darauf,
Und schnupft, und sinnt nicht lange nach,
da fleigen

Zehn neue Steuern auf.

Wie wär' im finstern Chaos der Gesetze
Der Richter ohne dich bedrängt?
Ein Schnupfer klärt ihm auf des Rechts Sätze,
Und der Geklagte hängt.

Wie sängen ohne dich die Musensöhne,
Ermattet ihrer Verse Schwung?
Du weckest dann, o Tobakhippokrene,
Sie zur Begeisterung.

Und hast du nicht oft diese Kraft erwiesen
Mir selbst bey eigner Dichterey?
Nur einmal durft'ich schnupfen, einmal niesen,
So sprang der Reim herbey.

Wenn Weib und Kind des Mannes Ruhe hin-
dern,
Vielleicht gar Hörner an der Stirn;

Was soll er thun? Er schnupfet um zu lindern
Das Jucken im Gehirn.

Dem Stutzer giebst du Ansehn, feine Mienen,
Durch leichtes Spiel in seiner Hand;
Er wird aus dir mit Prisen uns bedienen,
Sich selber mit Verstand.

Dein Staub ist oft statt Arzeney erkohren
Dem Weisen eine Panace
VollWunderkraft; und Niesewurz demThoren,
Thut die Vernunft ihm weh.

Jedoch wer singt die Tugenden und Kräfte,
Sie alle, die dir eigen sind?
Ein Jahr verflöss' allein in dem Geschäfte
Des Zählens zu geschwind.

Darum hat auch mit Schönheit dich zu schmü-
cken

Der Künste jede sich bestrebt,
Und jeden Werth und Reiz dir einzudrücken,
Der die Gestalt erhebt.

Stets neu, ein Proteus vielerley Gestalten,
Erscheinest du, itzt breit, dann schmal;
Bald klein, bald groß kaum in der Hand zu
halten,
Dann länglich, rund, oval.

Zu kostbar ist kein Stoff für dich ; du gingest
 Zwar anfangs nur aus Holz hervor ;
 Du wirst darauf Carton , wirst Bein , und
 schwingest
 Schnell höher dich empor.

Wirst Schildkrot, gehst in Perlenmutter über,
 Verwandelst dich in Elfenbein ,
 Wirst Silber, Gold ! und ist noch etwas drüber,
 Man setzt dir es ein ;

Bereichert mit Brillanten dich , wie Kronen,
 Und giebt itzt die Bestimmung dir ,
 Das hohe Loos die Helden zu belohnen
 Statt Säulen aus Porphyr.

Auch hat dich nicht die Mahlerkunst vergessen;
 Sie schmückte mit Porträten dich
 Von Fürsten , Päpsten , Göttern und — Mä-
 tressen ,
 Und ehrte sie durch dich.

So stieg dein Werth und Ruhm zu einer Höhe,
 Wo jeder dich bewundernd sieht ,
 Und daß er auch nicht künftig untergehe ,
 Singt dich der Muse Lied.

DER RAUCH.

An Frau Karolina Gruber.

Vom Rauche soll ich dir, o Freundinn, singen?
Welch ein Geboth in einer Muse Lied
Anstatt des Feuers Rauch zu bringen,
Der es mit Dunkelheit umzieht?

Bestand bisher je die Gefahr ein Dichter,
Und wählte sich zum Stoff des Liedes Rauch?
Gewiss, ihn hätt' ein Verserichter
Gestraft nach kritischem Gebrauch.

Und in der That, was läßt vom Rauch sich
sagen,
Als daß er keck uns in die Augen beißt,
Und Wände schwärzt bloß zum Behagen
Des Maurers, der sie überweist.

Rauch ist ein böses Wesen ohne Zweifel,
 Das jedermann Verdrufs und Schmerzen macht;
 Schwarz ist und färbt er; ja der Teufel
 Geht selber in des Rauches Tracht.

Ein Rauch ist unser Leben, schreyt der Lehrer,
 Der von der Kanzel auf die Laster schilt,
 Und martert Geist und Herz der Hörer
 Mit diesem Rauch- und Schreckenbild.

Wenn ein Vulcan dem Land auf viele Meilen
 Mit allem Unheil der Verwüstung droht,
 Sieh, dann beginnt mit hohen Säulen
 Von Rauch die jammervolle Noth.

Was ist der Ruhm? die Macht und Herrschaft?
 steigen
 Und fliehn sie nicht, wie Rauch, oft schnell
 davon?
 Dieß kann dir klar als Beyspiel zeigen
 Der mächtige Napoleon.

In Elba sitzt er nun, vordem der Grosse,
 Und hätt' er nicht tyrannisirt,
 So hielte man's für eine Posse,
 Was er so unklug ausgeführt.

Was ist oft Prahlerey mit grossen Thaten?
 Was oft der Fürsten Gunst, des Adels Stolz?
 Es ist — die Folge wird's verrathen —
 Nur Rauch, gemacht durch faules Holz.

Versprechungen von Diensten, Freundschaft,
 Liebe,
 Mit Schwüren oft so gar bestätigt auch,
 Verwandeln durch die stärkern Triebe
 Des Eigennutzes sich in Rauch.

Gesichert ist nicht vor den bösen Tücken
 Des Rauches selbst Vermögen, Hof und Haus;
 Denn tolle Alchymisten schicken
 Als Rauch sie zum Kamin hinaus.

Im Rauch ging Troja auf! Ein Weib, dem
 Freyer
 Mehr zugethan, als von dem Mann gerührt,
 Hat aus zu schlechtem Holz das Feuer
 Mit Amors Pfeilen angeschürt.

Die Ehre selbst das Beste, was wir kennen,
 Ist sie auch stets vom bösen Rauche leer?
 Im Zweykampf sich das Hirn verbrennen
 Ist wahrlich blofs Rauch-point d'honneur.

Und von dem Rauch, o Freundin, sollt' ich
 singen,
 An dem sich mir so vieles Übel zeigt?
 Verzeih! kaum würd' es mir gelingen;
 Drum besser, meine Muse schweigt.

LOB DER BÖSEN WEIBER.

Die bösen Weiber will ich preisen,
Ein Lob, das allen sieben Weisen
Nie einfiel, oder nie gelang!
Begeistere du denn, Megäre,
Dem bösen Weiberchor zur Ehre,
Mich, ihren Dichter, zum Gesang.

Sie lästern, schimpfen und verschreyen
Als Furien hat kein Gedeihen
Bisher für uns und sie gebracht.
Noch keine ward durch Schimpfen besser;
Ja ihre Bosheit ward nur grösser,
Und wir als Thoren ausgelacht.

Es sey denn auf verkehrtem Wege
Versuchet, was ein Lied vermöge,
Das ihnen Lorberkränze flicht.

Vom Himmel ziehn den Mond die Lieder
Durch ihre Kraft*); warum aus Mieder
Und Hauben auch die Bosheit nicht.

Die bösen Weiber sind für Männer,
Erfahrung lehrt's, und Menschenkenner
Bezeugen es, ein herrlich Gut.

Die Keime hoher Fähigkeiten
Erwecken sie durch Zank und Streiten,
Und üben unsern Geist und Muth.

Sie sind die wahre Feuerprobe,
Wodurch an echtem Werth und Lobe
Die Tugend eines Manns gewinnt.
Das Gold wird in den Flammen feiner;
So wird des Mannes Tugend reiner,
Durch Bosheit, die das Weib ersinnt.

Wie mancher Held, berühmt durch Thaten,
Wie viele grosse Weise traten
Aus dieser Schule nicht hervor!
Denn Thorheit lernet der bekämpfen,
Lernt Tigerwuth und Anfall dämpfen,
Der sich ein böses Weib erkohr.

*) Carmina de coelo possunt deducere lunam.
Virgil.

Durch sie, die böse Tyndaride, *)
 Erhob vor Troja der Atride **)
 Sich zu des ersten Feldherrn Ruhm.
 Sie, die das Hauscommando führte,
 In Streit und Kampf ihn exercirte,
 Schuf ihn zum grossen Feldherrn um.

Es strömte Weisheit von den Lippen
 Des Sokrates; doch nur Xanthippen
 Verdankt er laut und selber sie.
 Vom Geist des Widerspruchs getrieben,
 War sie bemüht ihn stets zu üben
 In Tugend und Philosophie.

Dir, Held und Weiser auf dem Throne,
 Ward auch ein böses Weib zum Lohne
 Vom Himmel, edler Antonin!
 Sie sollte deiner Tugend Schimmer
 Erhöhn, und durch Faustinen immer
 Dein Ruhm, trotz deiner Hörner, blühen.

Ist doch mit einer bösen Sieben
 Zevs selber nicht verschont geblieben,
 Mit der das Schicksal ihn vereint.

*) Klytämnestra.

**) Agamemnon.

Wer hat von Juno nicht gehöret,
Die Zevs Despotenlaunen wehret,
Und lenket, wie's ihr besser scheint.

O wie erging' es dem Geschlechte
Der Menschen, würd' ihm oft zu rechte
Von Juno nicht der Kopf gesetzt!
Bey unsern Weibern würd' er schlafen,
Und den noch mit dem Donner strafen,
Der sich es nicht zur Ehre schätzt.

Die erste von dem Weiberchore
War Eva, oder auch Pandore,
Wie Hesiods Gesang uns lehrt. *)
Doch welche schlimmer war von beyden,
Ist noch für Enkel zu entscheiden;
Denn beyde waren nicht viel werth.

Die eine war genug vermessen
Von dem verbothnen Baum zu essen,
Der statt der Frucht voll Sünden war;
Die andre kam mit einer Büchse,
Macht' ihrem Manne viele Rnixe,
Und reicht' ihm alles Unheil dar.

*) Hesiod. Oper. et Dies. v. 80 91.

Und dennoch, sagt, ohn' ihr Vergehen
Wie würd' es um die Menschheit stehen?
Wie manche Lust entbehrten wir?
Wir lebten ohne was zu wissen
Von tausendfältigen Genüssen,
Von Punsch, Champagner, Malvasier

Pasteten würden wir entrathen,
Krebsmeridon, Ragout und Braten
Und Torten und Fasan mit Kraut;
Auch hätt' uns sicher kein Theater
Zum Zeitvertreib der Menschenvater
Noch den Apollosaal gebaut.

Heil also jedem bösen Weibe!
An Seele bös' und schön von Leibe
Ist sie doch alles Lobes werth.
Und der such' aus den Guten eine,
Und unter allen find' er keine,
Der nicht die bösen Weiber ehrt.

G E D I C H T E.

ZWEYTER THEIL.



O D E N

NEBST EINIGEN ANDERN GEDICHTEN.

G E D I C H T E

VON

J. D. V.

VERLAG

UND

DRUCK

AN DIE LAUTE.

O die an Dircens Quelle die Pieris
Mir stimmte nach den Tönen des Schwanes, den
Auf ihren Wassern sie erzog, sie
Unter den Blumen des Randes nährte,

Bis sein Gesang Päne durch Hain und Thal
Der Kadmeide scholl, und Bewunderung
Sie all' ergriff, die am Alpheus
Kränze dem Sieg' und am Isthmus flochten,

Dich segn'ich, Laute, festlicher kränz' ich heut,
Vertraute meiner leiseren Wünsche, dich!
Was ich so oft mit heißer Sehnsucht
Zitternder Hoffnung dir in die Saiten

Zu lispeln wagte, du in harmonische
Gestalten hülltest, und sie zu Genien
Des Herzens schufst, mir ward Erfüllung
Deß von dem Schicksal durch dich ge-
währet.

Ein kühner Knabe war ich zu handeln, kühn
Zu wünschen; forschte nicht im Gesträuche
nach

Dem Nest des Zeisigs, haschte dich nicht,
Spielende Schmerle des seichtern Baches,

Vom Felsengipfel schwang sich der Adler auf;
Da zürnt' und weint' ich, daß er zur Sonne flog,
Mich eingewurzelt an die Erde
Hielt die Natur hier. Mich hätte zweymal

Der Kampf des Schwimmers nicht in den hö-
hern Strom

Gerufen. Oft erwacht' ich aus Träumen, daß
Mir heiß die Stirne glüht', und Bilder
Aus der Geschicht' in der Seele schweb-
ten.

Der Jahre Klugkeit oder das Schicksal war's,
Das meinem kühnern Schwunge der Phantasie
Die Schranken aussteckt', und die hohen
Flügel der Leidenschaft weiser lenkte.

Mir wurden andre bessere Sorgen wach,
Die höhern Sorgen, harrend am Scheideweg,
Wo links und rechts des Lebens Bahnen
Sich labyrinthisch zum Ziele winden.

Da fleht' ich: Weisheit, komm und erleuchte
mich!

Sie kam—o Wonne dieser Erscheinung! — itzt
Die hehre Göttinn in der Muse
Reiz und Gestalt, aus dem hellern Auge

Begeistrung glänzend; und die Begeisterung,
Ein Blitz der Gottheit, fuhr durch die Harf'
ihr hin,

Die in der Hand ihr klang; da schwebten,
Tönten hervor aus der Harfe Silber

Die Liederseelen alle mit Harmonie
Des Schwunges, tönten kühn zu Gesängen auf,
Der Weisheit würdig, hoher Lehren
Voll und der edleren Herzensfreuden.

Entzückten Ohres horcht' ich der Lieder Lust,
Lernt' ihrer Wahrheit Stimme verstehn, und
was,

Nicht ihrer werth, auch höhern Pöbel
Täuschet, verachten, des Schimmers Lüge,

Des Ruhmvergeunders Preis und Posaunenton,
Das wandelbare Wehen der Gunst, das nicht
Ein Labsal für Verdienste wehet,

Thoren umsäuselt; die stolze Aussicht

Hoch über Menschenhäupter vom drohenden
 Unsichern Felsensturz' in die Tief' hinab,
 Wo vieler Herrlichkeiten Trümmern,
 Alter und neuer, zerschmettert liegen.

Mit einem Zirkel heiterer Tage, der
 Nicht Raum zu stolzen höhern Begierden liefs,
 Den stummen Peinigern der Seele,
 Mit der Zufriedenheit Mafs umschrieb sie

Den Schauplatz mir des Lebens, und schlofs
 darein

Der Wünsche wenig, und der Bescheidnern
 nur,

Die ich, o Laute, dir in Stunden,
 Da sie mich lehrt', und in deine Nerven

Ein sanfter Nachhall ihres Gesanges oft
 Auch zittert', und sich in dein Getön verflocht,
 Vertraute, den vor jedem meiner
 Wünsche, den feurigsten: O ersängest

Du mir der Edlen Freundschaft! o kennten sie
 Diefs Herz, das feurig Freunden entgegen-
 schlägt,

Und liebten mich! Wenn mit des Mondes
 Wallendem Silbergewölk die Ruhe

Der Nacht herabsank, oder der Morgenstrahl
Den Schlummer weckte, war er, o Laute, dein
Gespiel, und stimmt' in deine Töne
Seiner Empfindungen sanften Ausklang.

Nicht ungetroffen schwebten ihr Herz vorbey
Der Harmonieen Rührungen und mein Wunsch;
Sie hörten ihn, und fühlten meines
Liedes Ergießung nicht ohne Beyfall,

Und reichten mit vertraulichen Nahmen mir
Die Hand der Freundschaft, viele der Edleren,
Der Weisheit Liebling', und der Musen
Dauernder Ruhm in Gesang und Lehre.

O die zu meines Herzens Empfindungen,
Ihr Freund' und Edlen, offenen Herzens mir
Entgegenkamt, und auf des Lebens
Pfad der Entzückungen viele streutet!

In euerm Kreise, welche mich lieben, einst
Mich lieben werden, fliesse das Leben mir,
Euch und der Muse nur geweiht,
Sanft, unbewölkt, und ein Frühlings-
morgen!

Und wo sich Wolken trüben, zerstreue sie
Leicht euer Scherz, und heitre sie Freund-
schaft auf,

Und dein Gesang, o Laute, die mir
Günstig die Muse zur Weisheit stimme.

Dem keimt die schönste Blume des Lebens
nicht,

Wer's nicht begreift, daß Weisheit allein
sie pflanzt,

Die Freundschaft nur, sie, reich an Früch-
ten

Reinen Genusses, dem Edlern pflücket.

FRANZ DER RETTER.

An Deutschland.

1799.

Erwachtet, Deutschlands Völker, durch Gal-
liens

Sirenenstimme schon ein Jahrhundert her
Getäuscht, und in unedler Lüste
Taumel gewieget, nicht eurer würdig,

Nicht Hermanns, der mit nerviger Heldenfaust
Das Joch der weltbeherrschenden Nation
Zertrümmert', und mit Hohngelächter
Ihr die geschändeten Trümmern zuwarf,

Und ihrer Laster gleißende Herrlichkeit
Weg aus den deutschen Gauen der Tugend
stiebs;

Da scholl Geheul vom Capitol auf!
Mit dem Geheule des Ruhmes Stimme

Von deutscher Tugend, Liebe des Vaterlands,
Und unbestechner Sitte Germaniens,
Und Muth und Tapferkeit und Treue,
Selbst noch verkündet in Römersprache.

Wie? ungestraft soll itzo der stolzen Rom
Geschminkte Nebenbuhlerin Gallien
Euch, Enkel Hermanns, Ruhm und Tugend
Euerer Väter, und eure rauben?

Itzt mit Harpyenklaue Germanien
Zerfleischen, sie die Heldenerzeugerin?
Das sollte sie, ihr Deutschen, deren
Krieger den prahlenden Gallofranken

Oft an die Ferse hefteten Flucht und Tod?
Was unternahm, was that nicht die Schändliche
Zu lange schon durch Ränke, Blendwerk,
Itzt durch Gewalt es hinauszuführen,

Was sie, durch alle Gräuel der Laster, sie
Durch Mord der eignen Kinder und Könige
Gebrandmalt, und zum Scheusal aller
Völker verwandelt, ein Ziel der Rache

Des Himmels, aussann dir zur Entehrung auch,
Dir zum Verderben, edles Germanien? —

Wie Schlangenbrut, geschmeidig, giftvoll
Schlich ein Jahrhundert schon her,
durchkroch schon

Deutschlands Palläst' und Hütten der Redlich-
keit

Die pestbefleckte Schar der Verführerinn,
Zu aller Frevelthat, zu aller
Tugend Entweihung von ihr vereidet.

Sie that's, und streute, wo sie mit Edelmuth
Mit biderm Handschlag redliche Menschlich-
keit

Gastfrey in deutsche Gauen aufnahm,
Unter die Zöglinge deutscher Tugend

Des Lasters Samen, Sittenverderbniss, aus,
Und pflegte sorgsam, daß es zur Üppigkeit
Ausarte, so der bessern Pflanze

Frucht auch ersticke, das geile Unkraut.

Sie mischte deutschen Mädchen und Jünglingen
Den Zauberbecher, der, mit entnervender
Wollust bekränzet, in des Jünglings
Marke die edlere Kraft des Mannes,

Der in des Mädchens Schönheit den blühenden
Liebreiz verheerte. Fluch ihr, der Meuchel-
schar

Die deutscher Unschuld ach! die Röthe
Heiliger Scham von der Wange tilgte.

Sie baute Labyrinth voll künstlicher
Verirrung auf, und setzte zur Pförtnerinn
Die Täuschung hin, die einzutreten
Lockte mit blendendem Irrlichtsschimmer,

Und warf, den ihre Tücke verlockte, vor
Den Ungeheuern, Afterphilosophie
Und Irreligion, der Seele
Ruh und Zufriedenheit auch zu tilgen.

Reif war die große Sünderinn zum Gericht.
Der hoch im Himmel herrschet, und Völker
wägt

Wie Staub, Er sah's, und rief der Strafe,
Sandte sie hin zu dem Sündervolke.

Sie goß den Kelch der Rache von Jammer voll
Und ohn' Erbarmen auf die Verbrecherinn
Und ihr Geschlecht aus; furchtbar strömten
Wuth der Empörung und wilde Schrecken

Des Bürgerkrieges auf der Verworfenen Land
In Todesschauern, und die Verheerung stieg,

Tobt' unter allen Ständen in dem
Rauchenden Blute von Millionen.

Und zwey Phantome, schreckliche Furien,
Mordfreyheit und Raubgleichheit erhuben sich
Im Jubel, standen triumphirend
Auf der Erschlagenen Haufen, ihrem

Altar, den Schreckensgöttinnen aufgethürmt
Von Robespierren, Priestern der Furien,
Und Jakobinern, Opferknechten,
Brüder und Väter bereit zu schlachten.

So braust in Feuerström' ein Vulcan hervor
Verwüstungträchtig; stürmet mit reißendem
Verderben durch Gefild und Wald hin;
Donnert Verderben herab aus Wolken

Auf nah' und ferne Städte. So wüthete
Die Wuth der Königsmörderinn Gallien
Im eignen Eingeweide; ras'te
Dann von dem Blut der Erwürgten triefend

Auch nah und fern hin; höhnte die Mächtigen
Der Erde; fordert' alle durch Hohn und Trotz
Und Unbild auf zu Kampf und Rache;
Lästerte wider ihn selbst, deß Allmacht

Die Himmel zittern ; warf aus den Tempeln
dieh ,

Erzeugte Gottes , Religion hinaus ,
Recht, Menschlichkeit mit dir und Tugend ;
Fiel in der Wuth mit Hyänengrimme ,

Des Raubes gierig , friedliche Völker an ,
Und führt' in ihre Grenzen den schrecklichen
Blutvollen Krieg , in eure , Deutschlands
Friedliche Völker , zuerst dem Räuber

Und Mörder ausgezeichnet zum Augenmerk,
Mit hunderttausendfältiger Heeresmacht ,
Vandalen neuer Zeiten , stürmte
Wild sie herein, und zu jeder Schandthat

Die Stirn gehärtet; kannte die Schonung nicht,
Taub zu des Rechtes Stimme , zum Jammer
taub ,

Und zu der Unschuld Flehn. Triumphe
Dachte mit höllischer Schadenfreude

Sie schon zu schmücken , stimmte schon Lie-
der an ,

Erhöhte schon Altäre den Göttinnen
Des Schreckens , pflanzte schon in deine
Gauen , Germanien , Feyheitsbäume ,

Des Lasters Früchte, Früchte der Anarchie,
Verheerung, Gottesläugnung und Mord und
Raub

Zu pflegen auch für deine Enkel
Schand' und Verderben noch in der Zu-
kunft.

Allein bereit stand itzo dein Retter schon;
FRANZ, den der Himmel dir zum Gesalbten gab,
Den jeder Herrschertugend Krone
Glänzender, als Diademe, schmücket;

Dein Kaiser, deutschen Muthes und mächtigen
Vertrauens voll auf Gott und Gerechtigkeit,
Sie nur und Vaterland im Herzen,
Stand mit dem Schilde der Macht und
Weisheit

Zu deinem Schutz hin vor die Zerstörerinn,
Und sandt' auf sie zwey Donner des Krieges,
Karln,

Den Helden Östreichs, der mit Siegen
Herrlich beginnt und mit Siegen endet,

Und Suworow, den Helden der Reussen, der
Vom Chersones bis hin zur entfernten Rom
Sich einen Wald von Lorbern pflanzte;
Nieder auf sie, wie im Wetter Gottes,

Auf ihre Horden schmetterten sie die Kraft
Der Heldenscharen FRANZENS! ein Blitz, ein
Schlag

Schlug ihren Stolz, warf ihre Stärke
Hin an den Boden betäubt und kraftlos.

Und kaum vermochten von der Betäubung sie
Sich aufzuraffen; hielten nicht Berg und Kluft
Und Fluß sie auf, mit allen Wogen
Weilte die Flüchtigen nicht der Rhein-
strom.

Sieh, wie von Östreichs siegender Tapferkeit
Sie dort gejagt, vom Schrecken beflügelt, Stolz,
Muth, Drohung, Beute, Rüstung, Lorber
Fliehend vergessen, und Geyern ähnlich

Hin zu den Alpenhöhen Helvetiens
Sich retten vor den flammenden Waffen Karls!
Wie dort sie vom Lombardenland her
Suworow stürmet, sie peitscht von Boll-
werk

Zu Bollwerk ohne Rast mit dem Helden Kray,
Des deutschen Ruhms Verfechter, und enger
stets

Und enger Zahl und Raum der Krieger
Ihrer verwilderten Horden einschließt.

Auf, Deutschland, fasse Muth und ermanne
dich!

Erheb vor allem feuriges Dankgebeth
Zum Himmel, der zum Retter FRANZEN,
Der IHN zum Vater des Vaterlandes

Den Weisen, Starken, Gütigen dir verlieh!
Dann schall' aus allen Gauen dein Dank auch IHN!
Er steige, wie sein Ruhm, von allen
Hügeln empor auf der Ehre Säulen!

Und deines Retters würdig und deiner selbst,
Hermanns und Karls, schließ deiner Gewal-
tigen

Und Söhne Kraft an seine Stärke!

Eile, verfolge mit seiner Heersmacht!

Die Flucht der Feinde! bändige sie mit ihr!
Und kehr' in Jubelliedern mit ihr zurück,
Wenn an der Hand des Siegs und Friedens
FRANZ im Triumphe, dein Retter, ein-
zieht.

INTOLERANZ.

1781.

Erlegt, zum Abgrund niedergeschmettert ist
Der Hydra Ungeheuer, Intoleranz,
Durch deutsche Kraft, daß lauten Jubels
Ihm, der es wagte, die Menschheit
jauchzet.

Despotisch herrschte lang' auf der Erde sie,
In Romuls Stadt erzeugt, die Furie,
Wo früh den Grundstein ohne Nachsicht
Färbte das Leben des Zwillingsbruders.

Hier saß sie bey Neronen, und fröhnete
Der Würger Neigung, raubte vom Opferherd
Die Flamme, trug in Katakomben
Sie, und bestreute mit Christenschedeln

Den Circus, überschwemmte mit Christenblut
Roms weite Herrschaft, bis das Gericht erscholl

Und Babels Schwester, Rom mit ihren
Göttern und Tempeln und Thronen
stürzte,

Da trat die Gotterzeugte, die Dulderinn
Religion, die Bruder und Feind gebeut
Zu lieben, und auf ihrer Folger
Stirne das Zeichen des Lammes schreibet;

Die mild und menschenfreundlich die böse That
Vergelten mit dem Maße des Guten heisst;
Sie trat itzt frey hervor mit offner
Strahlenden Fahne des neuen Bundes,

Und unternahm's mit Banden der Brüderschaft,
Mit Liebe zu umfassen den Erdekreis,
Und zu versammeln eines Vaters
Kinder sie alle, sie alle, Erben

Zur Erbschaft eines Reiches hinauf bestimmt.
Ha! unter Christen hub die Verworfenene
Ihr Schlangenhaupt empor auch; wagt' es
Itzo durch schimmernden Trug, ver-
sucht' es

Dann mit Gewalt, und faßte für Gott ein Schwert
Und Flammen in den Mund für des Menschen
Heil

Selbst unter Christen ! (Stolz und Hab-
sucht

Trug sie im Busen und Herrschbegierde)

Bald schloß sie mit der Dummheit den fe-
sten Bund,

Und mit dem Aberglauben, der Dummheit
Sohn,

Und warb ein Heer aus ihrer Mitte,
Leicht durch Verheißungen goldner
Beute

Gebundet, unter ihre Standart', und gab
Dem grossen Heere Nahmen und eigne Tracht,
Und theilte sie in tausend Rotten,
Schrecklich durch Nahmen und Tracht
und Menge.

Durch ihren Beystand drang sie ins Heilig-
thum,

Durch ihren Beystand stieg zum Altar sie auf,
Und liefs sich heilig, liefs sich Tugend,
Eifer für Gott und die Menschen grüssen!

Durch sie, geweihte Diener der Rache, war's,
Die gegen alle Winde des Himmels sie
Aus Romuls Land, in alle Inseln
Sandte, sie an dein Gestad hinüber,

Columba, mit den Wogen des Meeres gofs;
Durch diese schlug sie Mann dir und Kinder
todt,

Dafs du zur Witwe wardst; schuf deine
Glücklichen Auen zu Todesäckern

Entsetzlich um, und thürmte zu Flammen auf
Die Palme deiner Wälder, ein Brandaltar
Für Menschenopfer! las aus ihrer
Asche Metalle von Ohrgehängen

Und Armgeschmeid' und Ringen. Iberia!
Auf ihr Geboth, du Slavinn der Furie
Vollzogst du diefs, und selbst Tyranninn
Richtetest du in dem eignen Hause

Dem Scheusal auf ein feuriges Mordgericht,
Und prägtest einen heiligen Nahmen ihr,*)
Der Hölle heilig, auf die Stirne;
Siehst es, und duldest, wie sie im
Joche

Der Dummheit deine Bürger gekettet hält.
In deine Spur trat Gallia, rief sie auf,
Und führte sie als Braut in ihre
Mauern, und würgte der eignen Kinder

*) Die heilige Inquisition.

Ihr einen Theil zum blutigen Eheschmaus ,*)
 Und Freudenfeuer stiftete Rom dabey;
 Sie warf den andern Theil in wilder
 Tollheit zu Nantes aus ihrem Schoofse.**)

Mit Thränen flog im Auge die Menschlichkeit
 Vor ihr, wo sie den eisernen Stab erhob.
 O Alba! Alba! deine Felsen ***)
 Heuleten lange Verfolgungsjammer

Und das Gewinsel sterbender Christen nach!
 Ach! deine Wälder trauerten lang' herab
 Auf Todeshügel! deine Blumen
 Troffen von Blut, wie von Frühlings-
 regen.

Auch du o Land der männlichern Tugen-
 den, —
 Mit edlem Stolze nenn' ich mein Vaterland,
 Teutona, dich, — erhabner Seelen
 Fruchtbare Zeugerinn! du empfandest

*) Die Ermordung der Hugenotten.

**) Die Wiederrufung des Edicts von Nantes.

***) Alba, Albiga, Alby, die Stadt, wovon
 die Albigenser ihren Nahmen haben.

In deinen Eingeweiden ihr Wüthen oft;
 Sie höhnte deine männliche Tugend auch,
 Und sandte vor sich her in deine
 Friedlichen Gauen die wilde Zwietracht,

Die hoch die Fackel dir zur Empörung
 schwang;
 Nach ihr den Krieg, der freudig sein Schlacht-
 gewand

Im Bürgerblut wusch, ach vergossen
 Oft um Phantome des Aberglaubens,

So wuchs sie zur Kolossengestalt empor
 Mit tausend Rachen, wüthet' uneingeschränkt
 In beyden Welten, stürzte Thronen
 Mit vaticanischem Donner nieder;

Als in der Zeiten Maß von Verbrechen voll,
 Bis übern Rand des Maßes hinaufgehäuft,
 Ein Stein vom Berge fiel, mit Kräften
 Gottes gerüstet, und in den Abgrund

Sie niederschlug, und Joseph der Mensch-
 heit itzt

Mit Vaterhand das Joch der Unduldsamkeit,
 Des Aberglaubens und des Irrthums
 Löset', und, Liebt euch wie Brüder,
 sagte.

Dann rief er in dem Glanze der Göttlichkeit
 Die Duldung von dem Himmel zu uns zurück,
 O dafs sie aller Völker Söhne
 Hier noch vereine, zu Gott einst sammle,

AM TAGE DER WEIHE

A N

MAXIMILIAN

1781.

O füll die goldne Schale zum Opfer ihm,
Der für des Volkes Wohl zum Altare tritt,
Gesalbt zum Fürsten und zum Priester!
Lafs die davidische Harf' herunter

Der Psalmen Jubel strömen, Urania,
Der Gottheit Lob, der menschlichen Tugend
Preis,

Die Kronen, von der Völkerliebe
Ihm an dem Ziele vor tausend Kämpfern

Ertheilt, dem jungen Helden, ein hoher Sieg!
Der Erstling lorbeerfruchtbarer Thaten, der
Zur Reife segensvoller Früchte
Schnell ein beschattender Baum empor-
wuchs

Wen Gott den Nationen zum Fürsten stellt,
Wird unerschüttert stehen ; auf Felsen hat
Er ihn gegründet, und der Vorsicht
Schützende Flügel ob ihm verbreitet,

Des Höchsten Wink ein Vater des Vaterlands
Zu seyn, den Menschen wohl, wie ein Gott,
zu thun

Fällt vor dem Manne nicht zur Erde ;
Mit dem geflügelten Muth des Eifers,

Mit jeder Herrschertugend von obenher
Zur That gerüstet, strebt er die Höh' hinan ;
O wie gelang's dem Ruhmentflamnten
Schöpfer zu werden des Völkerwohles !

Aus allen Preisen hat er den ewigsten ,
Der Menschenfreund zum Ziele sich ausgewählt,
Gethan die bes're That des Ruhmes ,
Ewiger , besser als Siegesmahle

Erhöht vom Waffenschmuck der Erschlagenen,
Einst in unedlem Staube verkannt, die That
Durchs freye Land des Überflusses
Ströme zu leiten, darin den Sprößling

Des Öhles und des Weins an der Sonne Strahl
Zu pflanzen. Wie ein Erbe , so theilet er

Dem Volke Recht aus , nach der Wage
Steigen und Sinken ein strenger Richter,

Der nicht das Ansehn legt zu der Thaten
Werth ,

Nicht zu dem Gold' im Munde des Redners
sich

Von Dürftigkeit und Unschuld wendet ;
Wider ihn wird an der Tage letztem

Kein Zeugniß aufstehn , fordern den Rächer
auf ;

Den keine Thräne menschlichen Elends rann
Durch ihn auf Erden ; aber derer
Viele , die dankende Freude weinet.

Die Völkerliebe , nicht des bewaffneten
Gefolges Schrecken wachet um dessen Thron ;
Wenn kommt daher gerechte Bitte ,
Flehend um Hülff , unerhört zurücke ?

Wenn stand die Tugend stumm und verkannt
vor ihm

Der Rettung dürftig ? war er dem Schwachen
nicht

Zum Schilde vor des Starken Muthe ?
Oder vergaß er je auf dem Gipfel

Der Ehre, daß er König, doch Mensch auch ist,
 Erst über sich zu herrschen, Gesetze dann
 Und Beyspiel andern aufzustellen,
 Also zu bilden ein Volk zur Tugend.

O göttlich Tagwerk häufiger Ernte reich,
 Der Lorberernte, Vater des Volkes seyn,
 Den Menschen wohl thun, und zur Tugend
 Bilden ein Volk durch Gesetz und Bey-
 spiel.

Maxmilian! die Pfeile des lyrischen
 Gesanges streben, Priester und Fürst, nach dir!
 Du, den ins Heiligthum der Höchste
 Rief, und zum König des Volkes salbte,

Zum Hirten einer treuen Gemeinde gab!
 O Sohn Theresens! Siehe dein Erbe dir
 Bestimmt vom Himmel, der mit vollem
 Maße den Lohn dem Vollender zumißt.

Früh an des Lebens Tage schon leitete
 Die Hand der großen Mutter dich auf die Bahn,
 Der Sonn' entgegen, auf des Ruhmes
 Herrliche Bahn dich, den jungen Adler,

Und zeigte dir ans glänzende Ziel hinauf,
 Ans Ziel der hohen Thaten, wo Frömmigkeit,

Wo Völkerliebe, wo die Großmuth
Wo die Gerechtigkeit Leopolden

Den Marmor aufbaut', Austrien ihn der Herr
Zum Schützer weihte, wo vor der Gegenwart
Des Höchsten Rudolph einst, die Lanze
Niedergesenkt, auf der Andacht Flügeln,

Dich anzubethen, Herrscher der Könige,
Vom kriegerischen Rosse zur Erde sank,
Du ihm Erhöhung, ihm die Krone
Über teutonische Völker zusprachst.

Fürst! Wenn zu fremdem Kummer dein
Auge nicht
Vom Thau der milden Menschlichkeit trocken
war,

Der Waise nach dem Retter forschte
Aus der Bedrückung, du ihm genannt
warst;

Wenn nicht des Höflings blumiger Schlan-
genweg,
Deß Zunge träuft vom Gifte der Schmeicheley,
Ans Herz dir reichen konnte; wenn dich
Oft in den Stunden der lauten Freude

Empfing die Halle Gottes zu bitten dort
Um Völker wohl, um Weisheit und Einigkeit

Im Geist der Weltbeherrscher; feurig
Aber du auch vor den Riesen tratest

Fürs Recht des Vaterlandes: da schwoll das
Herz

Voll süßen Stolzes, hohen Entzückens voll
Der großen Mutter, da erschallte
Jäuchzender Ruf dir und Preis der Völker

Der deutschen Gauen! sieh, da begegnete,
O Jüngster aus den Söhnen Theresens! dir
Der Herr, fand dich nach seinem Herzen,
Hiefs dich zum Priester und Fürsten
wählen.

KARL DER SIEGER.

Nach dem Treffen bey Stockach.

Dem Helden Östreichs, Scipio-Karl, ertönt
Der Muse Saitenspiel im Triumphgesang,
Ihm, der die tapfern Hannibale
Galliens tapferer schlug, und ihrer

Kriegslisten Klugheit weiser vereitelte,
Triumph dem jungen Helden! wer that's ihm
gleich?

Er kam, sah, überwand des stolzen
Galliers siegesgewohnte Heere.

Des Mords und Raubes war noch zur Sätti-
gung

Dem Hydrarachen ihrer Pentarchen nicht
Genug, noch nicht genug des Jammers, —
Siegesgesang der Pentarchen Ohren, —

Schon peitschten wieder Freyheit und Gleich-
heit sie

Zu neuer Wuth mit Furiengeißeln auf
Zu wüthen wider dich, o Deutschland!
Wider dich, Schützerinn Deutschlands,
Österreich.

Dort standen sie, unzählbar an Heeresmacht,
Bey Stockach, übermüthig und trotzend schon
Auf Siege, zur Verheerung tausend
Eiserne Schlünde von Donner flammend,

Vor sich gereihet; sicher im Wahne schon
Die wilden Horden, und von Begier entbrannt,
Wie hinter ihrem Rücken deiner
Staaten so herrliche Zier zerrissen

Da lag, geraubt schon manche Juwelle war
Aus deiner Krone, so auch, Germanien,
An deinem Volk der Gräuelthaten
Letzte, verderblichste zu vollenden;

Und dich verheert, geplündert, dich jeder
Kraft

Entblößt und jedes Ruhmes, der Tugend
selbst,

Und statt der Gotteslehre deiner
Väter verpestet mit Gottesläugnung;

Dich so geschändet, grausam verstümmelt dann
Zum Spiele jakobinischer Tigerbrut

Und ihrem Blutdurst hinzuwerfen ;

Dich aus dem Range der Fürstenthrone

Und aus der Nationen erlauchtem Kreis

Dein Volk zu stoßen. So war, Germanien,

Dein Loos geworfen! Das ihr Vorsatz,

Das die Entwürfe der raubgenährten

Pentarchen! welche Ernte des Bluts für sie!

Und ihren Freyheitsstreitern ein würdiges,

Willkommnes Tagwerk! — Und sie hät-
ten's

Mächtig an Heeresgewalt, durch Arglist,

Verrath, Bestechung mächtiger, ausgeführt,

Was sie in jakobinische Tafeln dir

Des Schicksals gruben: Denn, o Deutsch-
land,

Wer der Gewaltigen deiner Gauen

Erbebe vor der gallischen Attila

Wuthdrohung nicht? wen weckte zu deut-
schem Muth

Erinnrung auf an deutsche Thaten?

Wen zu der Rettung des Vaterlandes

Dein nahend Unheil? hätte den Kriegessturm,
Der donnernd losbrach, deines erhabenen
Beherrschers, Franzens Macht und Weis-
heit

Über dein Haupt nicht hinweggebannet.

Umgürtet mit dem Schwerte der Macht von
ihm,

Von ihm mit Feldherrnweisheit gerüstet, kam
Dein Schutz, dein Helfer Karl, der deut-
schen

Tapferkeit Ehre, der grossen Nahmen

So werth Theresens, Josephs und Leopolds,
Und werth des höchsten Herrschers Germa-
niens

(Ihn nennt der Ruhm das Glück der Völker)
Bruder zu seyn und ihm nachzueifern.

Ihm jauchzte, da der Helfer erschien, der
Rhein

Im Siegesjubil brausender Wogen zu,
Und Jubel scholl aus allen Gauen;
Jubel im Heere zum Heldengrusse.

Und in die Krieger strömte vom Blicke Karls
Des Muthes höher loderndes Feuer aus;

Schnell faßten sie das Schwert und riefen;
(Schrecken durchhefte des Feindes
Heersmacht,

Als sie den himmelsteigenden Ruf vernahm)
So riefen, hochehoben die Schwerter, sie:
Führ' uns hinan, o Held und Vater
Karl! zu dem Feinde, daß wir ihn
schlagen,

Daß ihn, den Volksverheerer, aus deiner
Hand

Der Kriegesdonner Franzens zerschmettere!
Schon schwebt sein Adler über deinem
Haupt mit verbreiteten goldnen Schwin-
gen

Ein Siegsverkünder! Führ' uns hinan! wir
sind

Des Dankes viel dir schuldig, der du mit uns
Des Krieges Arbeit theilst, auf deine
Schultern Beschwerden von unsern le-
gest,

Und mit der Güte Balsam, der Milde Trost
Des Kriegers Wunden heilest. Wir wollen dir
Doch überm Rheine dort, wir wollen
Dir auf den Alpen, den Ehrensäulen

Einst deines Ruhmes, wollen in Galliens
Hauptstadt dir danken, und am zerstörten
Thron

Der fünf Tyrannen unsers Kaisers
Adler im Siegesgepräng' erhöhen.

So stieg des Heer's Geschrey zu den Wolken
auf.

Vor süßser vaterländischen Freude schlug
Dem Helden Östreichs hoch der Busen;
Thränen des edlern Gefühles, Preise

Der Menschheit, glänzten ihm von dem Auge,
wie

In Kronen Perlen, glänzender, schöner noch;
Die edlen Krieger aber lockten
Freudig das Haar sich mit Eichenlaub'
auf,

Und standen seines Winkes gewärtig da.
Er winkt! Sie stürzen, stürmen mit Blit-
zeseil

Hin auf die Feinde, tödten, schmettern
Nieder vor sich, was des Muthes Sturme

Zu stehen wagt, verbreiten von Karln geführt
Hier Niederlag' im eisernen Feld umher;

Dort Flucht, sich nicht der Wund' im
Rücken

Schämend, begierig nur sich zu retten.

Triumph dem jungen Helden! er hat gesiegt!

Da liegen sie zu tausenden hingestreckt

Vom Schwerte Karls, die Kriegesscharen,

Galliens trotzige Siegesträumer;

Flieh'n dort, die stolzen Droher, zu tausenden

Verfolgt von Karls Schwert über den Rhein

zurück,

Der wilder, von der Gallofranken

Blute geröthet und schwellend, fort-

strömt.

Triumph dem Sieger! jauchzet Germanien,

Mit ihr Europens jubelnder Freudenruf;

Bis hin zum Bospor wiederhallen

Felsen und Berge: Triumph dem Sie-

ger!

Doch patriotischfreudiger, lauter schallt,

Erhebet Östreichs Stimme sich Himmel an

Im Völkerjubiläum: Heil dem Sieger!

Heil und Triumph ihm, Theresens En-

kel!

Dem Bruder unsers grossen , geliebtesten ,
Und weisen Herrschers , welchen dein Ret-
ter dir

Zum Schutz, o Deutschland, Karl'n , zum
Ruhme

Austriens sandte ; Triumph dem Sieger !

DIE ZUFRIEDENHEIT.

Ein Freund und meine Muse, nicht Überfluß
Sind meine Wünsche; geben die Götter mir
Die Mittelmäßigkeit, ich habe
Glücklich gelebet, gelebet rühmlich.

Des Goldbewachers Sorge, der Ehrbegier
Geträumte Sorge, daß sich die Thaten einst
In Säulen, wandeln, fülle keinen
Raum im Entwurfe von meinem Leben.

Mir werde dann nur goldenes helles Licht
Des Ruhmes Aussicht, der in der Ferne glänzt“
Wenn einst ein edler Keim an seinem
Milderen Strahl' in der Menschheit reifte.

Mit jeder heißen Thräne der Ungeduld
Räng'ich um diesen schimmernden Ehrenkranz,
Und hängte kühn ihn unter Enkel,
Daß, wo am Hügel er über meiner

Verwesung mit dem Funkeln des Abendsterns
Winkt zur Betrachtung, edlere Seelen hier
Sich fänden, mit der ersten Freundschaft
Nahmen sich grüßten, der ersten Liebe

Sanftzitternd Beben fühlten, das stärkere
Nach Weisheit und dem Ruhm, den die Tu-
gend flicht

Aus Lorberhainen, die vom Thau
Dankender Thränen der Menschheit grü-
nen.

Was schön und edel heißt, von der Eitelkeit
Des Lärmens scheiden, Werth von dem Reize,
der
Dem Auge lüget, und des Irrthums
Lächelnden Witz von der Wahrheit ken-
nen;

Wen in der Weihe Stunde sein Genius
Dieß lehrte, wem's zu üben gelänge, was
Mit Harmonen in die Seele
Ihm in der Stunde der Weihe tönte:

Der werfe ja nicht, wär' es auch ihm gegönnt,
Sein Loos noch einmal, Reichthum, der Herz
und Geist

Beglückt , veredelt , mit den Schätzen
Oder dem Ruhme Luculls zu tauschen.

Nicht Ruhm und Schätze kaufen Zufriedenheit;
Oft wird des Lebens Ruhe durch sie verbannt ;
Die Sorge flattert um Palläste ;
Nistet mit Eulengefieder über

Dem Lorber, Ruhmsucht , den du zur Reife
ziehst ,
Und zu der goldnen Schüsseln Unmäßigkeit;
Setzt sich Harpyenbrut, des Schmeichlers
Lob und Apicius Künste höhrend.

Im Herzen liegt die Quelle der Seligkeit ;
Hell schöpft in die Schale des Lebens sie
Der Weise ; trübe mischt der Irrthum
Sie für den Thoren, und wilde Blumen

Der Leidenschaft umkränzen den Becher ihm.
Dann quillt mit jedes Wunsches Erfüllung auf
Ein neuer Wunsch , bis sich der Lüste
Rausch in mänadischen Taumel wandelt.

O eine Stufe höheren Glückes ist's ,
Durch Weisheit nur erreichbar den Sterblichen,
Viel nicht bedürfen , sich des kleinen ,
Sichern Genusses erfreun , der Hütte

Im Thale , wo der Zephyr mit sanfterem
Geflister leicht die Ruh in den Schatten lockt,
Und lispelnd in des Baches Blumen
Sie die Najade zum Schlummer ladet.

Hieher verbirgt sich gern die Zufriedenheit,
Die von dem Gipfel flieht, wo die Eiche kämpft
Mit Ungewittern , und der Blitze
Drohungen ihr um die Stirne schweben.

LOB DES SCHÖPFERS.

Ich will empor mich in die Himmel schwingen,
Und bey der Sphären Wiederhall
Durch die Erchaffung überall
Dem Schöpfer Lobgesänge singen.

Allmächtiger! du hast dir auf den Säulen
Der Ewigkeit den Thron erbaut,
Gott, selig, nur mit dir vertraut,
Und, um dich Wesen mitzutheilen,

Erschaffer auch, als dein Geboth: Es werde!
Im Unermesslichen erscholl,
Und aus dem Nichts ein Daseyn quoll,
Und Leben wandelt' auf der Erde.

Da ward die Sonne prächtig zu den Füßen
Dir hingehängt, ein Heer um sie
Unzähllicher Gestirn', auf die
Sich ihre Strahlenmeer' ergießen

Und der Geschöpfe Zeugniss scholl, sie riefen:
 Erschaffer, Lob' und Ehr' ist dein!
 Und alle Stürme brausten drein,
 Und alle Wasser aus den Tiefen:

Dir Dank, o Herr, dir Preis durch alle Zonen!
 Du Herrlicher, der durch das Thor
 Des Lebens aus dem Nichts hervor
 Uns rief die Schöpfung zu bewohnen!

Und Engel strömten aus den Harfen Lieder
 In der Erschaffung Jubelton,
 Und warfen sich vor deinem Thron,
 Allmächtiger, anbethend nieder.

Groß, unaussprechlich, Herr, sind deine Werke,
 Die du erschufst, erhältst, regierst;
 Die du, wohin du alle führst,
 Zu einem Ziele mit der Stärke

Der Allmacht und der Weisheit lenkst, im
 Wurme,
 Wie in der hohen Engel Schar
 Gott und unendlich wunderbar,
 Im Blättersäuseln, wie im Sturme;

Unendlich wunderbar im Kreis der Dinge,
 Verbandst du Sonnen und den Staub,

Orkanenwuth und zitternd Laub

Zur Eintracht, wie durch goldne Ringe,

Und wiesest jedem Herrschaft an und Schranken
Nach Rang und Zweck, daß ewig sie
In unstörbarer Harmonie

Nie aus des Weltalls Fugen wanken,

Doch hubest du vor allen hoch zu Ehren
Den Menschen, zur Vernunft empor,
Zum nächsten nach der Engel Chor
Um ihm dein Antlitz zu verklären.

Die Seele bliesest du in seine Hülle,
Und warfst ihr Loos: Unsterblichkeit!
Nur ward ein Wink der Prüfungszeit
Ihr aus der Ewigkeit Fülle

Zur Wanderung auf Erden ausgeschieden,
Und ein Gesetz mit Flammenzug
In sie, die Gottes Bildniß trug,
Geprägt: Sey tugendhaft hier nieden!

Ein Zeuge steht vor ihm ein Schwert im Munde,
Der in der Leidenschaften Drang
Ihn warne nicht dem Lockgesang
Zu horchen in der Taumelstunde.

O merke, Mensch, auf seiner Worte Schärfe,
Dafs dich in dessen Gegenwart
Der Herr, der itzt langmüthig harrt,
Nicht überzeuge, dann verwerfe.

DICHTKUNST UND WEISHEIT.

Gern schmiegt die Muse sich an den stär-
kern Arm

Der Weisheit, kränzet gerne die Locken sich
Mit ihren Blumen, mischt des Liedes
Becher mit Honig von ihren Lehren.

Stünd' auch gezeichnet in ein Gestirn hinauf
Des Dichters Schicksal, feindlich wie Sirius,
Der auf Gefilden, wo der Arbeit
Hoffnungen blühten, die Früchte tödtet;

Itzt eingehüllt in Wolken der Mitternacht
Mit Sturm und Blitzen drohet: die Weisheit
stellt

Sich ihm zur Seite, windet ihrer
Tröstungen Strahlen ihm durch die Harfe;

Zeigt ihm beym Schein des himmlischen Pfei-
les selbst,

Den sie unschädlich über die Scheitel ihm

Hinlenket, aus dem Labyrinthe
Rettung, ihn mit der Ägide deckend,

Und wecket mit harmonischem Rufe dann
Die Freundschaft, die, zu edlerm Gefühl ge-
stimmt,

Ihm mit dem goldnen Stab der Hülfe,
Ihm mit dem Kranz, der Verdienste
lohnet,

Entgegenkommt, in duftende Lauben ihn,
Wo in den Wein die Rose Gerüche strömt,
Zur Feyer ihres Bundes ladet,
Und mit der Blume der Achtung schmü-
cket.

Aus allen Wünschen, die um des Menschen
Haupt
Mit tausend Schwingen flattern, oft Täu-
scher sind,
Und kaum ergriffen, mit der Beute
Innerer Ruhe den Wünscher fliehen;

Aus allen Wünschen bist du der schönste
Wunsch
Des Edlen Freundschaft! bist du des Dich-
ters werth!

Und unerhört läßt ihn die Muse
Nicht, und die Weisheit, die mich ihn
lehrte.

Ob sich im Golde glücklich der Pöbel dünckt,
Im Range groß der Höfling, durch Schmei-
cheley

Ein Fürst berühmter, hält der Muse
Zögling des Forschers und Neides un-
werth.

Wo nicht durch Schmeichlersprüche, durch
Gold und Rang
Hinweggebannt der Kummer am Herzen nagt,
O dieses Glückes Larve kennt er;
Schimmernder Gram im Gewand der
Freude!

Kurz ist die Lebensspanne, die Sterblichen
Vom Schicksal auszumessen bestimmt ist,
Jedoch zu lang' an Mißvergnügen
Noch für die Menge. Vergaß der Quelle,

Woraus der Unmuth rinnet, der grosse Theil
Nicht nachzuspüren? nicht, sie zu reinigen,
Die aufgeschwellt von Leidenschaften,
Oder getrübet von Vorurtheilen,

Den Keim der Lebensblume vergiftete,
Und wo die edle Frucht in der Knospe lag,
Der Blätterauswuchs sie erstickte,
Sie vor der Reife der Irrthum abrifs.

Verstand und Herz, ihr Quellen der Seligkeit,
Wenn euch die Weisheit läutert, und heller ihr
Die Wahrheit ausgiefst, wenn Vergnügen
Reiner aus euch auf das Leben hinthaut!

Der Muse dank' ich's, daß sie an euch zuerst
Mir winkte; heißen Durstes nach Wahrheit
voll,

Voll heißen Durstes nach Vergnügen
Fafst' ich die Rechte der Weisheit, eilte

Daraus zu schöpfen; heiter und unbewölkt
Ward itzt mein Aug'; es tönten Gesänge mir
Itzt von den Lippen, und des Irrthums
Und die Phantome des Grams schwanden.

GOTT IM UNGEWITTER.

Wenn weit herüberkommt in hohen Unge-
wittern

Der Herr, und seine Rechte droht,
Und Könige vor ihm, wie Slaven, stehn
und zittern;

Wenn itzt auf sein Geboth

Sich durch den Horizont die Stürme wild ver-
breiten,

Der Donner laut von Rache spricht,
Und Flammen, angefacht durch unsre Schuld,
begleiten

Den Höchsten ins Gericht:

Wie dann durch die Natur das Schrecken
bebt! die Söhne

Der Erde schnelle Angst durchdringt,
Vom Taumel aufgeschreckt, worein sie die
Sirene

In heitern Tagen singt.

M

Wie mancher , der verirrt im Labyrinth des
Witzes

Der Vorsicht Leitungen nicht mehr
Erkannte , bethet an , durch das Geschoss des
Blitzes
Ermahrt zur Wiederkehr.

O schone , schone , Herr ! mit reuigem Ge-
müthe

Flehn wir zu deiner Huld empor !
Du strafest zwar gerecht ; doch halt' uns dei-
ne Güte
Den Schild der Gnade vor.

Sieh , wie von Nord herauf schwarz , wie der
Tod , die Nächte
Gerüstet mit Verderben ziehn
An ihrer Ferse Sturm , ein Eifrer für die
Rechte
Des Herrschers über ihn.

Der Sturm fällt in den Wald , mit brausen-
dem Geheule ,
Dreht er die Eichen aus dem Grund ,
Und kehrt den Hügel weg , wo eines Fürsten
Säule
Gesetzt von Schmeichlern stund.

Erschrocken eilt das Volk des Waldes in die
Klüfte ,
Und suchet einen Zufluchtsort ;
Die Vögel schwirren bang' , und segeln durch
die Lüfte
In fremde Himmel fort.

Schon braust er über dir , o Stadt ! die Thür-
me schweben
Schon wankend über dein Geschlecht.
Wie ? wenn darin vielleicht kainitisch viele
leben ,
Ein kleiner Theil gerecht ?

Wird nicht auf dich die Fluth der Überschwem-
mung sinken ,
In Wolken furchtbar angehäuft ?
Der Sünder nicht den Kelch des Wasserto-
des trinken ,
Zur Strafe schon gereift ?

Schon reißt sich das Geschoss des Donners
los ! da stürzen
Die Gipfel von Pallästen ein.
Es wohnen Schwelgerey und Stolz darin , und
würzen
Mit Wollust ihren Wein.

Sie wännen beym Gelag' empört von Trau-
benstärke ,

Es walte keine Vorsicht hier ;

Die Thoren ! daß sich nicht der Anblick bö-
ser Werke

Erhöhe , Gott , zu dir.

Da schaltest du im Sturm' , o Herr , der Lü-
ste Slaven ;

Da schmettert bebend ihr Gebein

Zu Boden , aber du , Erbarmer auch im Stra-
fen ,

Hältst noch den Donner ein.

Du hältst den Donner ein , läfst ihnen Frist
zur Buße ,

Die , wenn sich Besserung zu ihr

Gesellt , die Gnade gern mit mütterlichem
Grufse

Empfängt , und führt zu dir.

O lafst uns in den Staub vor ihm anbethend
sinken ,

Vor ihm , in dessen Händen Tod

Und Leben liegt ; er wird uns retten mit
der Linken ,

Wenn seine Rechte droht.

Er wird des Sturmes Wuth gebiethen sich
zu legen,

Dem er das Amt des Rächers gab;

Dann träufelt er auf uns voll Güte seinen
Segen

In mildem Thau herab.

AN DEN GRAFEN H. v. HAUGWITZ.

Jüngling, Jüngling! in dich legte die Schöpferinn

Keime grosser Erwartungen,
Gab dir feurigen Geist, gab ein empfindsam Herz
Für die Tugend und Weisheit dir,
Und der Schönheit Gefühl, die sie mit Zauberkraft

In den Gürtel der Wesen flocht.
Auf! und pflege denn sie! schone der Arbeit nicht,

Bis die Frucht in der Ähre reift,
Und der edlere Preis, edler von Josephs Hand,
Dir vor andern die Stirne schmückt.
Wenn Lucina dir Gold, wenn sie dir Ahnen gab,
Graf, so gieb dir Verdienste selbst,
Unabhängig von ihr; sey, wie dein Blick ver-
rät,

Wie dein Streben im engeren

Kreis der Thaten, worein dich noch das Alter
schließt,

Schon verräth, sey ein Menschenfreund!
Vielen gleich an Geburt, kannst für die
Menschheit du

An Verdienst nur erhabner seyn,
Nur erreichen darin deines Geschlechtes Ruhm,
Das am fürstlichen Throne stand,
Dafs, o Jüngling, sein Ruhm oft dich aus
nächtlichen

Träumen wecke, wie Silberschall!
Dafs du länger und ernst deinen Bestimmungen
Nachzudenken nicht müde seyst,
Einst zu werden ein Mann, dem bey des Va-
terlands

Nahmen Eifer im Busen glüht;
Über andere selbst einst zu gebiethen, die
Fordern, dafs du sie glücklich machst.

IN IHRER KRANKHEIT.

Daß die Blume doch nicht, reif zu Er-
wartungen

Edler Früchte, so früh welke, vom wilden
Sturm

Abgemäht, und der Pflege

Sorgfalt nicht unvergolten sey;

Nicht vergebens auf sie träufelte Morgenthau!

Aus der Grazien Hand ging sie, ein liebliches

Kind des Frühlings, mit jedem

Herzentsückenden Reiz hervor,

Keimte blühender auf, allen ein Wohlgeruch,

Und des Liebenden Wunsch, wenn Amathusia

Ihm sie gönnte, dem edlern

Jüngling, edel an Herz und Geist,

Zum hochzeitlichen Kranz. Glücklicher, der

sie pflückt,

Ihrer würdig zu seyn, mit dem Gefühl sie

pflückt,

Und bewundert, beneidet
In dem Kreise der Jünglinge

Und der Mädchen erscheint! — Mutter der
Grazien,
Laß die Hoffnungen nicht alle dem Ungestüm
Dieses Sturmes zum Raube,
Der mit kalten verderblichen

Schwingen über sie fährt, kaum in der Blü-
the sie
Schon entblättert. Vertraun will ich mit Op-
fern sie

Deinem Schutz' und dem Amor,
Deren Ruhm sie entgegenreift.

GOTTES GÜTE UND VORSICHT.

Wo ist der Wurm, dem nicht des Höchsten
Güte

Und Vorsicht Trank und Nahrung beut?

Wo das Gesträuch, das nicht der Herr mit
Frühlingsblüthe

Zum Wohl der Wesen überstreut?

Dafs Frucht daraus entspriesse, Nationen

Genährt von seiner Ähre seyn,

Und alle, die er schuf die Schöpfung zu be-
wohnen,

Sich ihres Schöpfers Güte freun.

Am Morgen tritt der Leu aus seiner Höhle,

Erwartet Gottes Hand, und brüllt;

Er brüllet auf zu Gott, der seine Hungerseele

Erhöret, und mit Raub erfüllt.

Wer gibt dem Fleischgebirg des Elephanten

Sein Wachsthum, seine Stärk' als Er?

Das Thier, das Thürme trägt und Waffen und
Trabanten,
Wär' ohne Gottes Huld nicht mehr.

Die Quellen sprudeln aus der Erde Gründen;
Gesundheit und Erquickung goß
Der Herr in ihr Krystall; in jedem Tropfen
finden

Wir seine Güte hehr und groß.

Nie säumet er Geschöpfen auszutheilen
Im Wasser reichlichen Genuß
Vom Leviathan, wo die Schiff' im Sturme
weilen,*)

Bis zum Atom des Polypus.

Auf Vorsicht ist gegründet sein Gebäude,
Und umgespannt ein Wolkenzelt,
Von Lebensfittigen bewohnt, die auf der Weide
Des wüsten Äthers Gott erhält.

Er speist den Adler, der sich kühn erhebet
Zur Sonne durch das Meer der Luft;
Er stärkt die Mücke, die nur Sommertage lebet
Mit Freuden unter Blumenduft.

*) Milton Parad. lost. v. 200. B. I.

Er schmückt die Lilie, die weder nähet,
Noch spinnt, mit Pracht und Herrlichkeit,
Und sorgt für sie, wie für die Zeder, die
erhöhet

Zum Himmel, Riesenschatten streut.

Und wem, o Herr, wem gabst du in die Hände
Diefs alles, deiner Schöpfung Werk?
Wen kohrest du in dieser Wesenreih ohn'Ende
Dir aus zum ersten Augenmerk?

O Preis der Vorsicht! Dank des Höchsten Güte!
Uns fand er dieses Vorzugs werth!
Uns ward in der Natur unendlichem Gebieth
Von ihm diefs hohe Loos gewährt,

Für uns hat er die Sterne abgewogen,
Und sie getränkt im Sonnenstrahl;
Für uns hat er mit Ros' und Veilchen über-
zogen,

Der Herr, den Hügel und das Thal.

Dort weilet gern die Seele voll Entzücken
Im lichten Kreise der Natur;
Hier weilt sie gern, wo ihr Vergnügen abzu-
pflücken

Der Schöpfer winket auf die Flur.

Durch Welt und Himmel ist sie ausgebreitet,
Sie, die nicht Maß und Zeit umschliesst,
Die Güte, die uns nährt, die Vorsicht, die
uns leitet,

Ein Strom, der unversiegend fließt,

Ein Strom, woraus ursprünglich den Ge-
schöpfen

Ihr Heil und ihr Vergnügen quillt,
Das ewig ohne seine Wasser zu erschöpfen
Die Urnen aller Wesen füllt.

DIE SCHÖNHEIT.

O dich sucht' ich ! o dir pochte voll zitternder
Sehnsucht , Schönheit , mein Herz mächtig
entgegen schon ,

Als ich Knabe durch Fluren
Mit Gespielen der Kindheit noch

Munter hüpfte, dich nur dunkel noch kannte; da
Forscht' ich durch die Natur deinen harmo-
nischen

Gang , und fand dich im Kreise
Jedes Wesens mit neuem Reiz.

Auf den Blumen der Flur sah ich dein himm-
lich Bild

Tausendfarbig gemahlt spiegeln im Silberthau,
Oder kennbar sich kleiden
In ätherischen Rosenduft.

Übers Frühlingsgefeld trugen auf gaukelnden
Schwingen Zephyr' es hin, und dein balsami-
scher

Odem hauchte dem Menschen,
Wenn von Knospe zu Knospe du

Schwebtest, Freuden ins Herz; Göttinn, ich
lauschte dir

Oft im Schatten des Hains unter den Myrten
auf,

Hört' in Lauben dich sprechen
Oft mit Stimmen der Nachtigall.

An der Quelle, die sich plätschernd in Krüm-
mungen

Von dem Hügel ergeufst, safs ich; da eiltest du
Leicht mit tanzendem Fusse
Auf krystallinen Wellen hin.

Von dem thauigen Rand neigte die Tulpe sich
Mit der Krone zum Bach, wenn du zugegen
warst,

Und das Rieseln der Wellen
Ahnte Kussegelespel nach.

Nächtlich sah ich dich oft schimmern, in sil-
bernes

Licht des Mondes gehüllt, schweben auf Ster-
nen hin,

Dann zur Erde dich senken,
Dich verklären des Weisen Blick.

Mit der Wahrheit vereint sankest, o Göt-
tinn, du
Von dem Himmel herab, stelltest dem Wei-
sen dich
Bey sokratischer Lampe
In unsterblichem Glanze dar.

Heil ihr Sterblichen euch, welche die Göt-
tinn sahn,
Und durch ihre Gewalt tiefer ins Menschen-
herz
Führten selber die Wahrheit,
Jede Stimmung der Leidenschaft

Höher weckten durch sie! Heil euch! in ewigen
Zügen strahlet ihr Bild, das ihr mit göttlicher
Kunst entwarfet, Homere
Und Platone, ins Morgenroth

Euern Pinsel getaucht! in der Begeisterung
Stunde, wenn des Gesangs Fülle die Seel'
erhub,
In der höhern Betrachtung
Stunde, wenn sie den forschenden

Geist beflügelt', erschien ihren Geweihten sie
Mit der Wahrheit; von ihr lernten sie le-
bende

Kraft zu rühren, und merkten
Alle Reize der Göttinn ab.

Wohl mir, daß ich dich auch, Schönheit,
erblickte, dich

Kannte durch die Natur, dich in Achaien sah,
In der Kunst der Apelles,
In dem Meißel der Phidias.

Jeden schlafenden Keim sanfter Empfindun-
gen,

Schönheit, wecktest du auf, hießest ihn edel
seyn,

Und in Lieder sich wandeln,
Vom teutonischen Saitenspiel

Dir und Fanny geweiht, die du zur Freun-
dinn kohrst,

Ihr, in deren Gestalt, Göttinn, dich körperlich
Selbst zu sehen ich glaubte,
Als sie einst in dem Myrtenhain,

Blond die Locken, das Aug' ähnlich der hei-
teren

Himmelsbläue, mir sanftlächelnd entgegen
kam; N

Ich Entzückter ! ich glaubte ,
Dafs du selbst mir entgegenkämost.

AN GABRIELE v. BAUMBERG.

Du Sappho Wiens, in deren holden Blicken
Der Dichtkunst und der Liebe Feuer glänzt,
Die selbst die Musen mit dem Lorber schmü-
cken,

Und Amor mit der Myrte kränzt;

Du Einzige, die edler, Gabriele,
Vor tausenden Natur und Schönheit fühlt,
Und Liebe sanftmelodisch in die Seele
Des Jünglings von der Laute spielt!

Wer lehrte dich die süßen Zaubertöne
Das Herz zu wenden, wie es dir gefällt,
In einem Lande, wo sich noch die Schöne
Mit Feenmärchen unterhält?

Wo sie bey Gaukelspiel und Maskerade
Und Hetze sich, wie bey Galotti freut,
Indefs sie nur der Schmink' und der Pomade
Die Stunden ihrer Bildung weiht.

Hat dir, als in der ersten Lebensstunde
Ans Herz die frohe Mutter dich gedrückt,
Die Grazie gelächelt, deinem Munde
Den Kuß der Freundschaft aufgedrückt?

Hat Erato dich selbst mit Harmonieen
Umflistert? sie für dich mit eigner Hand
Gepflückt die Blumen, die am Pindus blühen,
Und Baumberg - Sappho dich genannt?

Denn frühe schon erwacht in deinem Busen
Gefühl zu Liedern, frühe zogest du
Dir alle Herzen durch die Kunst der Musen
In lesbischen Gesängen zu.

Bewundernd horchet Wien itzt deiner Laute
Empfindung, die in Silbertönen spricht,
Verkennt in ihrem Liede die Vertraute
Der Grazien und Musen nicht.

O blühe fort, du Edle! sey die reichste
An Geist und Herzen, deiner Schwestern Zier!
So lohne dich dein Adolph, dir der gleichste
An Geist und Herzen, einst dafür.

DIE ERSTE LIEBE.

U
nter Rosengebüsch wandelt die Liebe gern,
Von der Nachtigall zärtlichen
Melodiceen gelockt, nur mit geheimeren
Süßen Sorgen, mit Wünschen nur
Ihres Herzens vertraut, Freundin der Ein-
samkeit;

Weilt am Silber des spiegelnden
Quells, worin sich ihr Bild neben der Rose
mahlt,

Schön wie sie, doch so reizend nicht.
Am geschlängelten Rand keimt der krystallene
Bach zu Kränzen ihr Blumen auf,
Die ihr duften, und streut sie in den leich-
ten Tanz

Ihres reizenden Ganges hin.,
Myrten blühen hervor, wölben zu Schatten
sich,

Wo sie wandelt, der Göttinn auf,

Dunkle Lauben, worin sie mit dem ersten Kuss
Zu den höhern Geheimnissen
Ihrer Freuden euch weiht, liebende Seelen,
euch

Vor dem Lauscher verstecket, daß
Kein unheiliges Aug' eurer Entzückungen
Spiel verrathe. Von ihr geweckt
Bebt des Jünglings Gefühl in die Umschat-
tungen

Stiller Lauben zum Mädchen hin;
Ach des Mädchens Gefühl bebt in die Ein-
samkeit

Dunkler Lauben zum Jüngling hin.
Süßser Ahndungen voll zittert ihr Herz, und
sehnt

Nach unnennbaren Freuden sich;
Fühlt's und kennt es noch nicht, welch ein
Verlangen ihr

Im unschuldigen Busen pocht.
Nicht das süße Gespräch mit den Gespielinnen
Ihrer Jugend, ihr lachender
Scherz, er lachte vordem jeglichen Gram ihr
weg,

Füllt die neuen Begierden aus.
Leerer däucht's ihr um sie; selbst bey dem
frohen Tanz,

Schlüpfet nicht durch die munteren

Reihn der Jüngling zu ihr, welchem noch
unbekannt

Diese Regung des Herzens schlägt,
Ist's ihr einsam. Ihr Herz, weicher und
schmachtender

Bey der Rührung des Saitenspiels,
Stimmt nach seinem Gefühl aller Empfindungen
Töne, keiner befriedigt es.
Schöpfer anderer Lust schwebet der Lenz,
umhaucht

Von den Blüthen des Mays, herab
Auf die Fluren; er haucht ach mit den lieb-
lichen

Düften ihrer Gefühle Drang
Nicht die Linderung zu, stillt das Verlangen
nicht,

Das beym Säuseln der Weste, das
Bey den Liedern des Hains ihr in dem Busen
schlägt.

Nur zu stiller Melancholie,
Zu Gedanken, die noch ganz nicht ihr Herz
versteht,

Nicht entwickelt, beschatteten
Sich die Lauben für sie. Doch in dem lieb-
lichen

Duft der Blumen, beym säuselnden
Zephyr, unter des Hains Liedern begegnet ihr
Freundlichlächelnd die Liebe, winkt

Itzt dem Jüngling, zu dem lange der süsse
Trieb

Ihres Herzens sie lockt', und führt
In die Arme sie ihm; welche Verwandlungen
Ihres Lebens! wie fühlen sie's
Freudigzitternd vor Lust, dafs sie sich fan-
den! wie

Überströmet von Seligkeit
Itzt die ganze Natur ihrem entzückten Blick,
Ihrer Zärtlichkeit, ihrem Kufs!

O ihr Lauben des Hains, welchen die Au'
umkränzt

Und die Donau, der wogenden
Flüsse Königin, tränkt, wenn sie im rei-
chen Strom

Ihrer Wasser vorüberzeucht,
Hier empfand ich zuerst, dafs es die Liebe
sey,

Was ich fühlte, diefs zitternde
Sanfte Beben der Lust, dieser Entzückungen
Süfse Ahndung, diefs heifssere
Stille Sehnen, vorher kannt' ich die Deutun-
gen

Dieser bebenden Wollust nicht.
Aber Fanny erschien! freudiger zitterte
Von Gefühlen der süfsen Lust

Ihr entgegen mein Herz; schmachtender
glänzt' ihr Blick

Von Gefühlen der Zärtlichkeit.

Mir entgegen; da sank mir in die Arme sie;

Ich entzückt an den Busen ihr.

AN H. RAPHAEL GRUBER.

Freund, trübsinniger Ernst, Gram, des
Vergnügens Gift,
In die Seele gehaucht von melancholischen
Schlüssen, wäre des Daseyns,
Wäre seiner Bestimmung werth?

Wer unwillig die Bahn, die der Entwerfer ihm
Ausgezeichnet hat, läuft, und sich bey je-
dem Schritt
Glaubt zu taumeln, und, Weisheit,
Deine leitende Hand nicht kennt;

Dieser trauert; er flicht sich Labyrinthe,
schafft
Im dädalischen Bau selbst sich ein täuschendes
Ungeheuer, und wandelt
Traurig, furchtsam das Leben durch;

Oder jener, den nicht Freundesgespräch und
Grufs,
Timons Zögling, den selbst nicht das bedeu-
tende
Händedrücken, das süsse
Holde Lächeln des Mädchens rührt.

Manche Quelle, woraus Honig der Freude
rinnt,
Hat für uns die Natur sorgsam und weis' er-
weckt;
Dafs die Quelle verrinne
Ungetrunken, sie nicht erweckt.

Hat die Blumen im Thau' ambrosialischer
Wohlgerüche getränkt, nicht für den stürmi-
schen
Wind zum Raub', und des Rosses
Niederstampfendem Huf' ein Spiel;

Edle Traube, dir auch Feuer nicht eingeflöfst
Und begeisternde Kraft, dafs du verbannet seyst
Vom freundschaftlichen Mahle
Und der Zither, die Hand in Hand

Um die Tafel erschallt, wenn sie der Lei-
denschaft
Aufzuwachen gebeut, und des teutonischen

Orpheus Mozart Empfindung
Mächtig unser Gefühl entzückt;

Nicht dem Mädchen ins Aug', und auf die
blühende

Wange diesen zur Lust winkenden Reiz gelegt,
Und das heisse Verlangen
In den Busen, zu spotten nur,

Weichgeschaffenes Herz, deiner Empfindun-
gen,

Tief darein sie gedrückt keine zu sättigen,
Beym tantalischen Wasser
Von verbothener Frucht gequält.

Besser bist du Natur, als dich der mürrische
Denker preiset, zu gut, wie Dionys, ein
Schwert

Über unsere Scheitel
Zum Genusse, den du uns beutst,

Aufzuhängen; zu viel Spuren der Güte sind
In der Schöpfung zurück, zeichnen des Wan-
derers

Pfad, und blendendes Irrlicht
Dampft im Strahle der Weisheit weg.

DER VORSATZ.

Lange weilt' ich in euch, als ich ein Jüng-
ling war,
Paphos Auen, in euch, Gärten zu Amathunt,
Wo Cythere den Neuling
Leicht mit goldenem Gürtel fängt;

Oder leichter ihr Sohn, kundig des treffenden
Pfeiles, jeden bezwingt, der mit Behutsamkeit
Ihr entschlüpfte, mit Weisheit
Wider ihn sich zu rüsten droht.

Oft im säuselnden Hain, wo durch harmonische
Kraft der Kehle das Herz schmelzte die Nach-
tigall,

Oft beym schäumenden Kelchglafs
Sann ich Liedern von Amorn nach,

Weiht' ihm manchen Gesang. Aber die Zeit
erschien,
Die den Jüngling zum Mann schuf, und mir
Sorgen gab,

Und den Blick in die Zukunft
Schärfte Täuschung und That zu sehn.

Da entfiel mir von selbst aus der unwilligen
Hand das tejische Spiel; reifer zu höherm
Schwung

Sind die Flügel des Liedes,
Mehr als Thaten des Amor, als

Dich, nektarischer Kufs rosichter Lippen, dich
Liebeschmelzendes Aug' und die Berauschn-
gen

Süfser Lust zu verbreiten
Unter Mädchen- und Jünglingvolk.

Sey du meines Gesangs Stoff, der pindari-
schen

Arbeit schöneres Feld, Weisheit! wie frucht-
bar sind

Deine Auen an Quellen
Länger dauernder Seligkeit!

Sey's die Freundschaft! o wenn in die Umar-
mungen

Einen Edlen sie mir weckte, nur Einen, auf
Durch der Lieder Gewalt, viel
Wär's, des höheren Lohnes viel!

Dann mit feurigem Schwung Licht auf den
dunkeln Pfad

Blöder Wanderer streun , dafs sie die Tugend
sehn ,

Und entflammen in ihrem
Herzen heifseren Durst nach ihr ,

Bis , o Weisheit , sie dich finden , der Tu-
gend Quell :

Diefs , diefs führe hinauf höheren Fluges mich ,
Trag mich über die Gränzen ,
Wo der Arm der Vergessenheit

Leicht zerstöret , was sich Fürsten in Mar-
mor baun ,

Was der Schmeichler besingt. Edler sey mein
Gesang ,

Nicht unwerth der Erinnerung ,
Nicht für Enkel an Früchten leer.

BEY DER ZURÜCKKUNFT DES KAISERS.

1814 den 16. Junius.

Ihn, den die hohe Austria mit dem Gold
Der höchsten Würde krönte, den edelsten,
Den besten in der Fürsten Kreise,
FRANZ, den Erhalter des Vaterlandes,
Europa's Retter, der von dem Nacken ihr
Des Unterdrückers eiserne Kette warf,
Und Held und Sieger, vom Triumphe
Herrlicher Thaten umstrahlt, zurück-
kehrt;

Ihn mit dem Preis der Hymne zu kränzen sey
Heut deiner Lieder, Muse, gewagtestes,
Erhabnes Ziel! Entpflücke jeder
Tugend die glänzendste Blum', und winde

Bey seines Volkes jubelndem Freudenruf
Und Segenswünschen in den pindarischen
Gesang sie ein; groß ist's und ruhmvoll
Auch dem Erkühnen hier zu erliegen.

I.

Europa's unglückliche Lage
durch Napoleons Herrschsucht
und Kriege.

Verwüstung wälzte schrecklich und blutig sich
Schon lange Jahr' hin über den Erdekreis,
Heraufgerufen aus der Hölle
Von dem Beherrscher der Gallofranken.

Und ihr Genoss, das Scheusal des Krieges,
stieg
Mit ihr empor vom Orcus, dem sie das Land
Von Süden ausmaß bis zum Nordpol
Frieden und Glück und der Menschheit
Blüthe

Hinwegzutilgen, alles ein Opfer ihm,
Des Einen Herrschsucht Opfer, und wer ent-
rann

Dem Schwert und Feuer, an den Wagen
Seiner Triumphe doch ihn zu spannen.

O welche Gräuel wütheten schonungslos
Durch alle Völker mit der Verwüstung Schwert!
Hier Raub und Mord; dort Wuth der
Flamme,
Flucht und Verbannung und bleicher
Hunger,

Und Slaverrey und Schändung, was heilig ist
Der edlern Menschheit, deiner, Religion
Und Tugend, und Despotenherrschaft
Über Gerechtigkeit, über Weisheit!

Du einst so herrlich strahlend, Germania,
Durch Grösse deiner Fürsten, durch Hel-
denmuth

Und Bidersitte deines Volkes,
Lagest zerfleischt und im Todesringen,

Und durch Tyrannenhände dein Diadem
Gerissen von dem Haupte; dein Volk verführt,
Entnervt, geschändet, unterjochet
Durch des Verraths und Betruges Künste.

Dann wandte sich die Furie nach dem Wink
Des Gallofranken hin nach Ausonien,
Der Künste Pflegerinn, zerstörte
Wüthete, mordet' und raubt'; er selber

Sprach Christus Stellvertreter, dem heiligen,
Muthwillig Hohn, und führt' ihn in Fesseln
fort,

Und stürzte Rom, die hehre, nieder
Unter Lutetia's Fuß, des Unraths

Stadt, der die Sitten, wie das Gewand, be-
fleckt.

Er jagte schuldlos aus Lusitanien

Dich, edler Braganzid', und zwang dich
Durch die Gefahren und Ungeheuer

Des Meers an ferner Welten Gestade dich

Zu retten. Deinen Fürsten, Iberia,

Verwickelt' er ins Netz des Truges,

Rifs ihn vom Thron', und war dein
Despote.

Er aber saß im Taumel der Göttlichkeit,

Und stolz, wie Satan, eh er vom Himmel
fiel,

Hoch im Triumph, hohnlacht' und sagte:

Völker, wir bringen euch Glück und
Freyheit.

II.

Krieg in Rußland. Napoleons un-
glücklicher Rückzug. Fortset-
zung des Krieges in Deutschland.

Itzt trieb das Schicksal oder sein Übermuth
Ins Land der Heldensöhne, Ruthenien,
Ihn hin, den wahnsinntrunknen Sieger,
Sie auch der Knechtschaft zu unter-
werfen.

Dort harrte sein, und fand ihn die Nemesis,
Des Übermuthes Feindinn und Rächerinn,
Und sandte Flucht und Tod des starren
Frostes und Hungers in seine Horden,

Und Niederlage, die von dem Rücken her
Mit hochgeschwungner blutigen Geißel sie
Und rechts und links verfolgt', und zahllos
Und ohn' Erbarmen sie niederstreckte.

Ihm selbst, bestimmt zu strengerer Züchti-
gung,

Blieb kaum ein Weg noch offen, in Truggestalt
Dem Untergang sich zu entreißen;
Um ihn und hinter ihm lag ein weites,

Ein meilenlanges ödes und stummes Land,
Ein grauenvolles Todtengefilde; lag
Gift hauchend und Verwesung brütend,
Gräfslich zu schauen, ein Leichenhaufen

Von Franken und Sarmaten, Ausoniern
Und deinen tapfern Söhnen, Germania,
Die seine Herrschsucht zwang zu kämpfen,
Dicht von der Moskua bis zum Rheine

Bedeckt mit Rabenheeren, die gierig hier
Aus jeder Himmelsgegend sich sammelten,
Und, übersättigt von dem Aafse,
Schwerer sich dann in die Luft erhuben,

Und in dem Flug die Sonne verdunkelten.
So kehrt' er einsam, durch die Verzweiflung,
Den Fluch, den Tod von hunderttausend
Hinten verfolgt, und ruhmlos wieder!

So schrecklich traf die Warnung der Nemesis
Das Haupt des stolzen Führers! Doch weck-
te sie

Die Klugheit nicht; er prägte seiner
Schande der Flucht und der Niederlage

Den Fürstennahmen auf, und verewigte
Sie für die Nachwelt; rüstete wieder dann,

Gepeitscht von Wuth und Stolz und
Herrschaft ,
Seinen Erinnyen, neue Scharen

Das Hochverbrechen, das an der Menschheit er
Verübt', hinwegzuwaschen durch Menschen-
blut ,
Und von der Erde, goldner Friede,
Dich zu verbannen und deine Segen.

III.

Franz ist vergebens Friedensver-
mittler bey Napoleon; tritt daher
dem Freyheitsbunde bey, und
giebt der gerechten Sache den
Ausschlag.

O sende, der im Himmel die Könige
Und ihre Thaten richtet, du Gnädiger!
Der Völker straft, doch wenn der Tugend
Pfad sie betreten, ein Helfer dasteht;

O send' uns einen Retter! — So schrie zu Gott
Hinauf aus allen Völkern das Bittgeschrey
Der Thränen und des Jammers, der itzt
Fürchterlich wieder der Menschheit
nahte.

Denn wie ein Waldstrom von dem Gebirg'
herab,
Geschwellt von allen Wassern der Wolken,
stürzt,
Wald, Felsenstück' und Herd' und Hirten
In den verheerenden Fluthen fortreißt:

So unaufhaltsam stürmt er, durch Galliens
Und seiner Bundsgenossen Entvölkerung
Verstärket, mit zahllosen Rotten
Wieder einher, und Verderben drohend.

Schon schlug in Deutschland wieder die blutige
Gräulvolle Feldschlacht, Deutsche für Knecht-
schaft mit,
Für eigne Knechtschaft, unter fremden
Scepter gebeugt und ihr Blut vergeudet.

Mit Löwenmuthe, von dem Entschluß ent-
flammt:

Sieg oder Tod für Freyheit! so stürzt ihm
Der Newa und der Spree verschwornes
Heldengeschlecht zu dem Kampf' entge-
gen,

Dem Feind der Völkerfreyheit. Die Tapferkeit
Trat in die Streitbahn kühn mit der Über-
macht.

Die Wage stand, die Völkerschicksal
Richtend entscheidet. Doch, von dem
Himmel

Gesandt, erschien ein mächtiger Helfer itzt,
Franz mit dem Öhlzweig, den Er dem blutigen

Erobrer both, und ach er trat ihn
Unter die Füße! Der edle Fürst nahm,

Und legt' itzt in die Schale der Menschheit ihn;
Und sieh, die blut'ge Schale Napoleons
Stieg zu den Wolken, und sein Urtheil
Scholl aus den Wolken: Er ist ver-
worfen!

Da flohn, die ihn beschützten, die Furien
Zur Höll', und überliefsen dem Schicksal ihn;
Der Bundsgenossen Fessel sprangen;
Wider den wilden Bedrucker kehrten

Von selbst sich ihre Waffen mit deutscher
Kraft,
Und Franzens Heersmacht, die von dem
Schwindelhaupt

Schon manchen Lorber ihm gerissen,
Stand in dem heiligen Freyheitsbunde

Itzt an der tapfern Krieger Rutheniens
Und Preussens Spitze, Rächer des Frevels, da,
Und Schwarzenberg, ein großer Name,
Groß in des Krieges und Friedens Kün-
sten.

IV.

Schlacht bey Leipzig. Napoleons
gänzliche Niederlage und Vertrei-
bung aus Deutschland.

Horch! Kriegstrompeten schmettern den
Ruf zur Schlacht,
Zur Schlacht für deutsche Freyheit den Hel-
denruf,

Wie Hermann schlug, daß selbst Au-
gustus

Im Capitele dem Sieger bebt.

Sie schmettern fort! die Schlacht, die ent-
scheidende,

Beginnt, ein Wetter Gottes, das meilenbreit
Sich lagert, und itzt Königsstädte

Blitzend und donnernd in Asche wan-
delt.

So brach der Sturm los über die Gallier,
Des deutschen Heeres wüthender Waffen-
sturm;

Geschosse donnern, Schwerter blitzen,
Tödten, zertrümmern, und mähn in
Reihen

Des Corsen Rotten nieder; Gebirg und Thal
Und Ebne ward mit gallischem Blut gedüngt,
Geschwellt der Flüsse Lauf; der Franken
Tausende, durch das Geschoss zer-
schmettert,

Durchs Schwert gewürget, fielen; die klei-
nere
Muthlose Zahl floh, ward in der Flucht er-
reicht,

Und both zu Banden dar die Hände,
Oder sie tilgte der Flucht Verderben.

Triumph! Errungen ist er, der herrliche,
Der grosse Sieg für Freyheit durch Gott und
Franz,

Durch Gott, der uns zur Rettung Franzen
Sandte, den Gütigen, Weisen, Starken,

Deutschlands Befreyer, Fesselzertrümmerer
Europa's, Friedensgeber, Napoleons

(Ihn nennt die Schmeichlerzunft den Gros-
sen)

Grösseren Sieger, den Freund der
Menschheit.

Durch seine Heersmacht — sag' es den En-
keln an,

Geschicht' und Muse — ward des Eroberers
Stolz, Übermuth und wilde Herrschsucht
Niedergedonnert im Sachsenlande,

Ward seiner Kriegesscharen und Herrlichkeit
Ein weites und mit Schande bedecktes Grab
Ohn' Auferstehung, und der Zukunft
Napolconen ein schreckend Denkmahl.

Ihr saht ihn, Deutschlands Ströme, du sahst
ihn, Rhein,

Der euch mit Ketten lange belastete,
Den neuen Xerxes, als von Franzens
Waffengewalt, und des hohen Bundes,

Wie von des Schicksals eiserner Hand gefasst,
Zermalmet seine Kraft und sein Heer und Stolz
An euern Ufern ward; er zitternd,
Blasser vor Furcht, mit gebeugtem
Nacken

Schnell über eure brausenden Wasser floh,
 Floh über Leben, Tod und Verwundung bin,
 Des eignen Heeres Trümmern, grausam
 Noch in der Flucht und Tyrann im Un-
 glück.

Unwillig gosset ihr aus den Urnen itzt
 Die ungestümmsten Fluthen, und wälzetet
 Des Flüchtlings Mann und Ross und Wagen
 Fort mit den Ketten in euern Strudeln,

Und jauchztet F r a n z e n Dank und Trium-
 phe zu
 Und seines Bundes Kriegern; der Freyheit Ruf
 Und Jubellied, Dank und Triumphe
 Schollen von allen Gestaden wieder.

O strömt itzt frey hin schneller zum Ocean,
 Und kündet's seinen mächtigen Söhnen an,
 Den edlen Britten, daß durch F r a n-
 z e n s
 Bündniß und Macht der Tyrann gefallen.

V.

Deutschland ist befreyt. Der
Feind wird bis zu den Thoren von
Paris verfolgt, und überall
geschlagen.

Frey bist du wieder, hohe Germania,
Der Kaiserreiche Göttinnen edelste;
Frey von des Gallofranken Horden
Deiner Gewaltigen Fürstensitze,

Frey deiner Flüsse Häfen und Mündungen,
Und deine Völker athmen in freyer Luft,
Gereinigt von des Gallofranken
Menschenverderblicher Pest der Knecht-
schaft.

Denn hingestreckt durch Austria's Tapferkeit
Und ihres Bundes, oder hinausgestürmt
Aus allen Gauen deutschen Landes
Ist der Despot, der dich unterjochte.

Geflügelt eilet schon des Geschlagenen Flucht
Hin durch die Felder Galliens, von Gebirg
Und Thal und Strom unaufgehalten,
Und im Triumph vom Siegerheere

Ob ihren stolzen Thürmen, das über sie
Des Corsen ungeheurerer Übermuth
Und Tyranny gebannet. Ahndung
Strenger Gerechtigkeit, siebenfacher

Vergeltung jeder gallischen Frevelthat,
Verübt an aller Völker und Thronen Recht,
An dir, o Menschheit! Banger Kummer,
Angst der Verzweiflung und ach Be-
wufstseyn

Dafs sie's verdienten, marterten jedes Herz,
Und bleichten jede Wange; so wandelte
Das Volk umher, stumm und verlassen
Von dem Beschützer, als itzt die Güte

Und Menschenliebe besserer Fürsten sprach:
„Genug des Menschenblutes und Elends!

Was

„Die Völker fürchten, falle strafend
„Nur auf des grossen Verbrechers
Scheitel.“

Und milde Strahlen, wie von der Sonne, die
Nach Stürmen heller glänzet, verbreiteten
Sich von der Menschenlieb' und Güte
Antlitz, und heiterten auf das Dunkel.

Die weiten Thore thun sich den Siegern auf,
Und freudetrunken strömet die Stadt hinaus;
Geschmückt in Festgewande, wallen
Adel und Bürger und Greif' und Kinder

Dem Heer' entgegen, Palmen in einer Hand,
Und Friedenszweig' in jener; Gesang ertönt,
Und hoher Jubelruf: Es leben
Unsre Befreyer, die edlen Fürsten!

Mit euch, ihr grossen Sieger, und Gallien
Sey ewig Friede! Freundschaft! Es herrsche
nicht

Der Corse mehr, der Friedensstörer!
Völker, vernehmt es, er ist entthronet.

VII.

Friede und Franzens Rückkehr.

O Kind des Himmels, Friede, der Völker
Glück!

Du Segenvoller, endlich durch ihr Gebeth,
Durch ihre Opfer von dem Himmel
Wieder erflehet nach allzulanger,

Zu schwerer Kriegerdrangsal! Auf goldenem
Gewölke schwebend, kommst du zu uns zu-
rück,

Umtanzt von jeder Lebensfreude
Hoffnung; o sey uns gegrüßt! Und
Heil ihm!

Heil ihm, der dich, mildthätigster Genius,
Dich und die Freyheit wieder zurück uns
bringt,

Dem Sieger, Franz, des Vaterlandes
Vater, Europa's erhabnem Retter!

Der Völker Schutzgeist, mächtige Austria,
Warst du von jeher, preist die Geschichte dich,
Durch deinen Fürstenstamm. Was thaten
Deine Rudolphe, Maxmiliane,

Und Leopolde nicht zu der Menschheit Wohl?
Und Franz, ihr grosser Enkel, was unter-
nahm,

Was opfert' Er nicht ihrem Heile?
Gab er nicht hin, was des Menschen-
freundes

Empfindungsvollem Herzen das theuerste,
Das nächste war, dem wilden Eroberer,

Und Gold und Land , in deine Tempel
Wieder , o Friede , dich einzuführen ?

Mit edler Großmuth that Er's und ohne
Dank.

Denn keine Schonung kannte Napoleon
Des Menschenbluts. Der Streit der Mensch-
heit

Ward denn entschieden durch Blutver-
gießen ,

Das auf sein Haupt kam , nieder sein Stolz
und Ruhm

Gestürzt von Franzens Macht , und vom
Sturm zerstäubt ,

Und im Triumphe kehrt der Sieger ,
Freiheit und Friede mit ihm , zurücke.

O komm , geliebter Vater und Fürst ! für Dich
Stieg deiner Kinder heißes Gebeth zu Gott ;
Bey deiner Rückkehr itzt der Freude
Dankende Thräne ! Wir sehn mit Wonne

In deiner Thaten strahlendem Kreise Dich,
Und rufen aus mit Jubel : Es lebe Franz !
Der Held , der Sieger , Friedensgeber ,
Völkerbefreyer , und unser Vater !

Für seine Völker trug Er des Krieges Last,
Gefahr und tausendfache Beschwerde selbst,
Und kehrt nun triumphirend wieder
Uns zu beglücken! O komm, und ruhe

Von deiner Heldenarbeit, der herrlichen,
Im Schoosse deiner liebenden Kinder aus!
Ruh' auf den Palmen aus, die dankend
Dir auf die Wege die Menschheit streuet!

Und sey beglückt, der Tausende glücklich
macht!

Indefs im Jubel unsere Stimm' erschallt:
Triumph und Dank dem Helden, Sieger,
Völkerbefreyer, und Friedensgeber.


~~~~~  
D A S A U F G E B O T H.

E i n e

C a n t a t e

1 7 9 9.

---

U n t e r J u b e l u n d G e s a n g  
S e y d e r g r o s s e T a g g e f e y e r t ,  
D e r z u m R u h m e s i c h e r n e u e r t ,  
D e n s i c h A u s t r i e n e r r a n g .

P r e i s e t , w a s d e s L a n d e s V a t e r  
F r a n z d u r c h M u t h u n d w e i s e n R a t h ,  
W a s d i e T a p f e r k e i t u n d L i e b e  
S e i n e s t r e u e n V o l k e s t h a t .

O d u d e s V a t e r l a n d e s L i e b e !  
D u w e c k s t d i e e d e l s t e n d e r T r i e b e  
D e s R u h m e s u n d d e r T u g e n d a u f .  
M i t d e i n e n W a f f e n , d e i n e m S e g e n  
Z o g F R A N Z E N S V o l k d e m F e i n d ' e n t g e g e n ,  
U n d h e m m t e s e i n e r S i e g e L a u f .



Mit wildem Ungestüme war  
 Nach Austrien die räuberische Schar  
 Der Krieger Galliens schon vorgedrungen,  
 Ein zahllos Heer , dem manche kühne That  
 Durch Übermacht , Bestechung und Verrath,  
 Mehr als durch Recht und Tapferkeit gelungen;  
 Schon zeichnete des Feindes Wuth  
 Wien selber aus zu Mord und Plünderungen.  
 Allein Gefahr befeuert nur den Muth  
 Des bidern Volks , das Austrien bewohnet;  
 Das Gott und Fürsten ehrt , und Gut  
 Und Leben nicht für seine Pflichten schonet,  
 So stand es auf , des edlen Eifers voll,  
 Als itzt der Ruf des Aufgebodhs erscholl.

Versammelt treue Unterthanen,  
 Ihr Patrioten , bey den Fahnen  
 Des Krieges euch , und seyd bereit  
 Fürs Vaterland zum Streit.

Es nahn zu rauben und zu morden  
 Der Gallofranken wilde Horden ,  
 Die tollkühn den Altar und Thron  
 Mit Untergang bedrohn.

Auf! zu den Waffen und erscheinet  
 Durch Muth und Tapferkeit vereinet,



Und des Vertrauens FRANZENS werth  
Ergreift, ergreift das Schwert

So wie ein Blitz aus einer Wetterwolke  
In meilenlange Wälder fährt,  
Die Flamme sie ergreift, sich schnell vermehrt:

So flammt in FRANZENS biderm Volke  
Das Feuer auf zum Streit fürs Vaterland.  
Beseelt von Unterthanentreue  
Und hohem Muth, die Waffen in der Hand,  
Erschien so gleich jed Alter, jeder Stand,  
Und stellte sich beherzt in Glied und Reihe,  
Entschlossen mit vereinter Macht  
Für Vaterland, Altar und Thron zu kämpfen  
Auf Sieg und Tod, und in ruhmvoller Schlacht  
Den Trotz des Galliers zu dämpfen.

Ein Anblick ist's voll Herrlichkeit,  
Wenn Patrioten sich dem Streit  
Zum Wohl des Vaterlandes weihen.

Ruhm, Fürstenhuld umglänzet sie,  
Und ihrem Muth versaget nie  
Der Himmel sein Cedeihen.

Mit Fahnen zog und kriegerischen Tönen  
Der Trommel schon ein Chor von Musen-  
söhnen



Hin durch die Stadt; sie rüstete  
Minerva selbst mit Muth und Schwert zu  
kriegen,

Und lehrte sie für FRANZ und Vaterland,  
Von edler Streitbegier entbrannt,  
Mit Ehre sterben oder siegen.

Es lebe FRANZ! so rief und jubelte  
Minervens Chor; wir ziehn für Ihn zum  
Streite,

Und für THERESEN, die zur Seite  
Dem besten Landesvater thront,  
Und Wissenschaft und Künste schätzt und  
lohnt.

Hoch leben Sie! hinaus für Sie zum Streite!  
Dafs ewig Ihrer Herrschaft Glanz  
Und Güte sich zum Heil des Vaterlands  
Vermehre, weiter stets verbreite,

O wie sollen wir Euch danken,  
Edles, grosses Kaiserpaar!  
Das den Zöglingen der Musen  
Stets so hold und günstig war.

Unter Deiner Pflege blühen  
Wissenschaft und Kunst empor;  
Unter Deiner Sorge bringen  
Sie die schönste Frucht hervor.



Nimm den Dank der Musensöhne  
Auf des Vaterlands Altar !  
Sieh, wir weihn Dir Blut und Leben,  
Edles, grosses Kaiserpaar.

Der Bürger legt itzt Arbeit und Gewinn  
Zum Wohl des Vaterlandes nieder,  
Stellt unter seine Waffenbrüder  
Hier auf den Wall der Kaiserstadt sich hin,  
Und reichet dort zur Kriegesgabe  
Dem Vaterland freywillig seine Habe.  
Der Landmann strömt herein von Flur und  
Feld

Zur Kaiserstadt, und hat zu Waffen  
Pflugschar und Sichel umgeschaffen.  
So eilet jeder und gesellt,  
Als Patriot, weß Ranges oder Standes  
Er immer sey,  
Sich den Vertheidigern des Landes  
Zum ehrenreichen Kampfe bey,  
Und steht bereit der tollen Freyheitswuth  
Der Gallier, dem wilden Gleichheitswahne  
Und Demokratenübermuth  
Zu wehren unter FRANZENS Fahne.

Weg mit eurer Freyheit Glücke!  
Raub und Mord erzeugt sie.



Weg mit eurer Gleichheit Tücke!  
Sie erzeugt nur Anarchie.

Wer die Bürgerpflichten übet,  
Gott und Fürsten ehrt und liebet,  
Sey er dürftig oder reich,  
Ist bey FRANZEN frey und gleich.

Ein Edler Austriens, zu jeder schönen That  
Für seinen Fürsten und den Staat  
Mit Weisheit und mit Seelenstärke  
Gerüstet, war dem grossen Werke  
Des Aufgebots zur Leitung vorgesetzt.  
Wer Weisheit kennt, und Bürgertugend  
schätz,  
Nennt mit Bewundrung Saurau's Nahmen;  
Und Austriens Geschicht' erzählt  
Den Enkeln einst als Beyspiel nachzuahmen,  
Was er, von FRANZENS Geist beseelt,  
Itzt bey den drohenden Gefahren  
Für Vaterland und seine tapfern Scharen,  
Auf dieser steilen Ehrenbahn,  
Erdaht, entworfen, und gethan.

Der Edle, der mit Kraft und Geist  
Dem Vaterland sich rastlos weiht,  
Flicht der Verdienstes schönsten Kranz  
Sich für die Ewigkeit.



Der Fürst, der ihn mit Ehren lohnt,  
Heißt ihn an seinem Throne stehn,  
Und dankbar wird das Vaterland  
Ein Denkmahl ihm erhöhn.

Itzt sammelte das Heer der Patrioten  
Mit Kriegsmusik und unter Trommelschall  
Sich auf den Ebenen vor dem Wall.  
Bewaffnet kommt, wer immer aufgebothen  
Zum Schutz des Vaterlandes war,  
Herbey zum Abzug mit eilendem Schritte,  
Und ordnet sich in Reih' und Schar.

Voll Huld erscheint itzt in des Heeres  
Mitte

FRANZ und THERESE selbst; und aller  
Freude ruft:

Hoch leben Sie! und Jubel füllt die Luft.  
Vereinigt steigt des ganzen Heeres Bitte  
Itzt mit dem heißesten Gebeth  
Des frommen Kaiserpaares  
Hinauf zu Gott beym Opfer des Altares,  
Zum Herrn der Könige, und fleht  
Zu ihm, der Völkern Siege  
Verleiht und nimmt, um Beystand in dem  
Kriege.

Allmächtiger! steh' in dem Streite  
Ein Helfer deinem Volk zur Seite!



Es streitet für Religion,  
Für Vaterland und FRANZENS Thron.

Verleih, o Herr, ihm Heil und Glück  
Zu siegen über wilde Rotten,  
Die Gott, Gesetz und Fürsten spotten,  
Und treib mit Schande sie zurück.

Der Ewige  
Sah von des Himmels Höhen  
Der Andacht Opfer, hört' ihr Flehen,  
Vom Schutzgeist Austriens vor seinen Thron  
gebracht,

Und überschattete  
Sie mit dem Schilde seiner Macht.  
In seinem Namen weihte  
Die Kriegspanier', um die mit eigner Hand  
THERESIA den Schmuck des Goldes wand,  
Der Priester ein zum segenvollen Streite  
Für FRANZ und Vaterland.

Da schwur das Heer vereint und laut aufs neue  
Sieg oder Tod, und FRANZEN Lieb' und  
Treue.

Guten Fürsten, die, wie FRANZ,  
Sich um Völkerwohl bestreben,  
Weihet Lieb' und Treue gern,  
Weihet jeder Gut und Leben.



Treue schützt ihre Lande,  
 Liebe wacht um ihren Thron;  
 Völker kommt, und überzeuget  
 Euch in FRANZENS Reich davon.

DerKriegstrompet'undTrommel Ruf erschallet  
 Zum Abzug itzt; Auf! in das Feld!  
 Auf und dem Feind entgegen sich gestellt!—  
 Auf ein Mahl in Bewegung wallet  
 Mit Rüstung, Mann und Ross das Heer  
 Der Patrioten, wie ein Meer  
 Mit allen Fluthen, hin, ein Schauspiel groß  
 und hehr! —

Voll Muth und Streitbegierde  
 Eilt jeder fort, geführt vom Helden Ferdinand,  
 Zum schönen Kampf fürs Vaterland,  
 Für FRANZ und seines Thrones Würde.

Mit Lobgeschrey, mit Wünschen und Ge-  
 beth

Begleitet sie die unzählbare Menge  
 Der Kaiserstadt, die im Gedränge  
 Versammelt bey dem Abzug steht.  
 Und auf dem Kampfplatz harret ihrer  
 Schon Karl der Held und Feldherr Austriens  
 Vom Kaiserstamm, des ganzen Heeres Führer  
 Zu Sieg und Ruhm, ein Schrecken Galliens.



Zieht hin zum Streit, ihr edlen Krieger,  
Fürs Vaterland mit Muth und Glück,  
Und bringet Öhlzweig oder Lorber  
Der Tapferkeit zurück

Seht, wie der Sieg mit goldnen Schwingen  
Schon die Paniere Karls umschwebt!  
Erkämpfet ihn, von Treu' und Liebe  
Des Vaterlands belebt.

Sie ziehen dahin mit geflügelter Eile!—stehen  
Im Angesicht der Gallofranken schon,  
Und decken weit und furchtbar Thal' und  
Höhen,

Sie alle, die sich für Altar und Thron  
Zum Siege oder Tod erbothen.  
Der Gallier fährt auf, erblickt  
Den Heereszug von Östreichs Patrioten,  
Der muthvoll ihm entgegenrückt. —

Ein Grauen faßt ihn plötzlich und ein  
Schrecken,

Das vor dem Patriotenheer  
Und Helden Karl einherzieht, wie vor Wettern,  
Die Schiff und Fels im Ocean zerschmettern.  
Ihm sinket Trotz und Muth; nicht mehr  
Erkühnt er sich es durch Gewalt zu wagen



Im offenen Feld, verzweifelt schon ein Heer,  
Das FRANZEN Sieg und Treue schwur, zu  
schlagen.

Kaum ist er mehr im Lager selbst gedeckt;  
Kein Weg ihm bald mehr frey um abzuziehen.

Da beugte sich des Feindes Stolz; er  
streckt

Den Friedenszweig, um der Gefahr  
Der Niederlage zu entfliehen,  
Dem Menschenfreund, dem guten Fürsten dar,  
Der mehr als Lorber, mehr als Kronen  
Es schätzt, Menschenblut zu schonen.

Volkestreue triumphiret  
Über Feindes List und Macht;  
Sie, von Franzens Geist regieret,  
Hat die schönste That vollbracht.

Gezwungen war der stolze Krieger  
Der Gallier zurückzuflihn,  
Indefs vom Waffenfeld als Sieger  
Des Vaterlandes Streiter ziehn.

Sie kommen, sie kommen zurück,  
Die Patrioten mit Ruhm und Glück!  
Laßt uns mit Jubel und Kränzen  
Entgegen den kommenden gehn!



Kein Sieg kann herrlicher glänzen,  
Als dieser, unblutig, edel und schön.

Unüberwindlich jedem Feind  
Ist FRANZENS Volk,  
Durch Vaterlandsliebe,  
Durch Unterthanentreue  
Zu einem schönen Bund vereint.

Der Herr, der aller Schicksal lenket,  
Beschützt ein biders Volk, und schenket  
Ihm gute Fürsten auf den Thron,  
Das höchste Völkerglück, zum Lohn.

Dir Dank, o Herr! uns zu beglücken,  
Zum Heil und Schutz des Vaterlands  
Vor Freyheitswuth und Gleichheitstücken,  
Ward uns der Fürsten bester, FRANZ.

#### V a t e r l a n d s l i e d.

Heil und Preis sey unserm Kaiser!  
Gott beglück' Ihn immer mehr!  
Grösser, gütiger und weiser  
Ist und sey kein Fürst, als Er!  
Jeder Freund des Vaterlands  
Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!



Seine Macht und Grösse schützt  
Uns in Kriegs- und Friedenszeit;  
Seine Weisheit unterstützt  
Unser Wohl mit Sicherheit.  
Jeder Freund des Vaterlands  
Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Seine Güte macht nicht minder  
Uns an Glück und Segen reich;  
Wie ein Vater seine Kinder,  
Liebt er gute Bürger gleich.  
Jeder Freund des Vaterlands  
Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Unter Seinem Schutz gedeihet  
Wissenschaft und edle Kunst;  
Denn sie lohnet und erfreuet  
FRANZENS Huld, THERESENS Gunst.  
Jeder Freund des Vaterlands  
Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Fleiß und Arbeit bringet Segen  
Jedem bidern Unterthan;  
Arbeit sammelt sich Vermögen,  
Schätze legt der Fleiß sich an.



Jeder Freund des Vaterlands

Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Nur Gesetz' und Rechte walten

Über uns in FRANZENS Reich;

Recht thun und Gesetze halten

Macht uns alle frey und gleich.

Jeder Freund des Vaterlands

Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Heil und Preis dem guten Kaiser!

Gott beglück' Ihn immer mehr!

Grösser, gütiger und weiser

Ist und sey kein Fürst, als Er.

Jeder Freund des Vaterlands

Rufe denn: es lebe FRANZ!

Es lebe FRANZ!

Er lebe.

---



---

**DER FRIEDE.**

**E i n e C a n t a t e.**

**1 8 1 4.**

**Chor des Volkes und einzelne Stimmen ver-  
schiedener Personen.**

---

**Mehrere Stimmen.**

**H**older Friede! komm hernieder  
Vom Olymp, wohin du flohst!  
Unsre Opfer, unsre Lieder  
Rufen dich; o steig hernieder,  
Und verleih der Menschheit wieder  
Nach so schweren Leiden Trost.

**Recitativ.**

Zu lange schon entzogest du den Völkern  
Dein holdes Antlitz, Göttersohn,  
Verscheucht vom wilden Kriege,  
Der, angespornt von Herrschbegier,



Den Süd und Nord durchwüthete ,  
 Und Freyheit , Ruh und Glück vertilgte ,  
 Wo er mit seinen Horden  
 Das Land betrat.  
 Um deine Rückkehr flehte  
 Europa mit erhobnen Händen  
 Zum Himmel auf ,  
 Bis ihr Gebeth erhöret ward ,  
 Und du , o Segenvoller , wieder  
 Uns zu beglücken kommst.

A r i e.

Geschmückt mit frischen Blumenkränzen  
 Und mit des Öhles Sprössling , glänzen  
 Dir Tempel und Altäre schon.  
 Dich zu empfangen , dich zu feyern ,  
 Und deine Opfer zu erneuern  
 Stehn wir bereit , o Göttersohn.

Begleitetes Recitativ.

O seht , er kommt in goldne Schimmer ge-  
 kleidet ,  
 Der gütigste von der Götter Chor ,  
 Der lang' erwünschte , spät ersehnte Friede  
 Des Überflusses Füllhorn in der Hand  
 Mit aller Lebensfreuden Genuß ;  
 Die Siegesgöttinn ihm zur Seite ,  
 Die durch des tapfern Fürsten Schwert ,



Des Helden und Vaters seiner Völker,  
Die Kriegesfurie bändigte.

Ein Theil des Chors.

Preis ihm, der mit der Siegesgöttinn  
Die wilde Kriegesfurie  
Gebändigt in die Hölle sandte,  
Und sie zur ew'gen Nacht verbannte!  
Ihm und der Siegesgöttinn Preis!

Der andere Theil des Chors.

Heil ihm und dessen Tapferkeit,  
Der durch die Siegesgöttinn  
Den Frieden uns und seine Segen  
Zurück nach schwerer Drangsal bringt!  
Streut Palmen ihm auf allen Wegen!  
Und rufet: Heil dem Menschenfreund.

Der ganze Chor.

Friede, segenreicher Friede,  
Sey gegrüßt im Jubelliede!  
Preis, o Weltbeglucker dir!  
Auf geheiligten Altären  
Unter Lobgesängen ehren  
Dich mit Weihrauchopfer wir.

Recitativ.

Wie wenn nach Sturmgewitter  
Der Sonne milder Strahl



Itzt freundlich aus den Wolken blicket,  
 Wohlthätig die Natur erquicket,  
 Und Florens Kinder neu belebt:  
 So breitet Hoffnung und Vergnügen  
 Dein lächelnd Antlitz über uns,  
 Mildthätiger Friede! und geufst Gefühle  
 Der Seligkeit in jede Brust.  
 Dir jauchzt der Knabe, dir dankt der Greis,  
 Der Bürger und der Landmann jubelt,  
 Und in dem Schatten deines Öhlbaums  
 Heilt itzt der Krieger seine Wunden,  
 Und ruht von Kriegsbeschwerden aus.

**K n a b e.**

**C a v a t i n e.**

O wie vergnügt und froh bin ich,  
 Dafs nicht mehr blanke Säbel mich  
 Und Flintenknall beym Spiel' erschrecken.  
 Itzt lafst, ihr Knaben, uns spielen und freun!  
 Der Friede ladet zur Freud' uns ein;  
 Der Friede mufs etwas Herrliches seyn.

**C h o r.**

Das Herrlichste für die Welt ist Friede!

**G r e i s.**

**Begleitetes Recitativ.**

O welche Tage der Wunder  
 Erlebte nicht mein graues Haupt!



Einst Schreckenstage , nun so herrlich  
 Zum Ziel des Menschenwohls geführt.  
 Vorsehung , göttliche ! ja du lenktest  
 Zum Heil das Übel selbst.  
 Du wecktest unsers Fürsten Kraft ,  
 Der mit herkulischer Keule  
 Der Lerna Brut zerschmetterte ,  
 Und Sieg auf Sieg , den Frieden uns errang.  
 Wohl mir , daß ich die glänzenden Tage  
 Des Ruhms und Glückes Austria's  
 Noch sah , und itzt mit Freudenthränen  
 Und herzlichem Gefühl des Dankes  
 Für ihn , der uns den Frieden gab ,  
 Zu Gott hinüberschlummre.

C h o r .

Für ihn , der uns den Frieden gab ,  
 Den Frieden , aller Wünsche Ziel ,  
 Schlägt unser herzlich Dankgefühl.

B ü r g e r .

A r i e .

Schon ziehet wieder im Geleit  
 Des Friedens Ruhe , Sicherheit  
 Und Reichthum ein in unsre Mauern.  
 Dieß Glück des Friedens danken wir ,  
 Des Vaterlandes Vater , dir ;  
 O möcht' es ewig , ewig dauern.



C h o r.

Ewig soll der Friede dauern!

L a n d m a n n.

A r i e.

Wie blühen die Triften, wie schwellen die  
Saaten,

Die sonst die feindlichen Rosse zertraten,

Itzt vom wohlthätigen Frieden gepflegt!  
Froh weiden die Herden auf Hügeln und Fluren,  
Und fürchten nicht mehr die blutigen Spuren  
Der gallischen Wölfe, von Deutschen  
erlegt.

C h o r.

Drum laßt den Frieden uns preisen,  
Der, mit dem Zweige des Öhles umlaubt,  
Ersetzet, was Krieg zerstöret und raubt.

K r i e g e r.

R e c i t a t i v.

Gefährt' auf meiner Kriegesbahn,  
Du gutes Schwert, das manchen gallischen  
Schedel

Vom Rumpfe schlug, wenn F r a n z zum Streit  
Für Freyheit und Gerechtigkeit  
Uns forderte!  
Sey nun als Opfergeschenk



An dieses Öhlbaums Sprößling  
Des Friedens Gottheit aufgehängt.  
Der Friede stalte dich zur Sichel,  
Die von dem Feld die reichen Ernten mähet,  
Itzt wieder für den Landmann um,  
Und bring' uns, nach erfochtnem Ruhm  
Des Krieges, Ruh und goldne Zeiten.

A r i e.

Krieg ist des Helden Element,  
Und Ruhm, der ihn der Nachwelt nennt,  
Zum Lohn der Tapferkeit beschieden.  
Doch Frieden ist der Völker Glück;  
Gern tritt der Krieger hier zurück,  
Und reicht den ersten Preis dem Frieden.

S c h l u f s c h o r.

Menschenfreundlichster der Götter,  
Friede, den Europa's Retter  
Franz, so herrlich uns errang!  
Friede, der uns Heil gewähret,  
Sey gepriesen, sey geehret,  
Unter Jubel und Gesang.

Du verleihst nach langen Leiden  
Wieder uns der Ruhe Freuden;  
O erhalt sie Franzens Land,  
Und verbreite deine Segen,



Wie der May im Frühlingsregen  
Fruchtbarkeit, aus milder Hand,

Menschenfreundlichster der Götter,  
Friede, den Europa's Retter  
Franz so herrlich uns errang!  
Friede, der uns Heil gewähret,  
Sey gepriesen, sey geehret  
Unter Jubel und Gesang,

---



---

## AUFRUF AN ÖSTREICHS VOLK.

1809.

**A**uf! Östreichs tapfres Volk zum Krieg!  
Hinaus ins Waffenfeld!  
Dort ernte jeder Ruhm und Sieg  
Als Patriot und Held.

Wer edlen Muth im Busen nährt,  
Ergreif' mit kühner Hand,  
Ergreif' und schwing' Lanz' und Schwert  
Für Franz und Vaterland.

Wo ist ein Fürst besorgt, wie Franz,  
Für seines Volkes Loos?  
Wer in des Kaiserthrones Glanz  
So menschlich gut und groß?

Wo ist ein Vaterland, das, frey  
Und glücklich, unserm gleicht?  
Ein Volk, das, Fürsten so getreu,  
Von seiner Pflicht nie weicht?



Das willig , herzhaft , unverzagt  
Fürst , Vaterland , Altar  
Zu schützen , Gut und Leben wagt  
Bey drohender Gefahr.

Auf also ! die Gefahr ist da !  
Seyd itzt zum Kampf vereint !  
Krieg droht der hohen Austria  
Von einem kühnen Feind-

Aus herrschsuchtsvoller Ruhmbegier  
Bekriegt er alle Welt ,  
Und Glück und Frieden floh aus ihr ,  
Seit er den Scepter hält.

Das Schwert durchwüthet ohne Rast  
Europa weit und breit ,  
Häuft auf die Menschheit jede Last  
Des Übels , alles Leid ;

Stürzt Thronen sammt Altären um ,  
Verheert manch blühend Land ,  
Entreißt dem Volk sein Eigenthum ,  
Das Brod ihm aus der Hand.

Und Freyheit kennt die Nation  
Nicht mehr , die er bezwingt ;



Denn Slavenfessel sind der Lohn,  
Den ihr der Sieger bringt.

Auf denn! schützt vor dem Ungethüm  
Der Krieger Österreich!  
Mit Blitzeseil und Ungestüm  
Stürzt auf den Feind zugleich,

Und kämpft entschlossen zu dem Streit  
Auf Siegen oder Tod!  
Nur retten kann die Tapferkeit  
Uns aus Gefahr und Noth.

Bey Stockach flohn zehn Gallier  
Vor Einem deutschen Mann;  
So schreckt sie unser Muth und Speer;  
Greift sie nur tapfer an.

Streckt nieder, wer im Kriegessturm  
Euch immer widersteht;  
Doch tretet nicht zu Staub den Wurm,  
Der euch um Gnade fleht.

Dann kommt, mit Siegen schön umkränzt,  
Zurück ins Vaterland,  
Mit Ruhm, der in die Nachwelt glänzt,  
Den Öhlzweig in der Hand.

---



---

## DIE LANDWEHR.

1809.

**D**es Vaterlandes Ruf erscholl:

Ihr Tapfern auf zum Streit!

Das Maß der Ungerechtigkeit

Des Galliers ist voll.

Europa seufzt , gebeugt ins Joch

Unwüld'ger Slaverrey;

Ihr und die Britten nur seyd frey

Von ihren Fesseln noch.

Auf! zeigt euch der Freyheit werth ,

Die Austria geneufst ,

Und schlaget , wer sie euch entreißt ,

Im blut'gen Kampf durchs Schwert.

So scholl der Ruf des Vaterlands ,

Und plötzlich stand ein Heer

Von Streitern auf , vereint zur Wehr

Um ihren Kaiser Franz.



Sie , nach Zehntausenden gezählt ,  
Stehn da voll hohem Muth ;  
Wie glänzt ihr Blick ! wie wallt ihr Blut ,  
Von Tapferkeit beseelt !

Mit Seelenlust durchschauet Franz  
Die langen Kriegerreihn ,  
Ein grosser herrlicher Verein  
Zum Schutz des Vaterlands !

Nur her du kühner Feind ! wir stehn  
Bereit dich zu empfahn ;  
Wer Östreichs Grenzen wagt zu nahn ,  
Soll blutig untergehn .

Gerüstet harren wir schon dein ,  
Das Schwert zum Kampf gezückt ;  
Die Freyheit hast du unterdrückt ;  
Wir wollen Rächer seyn .

Nun zog zu Sieg und Tod vereint  
Das Heer im Jubel fort ,  
Dich auf dem Feld der Ehre dort  
Zu schlagen , stolzer Feind .

Ihr Jubelruf durchwirbelt hoch  
Die Luft im Trommelschall ,



Und ihres Rufes Wiederhall  
Klang weit herüber noch:

Wohlan! für Franz und Vaterland  
Sey unser Feldgeschrey!  
Wir siegen oder sterben frey  
Für Franz und Vaterland.



---

STOLLS GRABMAHL.

Hier liegt Stoll ! o Wanderer geh mit heiliger Ehrfurcht

An dem Hügel vorbey , welcher den Edlen bedeckt.

Oder lernstest du mehr Verdienste kennen ,  
so weile !

Gern wird dir es der Freund , gern die Geliebte verzeihn ,

Wenn du , von ihrer Umarmung entfernt ,  
hier weilest , dich lieben ,

Dafs empfänglich dein Herz hoher Empfindungen ist.

Weil' und segne die Stätte , die hier in heiliger Ruhe ,

Ach ! in des Todes Ruh decket den edelsten Mann.

Liebst du Weisheit , so ehre den Geist , der des Sterblichen Hülle

Einst bewohnet' , und geh , werde so weise , wie er !



Liebst du Tugend, so ehre das Herz, das  
einst in des Edlen

Busen schlug, und geh, werde so edel,  
wie er!

Achte dann nicht des Lohnes der Welt, und  
handle! so that es,

Der hier ruhet; so ehrest, Wanderer,  
und liebst du den Mann.



10



# G E D I C H T E.

DRITTER THEIL.



EPISTELN.



GEORGE H. T. E.

BUTTERFIELD

EPSTEIN

H. E.



I.

E P I S T E L

an Frau v. Reburg bey Übersendung dieser  
Gedichte.

---

**W**ohl mir, daß ich mit gutem Glücke  
Von diesem Sohne, den ich hier  
In schönen weißen Windeln dir  
Mit Furcht und Hoffnung überschicke,  
Nun doch einmal entbunden bin.  
O Freundin, nimm in hohen Gnaden  
Ihn denn aus meinen Händen hin!  
Und hätt' er irgendwo an Seele oder Leib  
Noch einen Flecken oder Schaden,  
So magst du, als ein kluges Weib,  
Ihn waschen, binden, salben, baden.  
Doch fändest du ihn blind und krumm,  
Und etwa gar, wie Wiens Broschüren dumm,  
So gieb dir nicht zu viele Mühe drum;



Schick' ihn in einen Krämerladen;  
 Dort wird er sehr willkommen seyn.  
 Er füllet dir so gut, daß Aristoteles  
 Und Cicero nicht besser es  
 Vermag, in Dütten Pfeffer ein.  
 Doch wärest du für seine Schwächen  
 Mehr tolerant, und wolltest nicht,  
 So sehr es auch an Tugend ihm gebricht,  
 Sie gleich mit einem Bannstrahl rächen,  
 Und liefsst ihn bey dir im Haus:  
 So mache doch von seinem weissen Kleide  
 Den nützlichsten Gebrauch, und schneide  
 Im Fall der Noth dir Papilloten draus.

Sehr lange schon hat mich der arme  
 Tropf,  
 Der statt neun Monathe bereits neun Jahre  
 zählet, \*)  
 Fast, wie Minerva, in dem Kopf  
 Mit Ängsten der Geburt gequälet.  
 Gott Lob! nun wär er auf der Welt!  
 Und o ich fühle mich so leicht, so frey von  
 Schmerzen,  
 Als wär ein Mühlstein von dem Herzen  
 Mir weggesunken. Mag ein Held

---

\*) Nonumque prematur in annum. Horat.



Von Recensenten, Journalisten  
 Schartekenschreiber wider ihn  
 Sich mit gelehrten Waffen rüsten;  
 Laß wider ihn Censoren, Rigoristen  
 Und Zoile mit Wuth zu Felde ziehn,  
 Und Theologen ihm, wie Eibeln, mit dem  
                                     grossen  
 Geschofs, Anathema, aus Rom Verderben  
                                     drohn:  
 Ich spreche, Freundin, diesen Possen  
 Der Kritiker und Kritikaster Hohn.  
 Wenn er, ein ungerathner Sohn,  
 Durch eigne Kräfte nicht den Lohn  
 Des Sieges, einen Kranz der Ehren,  
 Von Weisen sich erringt; wenn er nicht rit-  
                                     terlich  
 Selbst seine Tugend kann bewähren;  
 Kurz: wär er selbst nicht fähig sich  
 Des Edlen Beyfall zu erwerben:  
 Dann, liebe Freundin, bätth' ich dich,  
 Laß ihn im ersten Bade sterben;  
 Ertränk' ihn gleich! — Viel weniger  
 Würd' ich durch seinen Tod betrübet,  
 Als wenn ein strenger Kritiker  
 An ihm das Amt des Henkers übet,  
 Ihn an den Pranger stellt, durch eine Furie,  
 Recension, aufs unbarmherzigste



Zergeißelt , und nachher die Schande,  
Der Strafe noch durch eine Bande  
Trompeter , Journalisten sonst genannt,  
Trompeten läßt durchs ganze Land.

Auch könnt' er unter eine Rotte  
Von Räubern , die sich nur zum Spotte  
Der wachenden Gerechtigkeit  
Nachdrucker nennen , etwa fallen.  
Und ach wie ging's in dieser Mörder Krallen  
Dem Unglückssohne! — Sie , die nur ,  
Trotz der Gesetze der Natur ,  
Von Menschenmark und Blut sich mästen ,  
Und nach Gehirn , wie nach dem besten  
Gerichte hungern , o sie preßten  
Mit wilder Kanibalenwuth  
Ihn zehnmal durch und durch , und sögen  
wohlgemuth  
Mit dürstiger Hyänenlippe  
Den letzten Tropfen Blut ihm aus ,  
Und hängten schamlos sein Gerippe  
Noch zum Verkauf vor ihren Höhlen aus.

Darum , o Freundin , glaubtest du ,  
Daß ihm zum Nachtheil meiner Ehre  
Ein solches Loos bestimmt wäre ,  
Dann wär es freylich für die Ruh



Des Vaters wohl und gut, er fände  
 Zuvor den Tod durch deine Hände.  
 Du hast der Mittel allerley,  
 Unschuldig, ohne viel Geschrey,  
 Ins Reich der Todten ihn zu schicken.  
 Laß einen von den Zauberblicken,  
 Aus deinem Auge nur, worin  
 Der Pfeil des Amor liegt, nach seinem Her-  
 zen fliegen;  
 Und sieh, er sinket vor Vergnügen  
 Und Liebe sterbend, vor dir hin.  
 Und käm' er noch zu Kräften wieder,  
 Gieb ihm nur einen Kufs; dann schleicht  
 Ein süßes Gift ihm durch die Glieder  
 Und tödtet ihn durch Liebe sanft und leicht.  
 Noch Eines, Freundin! — Sollt' es doch  
 Dir nicht, mit Küssen oder Blicken  
 Den armen Wicht zu tödten, glücken,  
 Versuche dieses Mittel noch;  
 Probatum est: Verrück' ein wenig vor dem  
 Busen  
 Den Schleyer, wie von Ungefähr;  
 Ein Wink! und ihn ergreift ein Heer  
 Von Fiebern, heiß und kalt, die selbst der  
 Gott der Musen  
 Und Medicin so leicht, wie hier den Reim,  
 nicht heilt,  
 Wenn deine Kunst ihm keinen Rath ertheilt.



Nun , Freundinn , alles diefs geht wahr-  
lich mir von Herzen ;

Doch lieber wär' es freylich mir ,  
Mein erster Sohn gefiele dir ;  
Er wäre schön , wie du , und wüßte fein zu  
scherzen

In Wielands launiger Manier ;  
Wär artig , sittsam nach Gebühr ,  
Und hätte Witz und Geistesstärke ,  
Wenn nicht so viel als Uzens Werke ,  
Doch minder nicht , als ein Brevier.  
Er wäre , wie Jakobi's Lied ,  
Gestimmt zum sanftesten Gefühle ,  
Ein Knabe , der des Amor losen Spiele  
Und gern der Mädchen Lächeln sieht ,  
Der leicht zu Liedern bey dem Feuer  
Des Weines und der Lieb' entglüht.  
Doch wenn er Rigoristen flieht ,  
Dem Mädchen nicht den keuschen Schleyer  
Vom unschuldsvollen Busen zieht.  
Denn Tugend müßt' ihm immer theuer ,  
Und Unschuld immer heilig seyn.  
Er liebe Mädchen ! trinke Wein !  
Und liebe selbst und trink' ein wenig freyer !  
Doch soll er nie ein Wüstling seyn ,  
Der einem Faune gleich in Wein  
Zu wilder Freude sich berauschet ;  
Das Mädchen einsam in dem Hain ,



Und selbst im Bade sie belauschet  
Um ihre Tugend zu entweihn.  
Nie müfstest du ihm das verzeihn.  
Bind' in dem Falle nur, wie Venus, als einmal  
Muthwillig ihr den Gürtel Amor stahl,  
Von Rosen eine derbe Ruthe,  
Und geißl' ihn, wenn er dir nicht Besserung  
verheißt,  
Bis ihm mit dem verdorbnen Blute  
Die Bosheit aus den Adern fleußt.  
Lebhaftigkeit und Phantasie,  
Umschwebt von goldnen Bildern, wären  
Ihm desto mehr erlaubt. Er fühle Sympathie  
Mit Wesen jeder Art; er höre selbst die  
Sphären  
Zuweilen, wie mit Harmonie  
Sie durch die Bahn des Himmels klingen;  
Nur das er, wie ein Z \* \* a, nicht,  
Bey dem Versuch sich ihnen nachzuschwingen,  
Die Seel' im Odenfluge bricht.



Entschieden wäre dann sein Loos :  
Er soll dir stets zur Seite bleiben ;  
Soll singen, tändeln, dir die Zeit vertreiben ;  
Du nimm ihn auf, und zieh ihn groß.



-----  
II.

AN DEN GRAFEN HEINR. v. HAUGWITZ.

---

Freund! Laß das Privilegium,  
Das in dem höchsten Alterthum  
Uns Dichtern schon Apoll gewähret,  
Wie Dein Horaz in allen Briefen lehret,  
Mich brauchen, und, gemäß dem Recht der  
Poesie,  
Statt aller Titel du in traurem Tone sprechen.  
Mag uns ein Complimentgenie  
Belauschen, und als ein Verbrechen,  
Das wider die Philosophie  
Der Etiquette läuft, ein solch Betragen tadeln;  
Wir wissen, Freund, daß schön geputzter  
Tand  
Von Titeln nie ein festes Band  
Der Freundschaft ist, und wenn Verstand  
Und Herz den Sterblichen mit eigner Hoheit  
adeln,



Gestehn wir gern und jedermann ihm zu,  
 'Er sey ein edler Mann; man nenn' ihn Er,  
 Sie, Du,

So sey denn du, mein Bester, mir ge-  
 grüßet

In deiner Heimath! Wie verfließet  
 Das Leben dir, seit dich ein wohlbespann-  
 ter Zug

Zu deiner hohen Ältern Freude

Aus Wien zurück nach Hause trug?

Gefällt dir im bescheidenen Kleide

Des Herbstes noch die ländliche Natur?

Besuchest du oft Wald und Flur?

Bist Jäger in dem Wald und Schäfer auf der  
 Weide,

Beglücket beym Genuß der Freude

Der unverdorbenen Natur?

Und lagerst dich hier auf ein Bett von Rasen,

Wo Aussicht, West und Quelle dich ergetzt,

Und ins Idyllenland Vergnügen dich versetzt;

Und kriegest dort mit Vögeln und mit Hasen,

Dafs über deinen Heldenmuth

Und scharfen Blick umher die Thiere klagen,

Als schöfs' Aktäon nicht so gut,

Und alle Nachbarn Wunder sagen.

Denn seht! kaum ist das Rohr gespannt;

knall! — da liegt



Der Hase schon, durch Einen Schufs besiegt,  
Und steigt gebraten dann zu Mittag in den  
Magen.

Entschlüpft dir nicht auch manche süsse  
Stunde

Itzt auf der Au', itzt in den Kühlungen  
Der Epheulaube, wo, im Bunde  
Die Musen mit den Grazien  
Aus Plato's ihres Zöglings Munde  
Von Wahrheit und von Schönheit dir  
Den höheren Begriff erklären,  
Und dich Achaiens Weisheit lehren?  
Ich weifs es, wie mit heifser Wifsbegier  
Du hinlauschst ihren Unterricht zu hören,  
Und freue mich, o Freund, mit dir  
Dafs du aus diesen höhern Sphären  
Für deine Scheitel Blumen pflückst,  
Und sie mit einem Kranz, der nie verwel-  
ket, schmückst.

Auch seh' ich oft (denn in der Phantasey,  
Mein Lieber, sehn wir Dichter tausend Meilen)  
Auf Berg' und Felsen dich mit deinem Ja-  
kob eilen,  
Dich Abends dann mit mancherley  
Gewächsen, Blum' und Kraut, bereichert  
wiederkehren,



Um deinen Forschungsgeist zu nähren ,  
 Der in dem Schoofs der Erde gerne spürt  
 Nach Kenntnissen , wozu Jaquin dich führt.  
 Die Kräfte , die in jedem Keime liegen ,  
 Der Pflanzen Art und Bau mit Kennerauge  
 spähn ,  
 Und ihre Wirkungen verstehn  
 Ist edles , nützliches Vergnügen.

Oft steh' ich wohl , mein Lieber , trotz  
 der Weite ,  
 Die uns entfernt , dir ungesehn zur Seite.  
 Wer glaubte dies ? Doch , Freund , nach  
 dichterischem Sinn  
 Heißt dieses nur , ich flieg' im Geiste zu dir  
 hin ,  
 Und setze neben deine Brüder  
 Und Schwestern mich vertraut in euerm  
 Zirkel nieder ;  
 (Vielleicht scheint dieses euch der Artigkeit  
 zu wider ;  
 Doch denket nur , daß ich nicht sichtbar bin.)  
 Und höre da , wie du Geschichte  
 Des Alterthums vor ihre Seele führst ,  
 Und durch Erzählung sie von schönen Tha-  
 ten rührst :  
 Dann wieder dich mit ihnen durch Gedichte  
 In Zauberwelten phantasirst.



Ich sehe, wenn die Leinwand du belebst,  
Und die Natur zu übertreffen strebst,  
Wie sie mit Freude dich und deine Bilder  
küssen;

Wie ihre Herzen, von Gefühl  
In sanft Entzücken hingerissen,  
Der Zauberkraft der Töne, die dein Spiel  
Aus Saiten locket, folgen müssen,

Beglückt bist du in deinen frühen Tagen  
Des Lebens, Freund, wo dich so weise Lei-  
tung führt,

Wo Freud' und Jugend dich auf leichten Flü-  
geln tragen,

Dich höchstens nur ein schlaues Thier im Jagen  
Durch einen Seitensprung plantirt,  
Und Neid und Bosheit noch sich an dein Glück  
nicht wagen.

Doch, Freund, aus diesen Frühlingstagen  
Entführt die Zeit uns nur zu bald.  
Der Mensch ist Kind, ist Jüngling, Mann,  
wird alt,

Und muß auf dieser Bahn sich oft durch  
Thoren schlagen,  
Die stets mit ihrem Schellenklang  
Von Titeln, Sternen, Gold und Rang  
Den Mann, der sich Verdienst erwirbt, am  
meisten plagen;



Mufs oft auf dieser Bahn zum Ziel  
 Den Ränken feiler Bosheit dienen,  
 Die ihn durch mancherley Maschinen  
 Zu stürzen sucht; mufs öfters im Gewühl  
 Der grossen Menschenmyriade  
 Verkannt und ein unwürdig Spiel  
 Des Glückes seyn, das stets auf seinem Rade  
 Den Schwarm, den kein Verdienst beschwert,  
 Um desto leichter aufwärts kehrt.

Du, dem itzt diese Welt so manche Lust ge-  
 währt,

Dafs du vielleicht dein Paradies sie nennest,  
 Weil du noch nicht die schlimme Seite kennest,  
 Auch du, o Freund, wirst auf der Bahn  
 Zu deinem höhern Ziel hinan,  
 Das die Geburt dir setzt, noch ihre Ränk'  
 erfahren.

Doch kann die Weisheit vor Gefahren  
 Und Unglück deinen Schritt bewahren,  
 Wenn Bosheit in den Weg dir Hindernisse  
 stellt,

Und um die Ohren dir ein Schwarm von Tho-  
 ren schellt.

Sie wird dir stets die besten Mittel reichen  
 Den Schwarm der Thoren zu verscheuchen,  
 Und Bösen glücklich auszuweichen.

Fahr denn, mein Bester fort, bei Zeiten  
 Dich durch die Weisheit zu bereiten,



Durch Weisheit , die dich tugendhaft  
Und glücklich macht , und dich zum edlen  
Manne schafft.

Und könnt' ich irgend auf dem Wege  
Dich etwa leiten , sieh , so lege  
Ich hier zum Zeichen meine Hand  
In deine, Freund , daßs du mit sicherem Ver-  
trauen

Auf Liebel , deinen Freund , kannst bauen ,  
Und dieser Brief sey dir von meinem Wort  
ein Pfand,



---

III.

AN HERRN J. B. BOLLA,  
Scriptor an der k. k. Bibliothek.

---

**M**ein Lieber! Eh das Alter dir  
Noch Furchen in die Stirne ziehet,  
Wenn sonst dem Jüngling die Begier  
Nach Freude noch im Auge glühet,  
Umwölkt der böse Genius  
Der schweren Hypochonderplage  
Dir schon die frühen Lebenstage  
Mit Gram und schleichendem Verdruss,  
Gezeugt von traurigen Sophismen?  
Du könntest nicht durch Wein und Kufs  
Mehr als durch schale Exorcismen  
Des Mönches und des Medicus  
Den unwillkommenen Gast beschwören,  
Und fliehst den fröhlichen Genuß  
Des Lebens, den die Weisen lehren?  
Du willst der Jahre Lenz verzehren



Den Grazien und Amorn feind?  
 Nachtwandlern brüderlich vereint,  
 Wenn dein Gemach der blasse Mond bescheint,  
 Einsiedlerisch in öden Mauern  
 Auf Geister und Erscheinung lauern?  
 Und, strenger Philosophen Freund,  
 Vor Übeln, die nicht da sind, schauern?

Wofern du, Freund, noch Heiterkeit  
 Ins Auge, welches Unmuth trübet,  
 Zurückerufen kannst, und dich die Weis-  
 heit liebet,  
 Der du schon frühe dich geweiht:  
 So unterbrich die große Fehde,  
 Die mit der Freude dich entzweyt,  
 Und hat der Weisheit Glanz die Wolke dir  
 zerstreut,  
 Wodurch des Menschen Sinn zu blöde  
 Zur Freude wird, so sieh umher  
 Mit unbefangnem Blick' und rede:  
 Ist dieses weite Rund so öde  
 An Guten, so von Freude leer,  
 Als es ein sieches Aug' erblicket?  
 Ist von der gütigen Natur  
 Der ganzen Schöpfung nicht die Spur  
 Der Freude kennbar eingedrückt?  
 Und weist du oder Fontenell \*)

---

\*)Fontenelle sur la Pluralité des mondes.



Aus allen Welten, die wir kennen,  
 Uns eine bessre Welt zu nennen?  
 Wo eine Sonne, groß und hell  
 Wie diese, jed Geschöpf durch ihren Glanz  
 belebet?

Wo bey der Dunkelheit der Nacht  
 Der Mond so schön am Himmel schwebet,  
 So gern den Jüngling, der vor Liebe wacht,  
 Zum Mädchen in die Laube führet?  
 Wo rieselt dir in Schlangengang  
 Der Silberbach so lieblich, und verlieret  
 In Blumen sich? wo tönt der Nachtigall Gesang  
 Dir angenehmer aus Gebüsch?  
 Wo sind die Bäume schattiger belaubt  
 Durch sanfte Kühlung zu erfrischen,  
 Und schönre Blumen um das Haupt  
 Beym fröhlichen Gelag zu winden?  
 Wo wirst du den Planeten finden  
 Mit allen Teleskopen, der  
 An Überfluß und Kraft des Weines  
 Mit unserm zu vergleichen wär?  
 Und weist du irgendwo ein feines  
 Geschöpf von Mädchen, das so sehr  
 Dein Herz entzückt durch Rufs und Liebe?  
 So bald du eine solche Welt  
 Mir findest, Freund, die mehr als unsre mir  
 gefällt:  
 So wär es schon bestimmt; ich bliebe



Hier länger nicht ; ich ging' aus angeborenem  
 Triebe

Mit dir dahin , wo's besser ist ,  
 Wo feuriger der Wein in unsre Nerven dringet ,  
 Die Nachtigall uns schöner singet ,  
 Und zärtlicher das Mädchen küßt .  
 Allein so lang' ihr selbst nicht wißt ,  
 Ihr Herren mit der ernsten Miene ,  
 Ihr , deren Geist mit  $a + b$  die Bühne  
 Der Welten und Gestirne mißt ,  
 Wo dieses bes're Ländchen ist ;  
 Und wenn es auch dem Sehrohr' einst erschiene ,  
 Doch die Natur den Weg mit Nebel euch ver-  
 hüllt ,

Und ihr nicht sicher seyd , ob man in der  
 Maschine

Montgolfiers , mit Feuerluft gefüllt ,  
 Hinüberkommt ; so lang' in seinen Reisewagen  
 Elias uns nicht setzt , noch Flügelross' uns  
 tragen ,

Was immer die Poeten sagen :  
 So lange , Freund , wird's besser seyn  
 Das Gute , welches uns hier nieden  
 Die gütige Natur beschieden ,  
 Und wär' auch unser Antheil klein ,  
 Zu nützen , und damit zufrieden  
 Des kurzen Lebens sich zu freun .



Freund , über diese beste Welt  
 Und alles, was sie von den Händen  
 Der Schöpferinn darein gepflanzt enthält,  
 Wär in der That sehr wenig einzuwenden,  
 So lange nicht uns Vorurtheile blenden,  
 Noch Leidenschaft uns den Geschmack vergällt.  
 Und sicher bleibet sie zum Hohne  
 Der Aristarche und Timone  
 Doch stets für uns die beste Welt.  
 Und willst du diese Lehr' in ein System gestellt  
 Und gründlich ausgeführet lesen,  
 So schlage nur die Werke Wolfens auf,  
 Der kann dir jeden Zweifel lösen.  
 Doch ob die Menschen, die darauf  
 Mit uns durch dieses Leben reisen,  
 Auch alle gut noch, wie vom Ursprung sind?  
 Ob kleiner nicht die Zahl der Weisen  
 Als Thoren ist, läßt so geschwind  
 Sich aus Erfahrung nicht beweisen,  
 Die dem Beweis oft widerspricht.  
 Denn leider! sieht man täglich nicht,  
 Die Welt nur obenhin betrachtet,  
 Wie oft ein Freund um den Gewinnst  
 Den Freund verräth? wie man die Ehre  
 pachtet,  
 Die Tugend ohne Gold verachtet,  
 Nur schlauem Witze Lob, nicht edlen Tha-  
 ten zinst,



Die Thorheit, welche glänzt, mehr als die  
Weisheit achtet

Und mehr an Schmeicheley als Wahrheit sich  
ergetzt?

Wie man den Taugenichts mit Federhut und  
Borten

Mehr als den armen Edlen schätzt?

Wie jener, der mit süßen Worten

Dich liebkofst, hinterrücks mit Schmähsucht  
dich verletzt

Und sahst du noch kein Monument gesetzt

Dem Höfling, der die Völker drückte

Und in den Staub sich vor den Fürsten bückte?

Nicht oft den edlen Mann verkannt,

Der in der Schlacht fürs Vaterland

Ein Patriot mit ehrenvollen Narben

Der Tapferkeit bezeichnet war?

Sahst du noch nie die Weisheit darben?

Die Unschuld hülflos in Gefahr,

Wenn Dummheit oder List, ein übermächtig

Paar,

Sich Schutz und Jahrgehalt erwarben,

Und groß ihr Wirkungskreis und hoch ihr

Ansehn war?

Ja Freund! noch fehlt es zu der Mensch-

heit Schande

Im weltlichen und geistlichen Gewande



Nicht an Tartüfen unter uns;  
 An Appien \*) und Catilinen, \*\*)  
 An Borgiassen a) und Rufinen, b)  
 An Mädchen, deren Schönheit uns  
 Zur Liebe lockt mit unschuldsvollen Mienen,  
 Im Grunde Rhodopen und Phrynen. c)  
 Noch mancher brittische, noch mancher deut-  
 sche Duns  
 Schreibt Lästerschriften und Scharteken;  
 Paw kritisirt den Kolben in der Hand; d)  
 Minell verderbet den Verstand e)  
 Mit seichtem wortgelehrten Tand,  
 Und Ciampoli schmähn in Bibliotheken. f)

---

\*) T. Liv. L. III. C. 44.

\*\*) Sallust. Bell. Calil. c. 4.

a) Cäsar Borgias, Sohn des Papstes Alexander VI., einer der grausamsten, meineidigsten, und ehrgeizigsten Menschen. Guicciard. Marian. Hist. Hispan. L. 26. 27.

b) Claudian. in Rufin.

c) Zwey berühmte Buhlerinnen des Alterthums.

d) Sieh Vannus critica. c. V. de contumelioso Pavonis scribendi genere. p. 7. 5. et seq.

e) Die Auflagen cum notis Minellii und ad modum Minellii sind davon Beweise.

f) Giovan. Ciampoli lebte im 17. Jahrh. Er-



F \* schreibt für Christen Unterricht,  
Und lehret, was man zur Vermeidung  
Der Ketzerey in der Beschneidung  
Anbethen soll a). Doch weil ins Angesicht  
Vernunft und Ehrbarkeit dem Lehrer wider-  
spricht,

Verbannt er dreist aus Glaubenssachen  
Die menschliche Vernunft, und haut im Chri-  
stenthum

Auf seine Gegner blindlings um,  
Bis uns die Kraft entgeht vor Lachen.  
Durchs Nadelöhr bemüht ein andrer sich  
Ein Hirsekorn im Wurfe durchzubringen;  
Ein andrer Fliegen durch den Stich  
Des goldnen Griffels zu bezwingen b).  
Ist beyder Ruhm nicht lächerlich,  
Wenn Thoren sich in Kleinigkeiten,  
Wie Helden, um den Vorzug streiten?  
So giebt's in diesem grossen Haus

---

klärte den Homer, Virgil und Petrarca für  
unwissende Köpfe.

a) Kathol. Prüfung St. 14. S. 18. St. 15 S. 52.  
Atque hinc quodlibet corporis dominici mem-  
brum separatim adorandum est, ne illo  
quidem excepto, unde praeputium desum-  
tum est.

b) Domitians Lieblingsunterhaltung.



Der Welt der Bösen viel, wird ewig Thoren  
geben,  
So lange Menschen darin leben,  
Und vor Jahrhunderten rief Tullius schon aus,  
Der oft die schlimme Brut bestritten:  
O böse Zeiten! böse Sitten!  
Und sagt, als Wahrheit, laut und frey,  
Dafs alles voll von Thoren sey. \*)

Um dieses Heer von Bösen und von Thoren  
Gesellst du dich zum Schaden deiner Ruh,  
Mein Freund, den Herakliten zu?  
Fürwahr, du hast den schlechtern Theil er-  
kahren.

Bestreit die Bösen, strafe sie!  
• Versuch es durch Philosophie  
Den Wahn der Thoren aufzuklären!  
Sie werden für die weisen Lehren  
Auch dir den Lohn des Sokrates gewähren. \*\*)  
Sey, edlen Eifers voll, bemüht  
Gerechtigkeit durch Beyspiel anzupreisen!  
Sie werden, wie den Aristid,

---

\*) O tempora! o mores! — Stultorum plena  
sunt omnia.

\*\*) Er mußte den Giftbecher trinken.



Des Vaterlandes dich verweisen. \*)  
 Trag Wahrheit Bösen vor in Bildern!  
 Versuch' es Thoren abzuschildern!  
 Der Bösen und der Thoren Heer  
 Wird wider dich vereint die Waffen schärfen;  
 Wird dich, wie den Äsop, ins Meer  
 Von einem steilen Felsen werfen.  
 Wie um die Sonne durch den Raum  
 Des Äthers Erd' und Sterne laufen,  
 Lehrt Galiläi uns, und kaum  
 Entging er noch dem Scheiterhaufen  
 Der Furie Inquisition. \*)  
 Vesal erforscht mit dem Bestreben  
 Des Weisen das geheimste Leben  
 Im Bau des Körpers, und zum Lohn  
 Mußt' er, dem Feuer zu entfliehen,  
 In Pilgrimschaft nach Palästina ziehen. \*\*\*)

---

\*) Cornel. Nep. in Aristid. — Plutarch in dessen Leben.

\*\*) Er wurde deswegen in den Kerker geworfen, und mußte seine Lehre widerrufen.

\*\*) Andreas Vesalius ein Arzt des 16. Jahrhunderts. Er war der erste, der die Zergliederungskunst zu einiger Vollkommenheit brachte. Aber er fiel darüber in die



Doch, Freund, wie nennt'ich alle hier  
 Die Nahmen jener Edlen dir,  
 Die, durch die Weisheit frey vom Wahne  
 Des Vorurtheils, kühn ihre Fahne  
 Erhoben, und als Märtyrer  
 Der Wahrheit und der Weisheit fielen?  
 Ihr Nahme würde glänzender  
 In Almanachen als die vielen  
 Kanonisirten Mönche stehn,  
 Und stände schon, würd' es nach Rechten gehn,  
 Zum Beyspiel uns darin, statt Nonnen, Ere-  
 miten,  
 Enthusiasten, Proselyten,  
 Wenn eine Stadt von Abderiten  
 Den Demokrit für toll erklärt,  
 Was folgt daraus? ist er dadurch entehrt?  
 Nein! — Thoren und Epaphroditen\*)  
 Verstehn den Werth der Weisheit nicht,  
 Und selten kann der Wahrheit Licht  
 Der Thoren blöde Augen heilen;  
 Sie bergen sich vor ihr, wie Eulen  
 Sich vor dem Licht der Sonne scheun,

---

Hände der Inquisition, und mußte zur Buße  
 nach Jerusalem wallfahrten. Auf seiner  
 Rückreise starb er 1564 auf der Insel Zante  
 in elenden Umständen.

\*) So hieß der Herr des Epictet.



Und sollen sie von Thorheit sich befreyn,  
Zerschlagen sie dafür dem Epiktet das Bein.\*)

Doch, Freund, was gehn uns Thoren an?  
Die Weisheit lehrt uns ihrer leicht entbehren,  
Und sich vor Bösen, die durch Lehren  
Der Weisheit nicht auf bessre Wege kehren,  
Zurückziehn, ist sehr wohl gethan.  
Was Thoren oder Böse achten,  
Den Tand in tausend bunten Trachten,  
In Würden, Ordensband und Stern,  
In Titeln von durchlauchten Herrn,  
(Wenn Tugend fehlt, nur Schalen ohne Kern)  
Dieß wird die Weisheit leicht verachten.  
Sie stellt den echten Werth der Dinge  
Uns in der Wahrheit Spiegel vor.  
Was aussen glänzt, ist oft geringe  
Am innern Werth; doch schließt der Thor:  
Das Ding ist Gold, das aussen schimmert!  
Und hascht darnach, und lebt bekümmert,  
Bis er die bunte Blase fängt,  
Und an die Brust als Stern und Ordensband  
sie hängt.  
Bau' eine Mühle, die der Wind,

---

\*) Origin. L. VII. cont. Cels. S. Gellerts  
Fab. und Erzähl. 2. B. 27.



Herumtreibt! — meinst du nicht, daß gleich  
 zehn Thoren sind,  
 Die eines Riesen Arm' an deiner Mühl' erbli-  
 cken,  
 Und donquichotisch sich bemühen  
 Zu ihrer Dulcinea ihn,  
 Besiegt durch ihre Faust, zu schicken?  
 Ein anders Beyspiel: Wirf mit schadenfro-  
 her Hand  
 (Vorausgesetzt du seyst ein König)  
 Den Erisapfel in ein Land,  
 Ein friedsam Land, das, keinem unter-  
 thänig,  
 Um Glück und Tugend sich bestrebt,  
 Und ungekränkt in seinen Rechten lebt;  
 Nun werf' in dieses Land ein König  
 Den Erisapfel aus! es stehn in einem Nu  
 Zehntausend auf sich Ruhm durch Morden zu  
 erwerben,  
 Und baun Tropäen aufs Verderben  
 Der Menschheit, Helden um drey Sous. \*)  
 Zufrieden mit der Außenseite  
 Des Pöbels Aug' auf sich zu ziehn  
 Erkaufet Titel sich Turpin  
 Von seiner Anherrn reicher Beute.

---

\*) Deux mille heros a trois sous six deniers  
 par jour. Voltaire Candide. T. II. p. 42.



Doch wird er auch Rechtschaffenheit,  
 Den innern Werth der Menschlichkeit,  
 Den nur die Weisheit giebt, erkaufen,  
 Wenn Fürsten ihn für Gold zum Grafen taufen?  
 Wie locket den Neran der Schein,  
 Der von den Würden sich verbreitet!  
 Er eilt darnach; das schöne Irrlicht leitet  
 Durch Lettres de cachet ihn in den Sumpf  
                                   hinein;  
 Er wird darin von Thoren noch verlachtet,  
 Die selbst sein Fall nicht klüger machet.  
 Zu Ehrenstellen hebt sich plötzlich Amidor  
 Durch Mäntenons Empfehlung, durch Ge-  
                                   schenke,  
 Durch Schmeicheley und tausend Ränke  
 So gut, als durch Verdienst empor.  
 Doch führt er kaum durch Höflingskünste  
 Den Bau der stolzen Hirngespinnste,  
 Des Glückes Tempel, auf; da fällt er! ha!  
                                   er stand  
 Auf Fürstengunst — auf Sand.

Dießs Glück und diesen Vorzug können  
 Wir gern, o Freund, den Thoren gönnen;  
 Sie mögen, wenn sie sich an Flitterwerke  
                                   freun,  
 Betitelt und bewürdet seyn:  
 Um Ränke, Gold und Schmeicheleyn



Erkauft gewiß sie nicht der Weise;  
 Die Ehre selbst ein Fürst zu seyn  
 Ständ' ihm zu hoch mit diesem Preise.  
 Und könnt' er sich durch Redlichkeit  
 Und durch Verdienst dazu erheben;  
 Kaum würde für ein ruhig Leben  
 Ersatz genug ihm eine Würde geben.  
 Nur selten folgt Zufriedenheit  
 Der Würde; sicher folgt der Neid,  
 Und die Verläumdung stets bereit  
 Den kleinsten Tadel auszuspähen,  
 Und Wahrheit selbst in Hochverrath zu dre-  
 hen,  
 Schleicht mit dem Neid' ihr auf der Ferse nach.  
 Die Mäßigung verweilt nicht lange  
 Mit Ansehn unter einem Dach.  
 Bald zieht mit unbemerktem Gange  
 Die Weisheit sich zurück, und läßt nicht  
 mehr bey'm Zwange  
 Der Etiquett' und Pracht sich sehn.  
 Gut! wenn Platone mit ihr gehn!  
 Die andern preisen nur die Weisheit mit den  
 Lippen,  
 In Thaten gleich den Aristippen,  
 Verweis' es noch so sehr den Gleifsnern Diogen;  
 Und selbst ein Seneca mit allen seinen Sätzen  
 Von Weisheit geizet doch nach Schätzen.



Freund, die Natur hat in sehr späten  
 Zeiten  
 Und leider auf die Welt gesetzt,  
 In Zeiten, wo man nicht den Weisen unver-  
 letzt  
 Und ruhig läßt zum Ziele schreiten,  
 Und Hinderniß auf allen Seiten  
 Ihm Thorheit oder Bosheit legt;  
 Wo Üppigkeit, die man in Sänften trägt,  
 Und Laster, welche fahren oder reiten,  
 Sich aller Aug' und Herz erbeuten,  
 Und Tugend selbst zu Fusse minder ehrt.  
 Wo man Verdienste nach dem Werth  
 Des Goldes mißt, und leicht sie selbst da  
 für entbehrt;  
 Wo eine Sängerin, zu Trillern aufgenähret,  
 Mehr als der Patriot an Jahrgehalt verzehret,  
 Und eine Nacht der Wollust oft verschlingt,  
 Was sich in kummervollem Schweisse  
 Ein arbeitsames Volk erringt.  
 In Zeiten, wo auf tausendfache Weise  
 Kabale stets Intriguen spielt,  
 In alle Stände schleicht, und mit der Tu-  
 gend Miene  
 Sich schlau in alle Plätze stiehlt,  
 Hier strafet, dort belohnt, hier bittet, dort  
 befiehlt.  
 So wie in einem Stück der Bühne,



Das der Poet mit dichterischem Fleiß  
 Verwickelt, bis er selbst nicht mehr den  
 Ausgang weiß,  
 Wenn nicht ein Gott aus der Maschine,  
 Sehr künstlich in die Luft gebaut,  
 Herabkommt, und den Knoten ihm zerhaut.  
 So auf der Welt! — Ein Gleichniß zwar  
 Schon abgenutzt zum Erbarmen  
 In Predigten, Moralen, Leichencarmen;  
 Es bleibt darum der Spruch doch wahr:  
 Kabale herrscht immerdar  
 So auf der Welt, wie auf der Bühne,  
 Vom Zauberer bis auf den Pantalon,  
 Vom König bis zum Harlekine,  
 Vom Papste bis zum Diakon;  
 Verbrennt Servete durch Calvine,\*)  
 Und Hussen trotz der Salvaguardia  
 Womit der Kaiser ihn versah.  
 Den Samson fängt sie durch der Schönheit  
 Reize,  
 Und schert ihn durch die Dalila.

---

\*) Michael Servetus Arzt und Gelehrter des  
 16. Jahrhunderts aus Spanien. Wegen sei-  
 ner theologischen Meinungen wurde er zu  
 Genf auf Angaben Calvins in Verhaft ge-  
 nommen, und 1553 lebendig verbrennt.



Sie ziert durch Pompadour mit einem Or-  
denskreuze

Den Mann, der ihre Blöße sah. \*)  
Führt den Commandostab, und brütet im  
Tornister,

Steigt vom Lakeyen zum Minister;

Sie hört Parteyn im Richteramt

Nach ihrem Vortheil an, verdammt

Den kleinen Dieb und hilft den grossen retten.

Im Heiden - und im Christenthum,

Im Divan und Concilium,

In Klöstern, Kanzelleyn, Conclaven, Ehebetten,

In Liebe, Freundschaft und so fort

Streut sie und pflüget ihren Samen,

Wie jeder sich an Stell' und Ort

Belehren kann. Sie borgt Gestalt und Nahmen

Nach ihrem Zweck und Eigennutz;

Kommt itzt im Priesterkleid, itzt im Mä-

tressenputz,

Oft als Mätresse zu den Grossen,

Zu Kleinen oft im Priesterkleid;

Fängt jene durch verkaufte Zärtlichkeit;

Die durch des Aberglaubens Possen.

Itzt eifert sie, wie Fox, in Patriotenton,

Und sucht für ihres Eifers Lohn

---

\*) S. Memoires de M. Pompadour.



Ein wohlbesoldet Amt, um Schulden zu bezahlen.

Im Krieger hörst du sie mit grossen Thaten prahlen.

Beym Advocaten heisst sie Unparteylichkeit.  
Gebt acht! sie wird mit Sporteln sich ernähren,

Und Hab' und Gut der Rechtenden verzehren  
In einem zwanzigjäh'gen Streit.

Wollt ihr im Autor sie errathen?

Schaut ihre Mienen an! sie schmeichelt Me-  
cänaten

In fader Dedication,

Und dichtet Tugenden und ungeschehne Tha-  
ten

Dem reichen Dümmling an um einen Gulden  
Lohn.

Dem Staatsmann' ist Cabale Politik;

Sie leicht ihm Witz Projecte zu ersinnen,

Projecte zu des Landes Glück —

Um selbst dabey am meisten zu gewinnen.

Den Hofmann lehret sie die grosse freye  
Kunst

Durch einen zauberischen Dunst

Des Fürsten Blick die Wahrheit zu verhehlen,

Und sich durch Schmeicheley und feile Wei-  
bergunst

Zu hohen Gnaden zu empfehlen.



Ihr Fürsten! o nun möcht' ich zu bequemer  
Zeit

(Wer weiß, ob die Gelegenheit  
Mir im Gedicht wird jemals wieder passen)  
Für euch auch einen Seufzer lassen.

Ach! — welches böse Schicksal hält

Den Wahrheitsfreund von euch entfernt?

Umringet euern Thron mit Eigennutz, und  
stellt

Den Schmeichler hin, der jeden Kunstgriff  
lernet

Euch nur die Seite, die gefällt,

Und eure Lüste reizt, zu zeigen?

Der künstlich Unrecht oder Recht

Zu schrauben weiß, und euch zu Ja und  
Nein zu beugen?

Freund, ist es Züchtigung fürs menschliche  
Geschlecht?

Ist's Strafe für sie selbst? — Doch hier ist  
besser schweigen;

Denn angenehm ist Fürsten der Gesang

Der Wahrheit nicht, ein Seufzer bald zu lang.

Auch hat dieß alles schon, was ich bisher  
berühret,

Agrippa von der Eitelkeit

Der Wissenschaften\*) schön und weiter  
ausgeföhret.

---

\*) Cornelius Agrippa de Vanitate Scientiarum;



Doch weil dieß Buch zu ungescheut  
 Und stark für allerhöchste Ohren  
 Die Wahrheit sprach, wurd' es verbothen,  
 confiscirt,  
 Und von dem Papst anathematisirt.  
 Ohe jam satis est von Bösen und von Thoren!  
 Sonst streichen mir die Herrn Censoren  
 Die ganze liebe Wahrheit aus.  
 Und in der That, was kommt am Ende wohl  
 heraus  
 Mit alle dem Geschrey von Bösen und von  
 Thoren?  
 Gewöhnlich wäscht man einen Mohren.

Vor allem, Freund, laß unsre Sorge seyn.  
 Statt wegen Thoren uns zu kränken,  
 Und über Böse O! und ach zu schreyn,  
 Uns nicht mit der Natur und Freude zu ent-  
 zweyn.  
 Laß uns vielmehr des Guten freun,  
 Das die Natur und Weisheit hier uns schenken;  
 Laß unsern Schritt nach ihrem Winke lenken,  
 Der, in sofern es Sterblichen gelingt,  
 Die Wesen unterm Monde, welche denken,  
 Dem Ziele noch am nächsten bringt.

---

er zog sich durch dieses Werk viel Haß  
 und Verfolgung zu.



Zufriedenheit, mein Lieber, ist hier nieden  
 Dießs grosse allgemeine Ziel,  
 Wie vielfach immer und verschieden  
 Die Wege sind. Wer's nicht zu spät errei-  
 chen will,  
 Der strebe nicht zu hoch, und wünsche  
 nicht zu viel.  
 So lang' im Busen uns nach Mehr Begierden  
 brennen,  
 Wird uns das innere Gefühl  
 Nicht glücklich selbst beym Überflusse nennen.  
 Zufriedenheit verheißt die Ehrbegier  
 Im Ruhme sich; laß eine Welt von ihr  
 Sich unterjochen! immer würde  
 Von dem Gedanken doch Philippus Sohn  
 gequält,  
 Dafs seinem Ruhm noch eine zweyte fehlt.  
 Nicht der Besitz der höchsten Würde,  
 Die jenen selbst, den sie dem Scheine nach  
 beglückt,  
 Nicht selten als die grösste Bürde,  
 Und als ein Joch oft tausend Befsre drückt;  
 Nicht Schätze, die um reich zu sterben  
 Ein Harpax vor sich selbst verschliefst,  
 Und die Verschwendung froher Erben  
 Zu keiner guten That genießt;  
 Nicht Titel, welche Gold und Schmeicheley  
 erwerben,



Gewähren für Zufriedenheit  
Ein gültig Pfand der Sicherheit.  
Die Thoren ! wissen sie , wie weit  
Noch vom Besitz bis zur Glückseligkeit  
Entfernung ist ? wie schwer es ist dem Blinden ,  
Dem aus dem Auge nicht den Staar die Weisheit zieht ,  
Durch besseren Gebrauch den Weg zu ihr zu finden ?

Auch wird des Mäsigsten Gemüth  
Noch immer an dem Golde hangen ,  
Und wie der Reichthum wächst , so wächst  
auch das Verlangen  
Nach Gold , das einen Schwarm von hangen  
Unedlen Sorgen nach sich zieht ,  
Und die Zufriedenheit entflieht.

Den Vorzug, Freund, beglückt zu leben,  
Die weise und die beste Kunst  
Sich eignen innern Werth zu geben,  
Um den durch Gold und Fürstengunst  
Vergebens Thoren sich bestreben,  
Wird von der Weisheit nur gegeben.  
Wer ihrer Leitung sich vertraut ,  
Und die Natur , die uns dieß herrliche Gebäude  
Der Welt gewifs zum Kummer nicht gebaut,



Nicht diesen starken Trieb zur Freude  
Umsonst in uns gelegt, bey ihrem Licht  
durchschaut;

Wer ihre Freuden aufzufinden,  
Und sie mit Weisheit zu verbinden  
Schon frühe strebt, nicht von der Spur  
Der Wahrheit sich zu Vorurtheilen kehret;

Wer weiß, wie wenig die Natur  
Fürs menschliche Bedürfnis nur  
Zum nöthigen Gebrauch begehret,  
Wie gern sie den vom Zwang befreyt

Der, nie von ihrem Weg entfernt,

Sokratische Genügsamkeit

Und Mäßigung in seinen Trieben lernet,  
Durch die Vernunft der Leidenschaft gebeut,

Wenn sie die Lebenssonne trübet;

Das Übel als ein Glied, das in die Kette  
schließt

Betrachtet, und des Guten übet,

So viel er kann, und dessen froh genießt,

Nicht zweifelhaft erst lange fraget,

Was Busenbaum und Sanchez saget,

Bis ihm die gute That und der Genuß ent-  
schlüpft,

Und wo ihm die Natur nicht in die Lebens-  
kette

Vergnügen eingeflochten hätte,

Das Leere durch Geduld verknüpft:



Den wird gewiß, so oft von ihrem Rosen-  
 bette  
 Aurora sich erhebt, und Licht dem Morgen  
 streut,  
 Die lächelnde Zufriedenheit  
 Besuchen, Freund, und schwesterlich umfas-  
 sen,  
 Wird ungetröstet ihn zur Zeit  
 Des Abendsternes nicht verlassen.  
 Sie wird ihn durch die Welt, wie durch ein  
 Blumenthal  
 Geleiten, sich mit ihm an der Natur ergetzen,  
 Mit ihm sich an das kleine Mahl,  
 Das keine Kunst bereitet, setzen;  
 Aus Einem Becher, laß ihn seyn  
 Gefüllt mit Quelle oder Wein,  
 Erfrischung und Gesundheit trinken,  
 Für ihn auf jeder Blume blühn,  
 Und ihn durch sanfte Harmonien  
 Auf jeder Flur, in allen Schatten winken.  
 Und fändest du auch noch der Edlen einen,  
 Der dir die Hand der Freundschaft reicht,  
 Die Weisheit liebt, und deinem Herzen gleicht,  
 Der sich, wie du, an dem Genuß des reinen  
 Vergnügens der Natur erquickt:  
 Dann sage, Freund, ich bin genug beglückt!  
 Ich hab' in diesem Schwarm von Bösen und  
 von Thoren



Nicht ungenützt die Zeit verlohren.  
Auch Eine That, Ein edler Zug  
Von einem Weisen giebt uns Linderung genug  
Für Wunden, so die Bosheit schlug.  
Laß von der Welt dich immerhin verkennen!  
Bleib' unbelohnt! was liegt daran,  
Wenn du zufrieden lebst, ob dich die Men-  
schen nennen?  
Ein Sultan ist die Welt; sie köpfet gern den  
Mann,  
Den sie genug nicht lohnen kann.

Sieh, das Vergnügen, Freund, das dir mit  
offnem Schoofse  
Die gütige Natur in jedem Wesen beut,  
Der Vorzug, welcher nur zum Loose  
Dem Weisen fiel; durch die Zufriedenheit  
Den Trotz des Glückes zu beschämen,  
Den kann dir, Freund, kein Thor, kein Bö-  
ser nehmen.

---



---

IV.

AN HERRN BENEDICT ARNSTEINER,  
Bankier.

---

Vergnügter, Freund, bin ich mit keinem  
Loose,  
Das mir auf Gottes Erde fiel,  
Als dafs mir, trotz der grossen Dose  
Hypochondrie, ein gleich gestimmt Gefühl  
So manchen edlen Mann zum Freunde  
Durch Herzensharmonie verband;  
Im Übrigen hatt' ich das Schicksal stets zum  
Feinde.

Könnt' ich mit goldgefüllter Hand  
Auf Schmeichler Thau und Regen giessen;  
Liefs' ich Kapaun und Haselhuhn an Spiessen  
Für sie auf meinem Herde drehn,  
Und edlen Wein Tokays in ihre Kehlen fliessen;  
Wär' ich mit dem Talent versehn



Durch Schmeicheley den Stolz der Thoren zu  
 vergnügen,  
 Nach ihren Launen mich zu schmiegen,  
 Und Laster selbst in Tugend umzulügen;  
 Besäfs' ich gar des Höfflings Kunst  
 Mätressengnad', Empfehlung und dergleichen  
 Verdienst und so der Höhern Gunst  
 Und Ehrenstellen zu erschleichen;  
 Wär meine Kasse wohlbestellt,  
 Und stets bereit der grossen Welt  
 Zu Prunk, zu Tafeln oder Karten  
 Für Solowechsel aufzuwarten;  
 Und endlich wär ich nur (denn, Freund, auf  
 diesem Feld  
 Führt mancher Weg zum Ruhm und Glücke;)  
 Ein grosser Sonderling in irgend einem Stücke;  
 Ein Kraftgenie, ein starker Geist, ein Thor:  
 Dann käm' es wahrlich, Freund, sehr wun-  
 derbar mir vor,  
 Wenn so erhabne Eigenschaften  
 Bewunderer und Gönner mir  
 Nebst Glück und Ansehn nicht verschafften,  
 Nicht Klein' und Gross e mich begafften.  
 Ein ausgezeichnet Wunderthier,  
 Nicht liebten, schätzten, mir hofierten,  
 Und meiner Gnade sich sehr tief recommen-  
 dirten.  
 Dann würd' ein Kreis von Freunden mich



(In Prose nennt man eigentlich  
Schmarozter sie) gewiß umschwärmen,  
Und mir von Dienstgefließenheit  
Und Lob die Ohren voll auf meine Kosten  
lärmen;

Ja mancher edle Herr zur Zeit  
Der Zahlung mit Gewogenheit  
Mir lächeln, mir die Hände drücken,  
Und für mein Gold Visitbilletten schicken.  
Noch wunderbarer, wenn dann nicht  
Bald ein Poet ein episches Gedicht  
Und Odenschwulst mir dedicirte;  
Nicht Löschenkohl Antiapell  
Mich zeichnet', und mit Farben grell  
Mein ehrlich Angesicht beschmierte;  
Ich dann getroffen auf ein Haar  
Vor seiner Werkstatt in der Schar  
Der Züchtling' und der Helden paradirte;  
Vielleicht daß mich ein Mienenforscher gar  
Nach Lavater physiognomisirte

Doch schönen Dank für dieses Glück  
Und für die Freundschaft solcher Herren!  
Wer seine Ruhe liebt, der weise sie zurück,  
Fürwahr ich würde mich eh in ein Fafs ver-  
sperren,  
Wie Diogen, um ihnen zu entfliehn.  
Durch Thorheit mich um Gold und Ehre



Durch Ränke mich um Glück bemühn?  
 Durch Schmeicheley in meine Sphäre  
 Sie locken, daßs ihr Talisman  
 Mir Freunde banne? — Ey! ich dächte, was  
 mir wäre.

Ich wandle die gerade Bahn,  
 Und treff' ich ohne Glück und Titel hoher Ehre  
 Hier keinen Freund, wie dich, mein Lieber, an:  
 Geb' ich ums Übrige nicht eine Schale Gurke.  
 Viel besser ist's, mich schilt ein edler Mann  
 Als liebt und lobt mich Himmel an  
 Ein Schwärmer, Stümper oder Schurke.  
 Des Edlen kluger Tadel kann  
 Mich an Verstand und Herzen bessern,  
 Des Eigendünkels Wahn zerstreun,  
 Und mir ein Sporn zu schönen Thaten seyn.  
 Was aber kann ein Lob an meinem Werth  
 vergrössern,

Das Schmeicheley und Eigennutz entweihn?  
 Was kann die Freundschaft mir ersprießen,  
 Die Thorheit oder Ränke schliessen?  
 Wo der, so mich bewundert, ehrt,  
 Zum Weisen und Genie erklärt,  
 Mich in Geheim den Dunsen zugesellet,  
 Schon auf mein Gold zum voraus zehrt,  
 Und Conto auf mein Lob bestellet,  
 Und keinen Strich zu meinem Bilde mahlt,



Ist Pinsel, Farbe, Lohn nicht doppelt vor-  
bezahlt?

Wo der, so mir die wärmste Liebe heuchelt,  
Mich küßt und nennt den theuern süßen  
Freund,

Im Grunde meine Börse meint,  
Und der Tokayer Flasche schmeichelt?  
In mir den Rehebraten küßt,  
Und meinen Werth nach Speisezetteln mißt.

Wer seines Lebens Glück hierin  
Zu finden hofft, dem mag es wohl bekommen;  
Es sey von Herzen ihm gegönnt! Zu wenig  
frommen

Wüßte es des Weisen edlern Sinn,  
Als daß er wünscht es zu genießen,  
Aus Quellen, die so unrein fließen,  
Quillt nicht dem Schwächling, ob der Schmerz  
Im Busen oder Kopf ihn quäle,  
Erquickung für das sieche Herz,  
Nicht Labung für die kranke Seele.  
Statt Linderung zu schöpfen, trinkt  
Er neues Gift mit jedem Zuge.  
Getäuscht vom Charlatanbetrüge  
Der Thorheit, die ihn blendet, dünkt  
Er, wie im Rausche, desto minder  
Vom Ubel sich behaftet, je geschwinder  
In dumme Lethargie er sinkt.



Weißt du, mein Lieber, wie ich's hätte  
Mit diesem Völkchen angestellt?  
Gesetzt mir hätte Zevs die goldne Wunder-  
kette,

Woran er selber Menschen, Welt  
Und Götter zieht und lenkt, verliehen  
Freund' und Bewunderer daran  
Bey Dutzenden an mich zu ziehen:  
Ich wüßte dann mir einen Plan  
Nach lucianschen Phantasieen,  
Statt Freunde mir durch sie herbeyzuziehen,  
Würd' ich die Herren, groß und klein,  
Wie sie voll Lob und Schmeicheleyn  
An meiner Wunderkette hingen,  
Um einen von den goldnen Ringen  
Auch etwa für sich abzdrehn,  
Mit Kappen jeder Art versehn,  
Und unter spottenden Satyren  
Zur Schau am Narrenseile führen.  
Das sollt' ein herrlich Schauspiel seyn  
Voll Schwänke, Possen, Schurkereyn,  
Genannt Auto da fe der Thoren!  
Der Herren all' erbaulich anzuschau'n  
Mit schiefen Herzen, langen Ohren;  
So tragikomisch, daß es, traun!  
Auf unsrer grossen Narrenbühne,  
Der Welt, mir würdiger gespielt zu werden  
schiene,



Als die Fünfactenstück' aus W\*\*ns Officin,  
Mag es ein Recensent mit richterlicher Miene  
Auch durch der Kritik Hechel ziehn;  
Was läge dran? unapplaudiret  
Blieb' es gewiß mir darum nicht.  
Denn, Freund, je dümmer dich ein Kritler  
recensiret,  
Und schimpfet, desto mehr verspricht  
Dein Werk dir Beyfall von den Weisen.  
Versucht' es einst nicht Gottsched zu beweisen,  
An Klopstocks göttlichem Gedicht  
Sey nichts und wieder nichts zu preisen?  
Dem Thoren und dem Stümper geht,  
Es hier, wie in dem Sprichwort steht,  
Den Affen gleich, die nur die eigne Schande  
zeigen,  
Je höher sie den Baum besteigen.  
Darum mit Gunst der ganzen Zunft  
Der Kritler, Stümper, Recensenten,  
Und ohne daß ich mich vorher mit Compli-  
menten  
Nach Art demüthiger Clienten  
Um ihren Schutz bemüh', erlaubte die Ver-  
nunft  
Und der Geschmack mein Schauspiel vorzu-  
stellen,  
Zur Lehr' und Lust fürs Publicum;  
Besorgte Lucian und Swift mir das Costum



Und Rabner die Musik der Schellen :  
So müßten sie trotz Würd' und Rang ,  
Geschmücket nach Costum, und unter Schel-  
lenklang  
Die Thoren all' in langen Reihn  
Erscheinen um verlacht zu seyn.

O welch ein unterhaltend Spiel  
Wie ganz Natur in Handlung , in Geberden  
Und Reden müßt' ein solches Drama werden !  
Wie lehrreich für den Geist , wie rührend  
fürs Gefühl  
Des Zwerchfells würd' es seyn das Drängen,  
das Gewühl ,  
Die Ränke jeder Art der Thoren vorzustellen,  
Beym Lichte der Vernunft die Scenen auf-  
zuhellen ,  
Und dem Gelächter dann zum Ziel  
Und dem Gespött' auf allen Gassen  
Zur Strafe sie zu überlassen.

Jedoch es sey dem ganzen grossen Orden  
Der Thorheit hier zum Trost bekannt:  
Mir ist vom Zevs , sonst Jupiter genannt ,  
Die goldne Wunderkette nie geworden ,  
Noch künftig, wie es scheint, die Freyheit  
oder Macht  
Sie anzuziehn mir zgedacht.



Ward doch das Gold allein und ohne Wunderkette

(Wer Gold hat, der bedarf sie nicht)

Mir nie zum Antheil. Denn wie hätte  
Geradsinn, Freund, und streng erfüllte Pflicht  
Und Haß der Schmeicheley mir Rollen  
Mit Louisdors erwerben sollen?

So mögen denn die Thoren immerhin  
Von mir in Ruh und Ansehn bleiben,  
Und selbst mit Beyfall und Gewinn  
Noch ferner ihre Ränke treiben,  
Was Sparta that, beschliefs' auch ich,  
Als Thoren einstens öffentlich  
Selbst vor der Richterwürde sich  
Noch ihres Unsinns nicht enthielten,  
Und Midasstreich' im Übermuthe spielten,  
Liefs als Gesetz der weise Rath  
Verkündigen und groß auf Tafeln schreiben:  
Dem Herren sey hiermit besonders  
von dem Staat  
Erlaubet Thoren stets zu bleiben.<sup>\*)</sup>

Allein du sagst: Wozu die Wunderkraft  
Der Kette Zevs? Die edle Brüderschaft

---

<sup>\*)</sup> *Εξίσω τοῖς Κλαζομενίοις ἀσχημονεῖν*  
Aelian. V. H. L. 2. C. 15.



Der Göttinn Thorheit aufzuführen,  
Mit Schell' und Kappe sie zu zieren,  
Thaliens Kunst gemäfs, gelingt auch ohne sie  
Dem Zögling des Apoll, dem komischen  
Genie.

Die schöpferische Phantasie  
Wird in aristophanschen Bildern  
Der Thorheit Art und Sitten treffend schildern;  
Wird durch Begeisterung zu hellem Anschau  
sie

Mit lebhaftstarken Zügen bringen,  
Und so die Thoren selbst sich zu verlachen  
zwingen.

Sehr wahr, mein Freund! Doch meine Müh  
Wär' auch vermuthlich hier verloren.

In mir ist komisches Genie,  
Beynahe möcht' ich sagen, wie  
Bey euch noch der Messias, ungeboren.  
Gefühl allein war für die Kunst  
Thaliens mir verliehn; doch ihre höchste  
Gunst

Hat (allen Sternen sey's geklaget!)  
Wie seine Kette Zevs, Thalia mir versaget.  
Und wer mit Dreistigkeit es waget  
Sich ohne diese Gunst in ihrer Dichter Kreis  
Zu mischen, sich zu kühn der Göttinn auf-  
zudringen,

Dem wird, wie man aus E\*\* Beyspiel weifs,



Die Kühnheit keine Rosen bringen.  
 Ihm kann nicht Fruchtbarkeit, nicht Fleiß  
 Sich jeden Mond ein Lustspiel abzuzwingen,  
 Ihm kann der Menge Beyfall nicht,  
 Die auch entzückt von Marionetten spricht,  
 Thalien und Apoll versöhnen,  
 Die zur Bestrafung sein Gedicht  
 Mit Disteln, statt mit Epheu krönen,  
 Und es zu nützlicherm Gebrauch  
 In Häringsbuden, wär' es auch  
 Ein lärmend Ritterspiel, zu prasselnd für  
                                           die Flammen  
 Vulcans, in Ewigkeit verdammen.  
 Laß immer, wenn es auch itzt auf der Bühn'  
                                           erscheint,  
 Die Menge klatschen, schreyen, lachen;  
 Gesckmack und Beyfall ist mit Gründlichkeit  
                                           im flachen  
 Gehirn der Menge nicht vereint.  
 Der Weise, Kenner, oder Richter  
 Der Kunst, ick wollte wetten, weint  
 Des Unsinns, oder lacht wohl mit, doch übern  
                                           Dichter,  
 Der Thoren meisterhaft und schön zu schil-  
                                           dern meint,  
 Und selbst der gröfste Thor erscheint.

Vor diesem Unglücksstern behüte,



Wofern ich Thorheit stets gehasset, mich die  
 Güte  
 Apolls und aller Musen Huld!  
 Doch wende sie von mir auch unverdiente  
 Schuld,  
 Wenn ungestraft und ungebessert  
 Ihr Heer uns quält, und täglich sich ver-  
 grössert,  
 Und ich in stoischer Geduld  
 Und Ruhe bey dem Unsinn sitze,  
 Und, hingebannt ans Schreibepult,  
 Nicht über Act und Scene schwitze;  
 Vergebens lieber wünsch', und müßig harr',  
 ob ich  
 Nicht einst die Kette Zevs besitze.  
 Bewusst des Antheils, den für mich  
 An komischem Genie, aristophanschem Witze  
 Thaliens Gunst bestimmt, will ich  
 Doch nicht als Theatralgenie  
 Der Thoren lang Verzeichniss mehren;  
 Dem Spruche treu, q u i d h u m e r i  
 R e c u s e n t, mich nicht ohne Kraft  
 Des Stromes Lauf entgegenstämmen,  
 Noch durch ein Federspiel des Sturmes Brau-  
 sen hemmen,  
 Dafs ich nicht selbst vom Strom' und Sturme  
 hingerafft,  
 Dem Klugen nur zum Ärgernisse



Mit Schaden oder Schimpf ein Schauspiel werden müsse.

Freund, siehst du nun, woran es mir  
Gebricht, um, wie du meinst, auch ohne  
Wunderkette

Des Zevs, die Thoren dem Gespötte  
Zur Züchtigung in komischer Manier  
Durch eigne Kraft des Geistes auszustellen,  
Und sie mit Kappen und mit Schellen  
(Der Thoren angeerbte Zier)  
Geschmücket, durch des Satyrs Lehren  
Und Geißelschläge zu bekehren?

Dieß auszuführen, hätte nur  
Apoll, Thalia, die Natur,  
Wer immer, mir Genie dazu verliehen, fühlte  
Ich Willen so wie Muth, und hielte  
Es für des Klügers Recht und Pflicht  
Die Menschheit, es geschäh' im Guten oder  
Bösen,

So viel er kann, von Thoren zu erlösen.  
Allein in meinem Falle spricht  
Apoll mich selber los von Unterlassungssünde,  
Dem ich doch hier mich feyerlich verbinde,  
So bald ich Witz, Genie, und Laun' in mir  
empfinde

Entzieht gewiß der Thor sich meiner Geißel  
nicht.



Indessen, Freund, was mir mit Nach-  
druck und mit Ehren  
Nicht auszuführen ist gegönnt,  
Wozu die Muse selbst, die meine Kräfte kennt,  
Den Beystand mir versagt, ich könnte sie  
beschwören,  
Die Thoren auf der Bühn' aus der bequemen  
Ruh  
Mit Geißelhieben aufzustören,  
Das kannst du, das vollführe du,  
Sie durch Thaliens Kunst zur Weisheit zu  
bekehren.  
Was zauderst du, Freund, den Thalia liebt,  
Die alle Thoren hafst, und gern sie Preis  
dem Witze  
Des Satyrs ihres Dichters giebt?  
Du, der schon früh in ihrer Kunst geübt,  
In ihres Heiligthumes Sitze  
Zu grossem Leid der Thoren sich  
Als Dichter ihr nicht ohne Beyfall weihte,  
Mit treffendem und kühnem Pinselstrich  
Die Thorheit schilderte nach Lebensgröss' und  
Breite,  
Und Scherz und Spott, so wie es sich  
Geziemt, ihr auf die Kappe streute.  
Warum, mein Arnstein, wagt es schon  
So lange das Gezücht von Thoren  
Uns ungescheut vor Augen und vor Ohren



Zu schwärmen , ohne daß zum Lohn  
 Sie unter öffentlichem Hohn  
 Die Geißel deines Satyrs fühlen ?  
 Warum darf ungestraft von dir  
 Und sicher itzt ihr Schwarm sein Müthchen  
 kühlen ,

Da du die Weisheit liebst , und ihr  
 Zu dienen schwurst, und Unsinn auszureuten,  
 Und ihre Herrschaft zu verbreiten ?  
 Woher dieß Säumen , Freund ? beseelet  
 Der Ruhm Thaliens dich nicht mehr ,  
 Den du zum Ziele dir gewählet ?  
 Und ist's in-deinem Busen leer  
 Von dichterischem Feuer ? reizet  
 Dich ferner nicht der Weisheit Preis ,  
 Wornach du sonst mit edlem Fleiß ,  
 Und rühmlicher Begier geëizet ,  
 Und feuriger gerungen hast ? Begiebst  
 Du völlig dich des Lorbers , den am Ziele  
 Die Muse dir verhieß , und übst  
 Dich in des Plutus goldnem Spiele ,  
 Das , fremd dem geistigen Gefühle  
 Des Dichters , wenn es doch , wie dir , mit  
 Ehren glückt ,  
 Weit anders als Apoll , durch Equipag' ent-  
 zückt ?

Wie ? oder ward dir selbst Thalia ungewogen,  
 Und wand aus deinen Armen sich



Im Zorne los, weil du so ganz den Griechen  
dich,

Der Musen Lieblingen, entzogen,

In deren Chor am meisten sich

Die Göttinn selbst gefällt? — und in dem  
Fall, mein Lieber,

Willst du, wenn sie, bereit den Fehler zu  
verzeihn,

Dir förmlich Amnestie darüber

Verhiefse, nicht ihr dich mit neuem Eifer  
weihn,

Und ihren Lieblingen dann oft zur Seite seyn?

Wohlan denn, Freund! ereifre dich,  
und eile

Zurück in deiner Griechen Schoofs,

Und mache dich von Zirkeln los,

Wo öfters uns der Thor mit langer Weile

Zu quälen sich berechtigt scheint,

Und was noch ärger ist, durch Thorheit gar  
vermeint

Uns zu ergetzen und zu äffen.

Bey deinen Griechen wirst du, Freund,

Auch deine Göttinn wieder treffen.

Und hätte sie auch dir gezürnet, wie denn  
oft

Verliebte sich entzweyn, und ehe man es  
hofft



Versöhnen, wird sie doch nicht ohne Wohl-  
gefallen

Den lieben Flüchtling wieder sehn

Reumüthig ihr zu Füßen fallen.

Sie wird nach kurzer Ziererey

(Denn auch den Musen ist's, wie allen Mäd-  
chen, eigen

Ein wenig Ziererey zu zeigen)

Dich wieder dann mit Liebe neu

Und feuriger belebt an ihren Busen drücken,

Und zur Begeisterung durch ihren Kuß ent-  
zücken.

Laß diese Lust, mein Arnstein, laß den  
Ruhm,

Der dir noch in dem Heiligthum

Thaliens winket, nicht so leichten Sinns ent-  
fliehen,

Und werde dem Genie, das dir Apoll ver-  
liehen,

Und deines Freundes Wunsch gemäß

Einst unser Aristophanes.

---



---

V.

AN HERRN VON ROSENBERG,

k. k. Hofsecretär.

---

**D**ie Weisheit, Freund, ist eine edle Sache;  
Wer sie gefunden hat, ist wahrlich wohl daran;  
Sie dienet uns auf dieser Lebensbahn  
Zur Freundinn, Führerin und Wache.  
Sie wohnt unter armem Dache  
Zufrieden mit Sokrat, und geußt  
Ihm Götternektar in die Schale,  
Die ihn die Bosheit trinken heißt.

Sie weicht von Solon nicht im goldgefüllten  
Sale

Des reichen Lydiers, der mit der Zuversicht  
Des Stolzes fraget, ob der Weise  
Ihn wegen seiner Schätze nicht  
Den glücklichsten aus allen Menschen preise?  
Lass Dionyse zum Genuß



Des königlichem Mahls ihr winken,  
 Indefs berauscht durch Überfluß  
 Die Höflinge sich selig dünken,  
 Und täuschend mit Philosophie  
 Nach Aristipp die Wollust schminken,  
 Sieht über ihren Scheiteln sie  
 Das Schwert an einem Haare blinken,  
 Und flieht mit Plato aus dem Schwall  
 Der Thoren, die zu sehr der Schall  
 Von Titel und Pokal ergetzet,  
 Und Wahrheit, wie ein Schimpf, verletzt;  
 Flieht aus dem Kreis, wo nur zur Schmei-  
 cheley

Die Menschen Ohr und Zunge haben,  
 Und Philoxene, die getreu  
 Und laut zur Wahrheit sich bekennen, Stei-  
 ne graben \*).

In unentweihte stille Lauben  
 Vom Zwange frey, von Schmeicheleyen fern,  
 Mein Lieber, kommt die Weisheit gern.  
 Zu forschen, wo die Thoren glauben,  
 Die Wahrheit in den Krümmungen

---

\*) Philoxenus, ein griechischer Dichter, wurde von Dionys in die Steingruben verurtheilt, weil er dessen Gedichte nicht loben wollte.



Des Herzens und Verstandes aufzufinden,  
In ihren Tiefen zu ergründen,  
Und vor dem Zauberkreis, worein die Täu-  
schungen

Der Thorheit und Begier uns ziehen,  
Wie vor Sirenentrug zu fliehen  
Verleiht sie ihren Freunden Kraft.

Durch sie begreifen sie die hohe Wissenschaft  
Sich selbst zu kennen , und die Lehre ,  
Dafs , wie die Göttinn auch sich wider uns  
verschwöre ,

Die unsers Schicksals Faden spinnt,  
Wir um beglückt zu seyn, doch selbst ge-  
nug uns sind.

Wenn die Gewalt der Leidenschaften  
Uns unter ihre Herrschaft zwingt,  
Und wir zu fest an eitlen Wünschen haften;  
Wenn uns ein Thorenschwarm umringt,  
Geschäftig unsern Plan des Lebens zu ver-  
rücken;

Wenn Böse neidisch und versteckt,  
So lange Strafe sie noch schreckt,  
Doch ungescheut, so bald sie Macht und An-  
sehn deckt,

Den Tugendhaften unterdrücken  
Um sein Verdienst für sich zu pflücken;



Wenn itzt das Glück durch Gold und Ehren  
sich bemüht

Uns in den Taumel einzuwiegen,

Itzt jede Blume, die Vergnügen

Uns darzubiethen scheint, verblüht,

Und falsche Hoffnungen uns trügen:

Wer kann uns Mäßigung und Muth,

Im Glücke Mäßigung, Muth in Gefahren ge-  
ben?

Wer die Zufriedenheit, gewifs das höchste  
Gut

Für unser sublunarisch Leben,

Wofern es nicht die Weisheit thut?

Wer reinigt unser geistig Ohr

Der Wahrheit Stimme zu empfinden?

Erhellet unser Aug', und trägt ein Licht uns  
vor,

Bey dem die Blendungen verschwinden?

Hier, wo der Irrthum oft im Hinterhalte liegt,

Und uns durch schlaue Künste trügt,

Hier, wo das Vorurtheil, ein zauberischer  
Drache,

Um uns mit falschem Glanze fliegt,

Und uns in jedem Lebensfache

Itzt Überdruß, und itzt Begierde quält,

Und zur Zufriedenheit so viel dem Menschen  
fehlt.



Freund, wollt' ich hier im Moralisten-  
 tone,  
 Dem menschlichen Gefühl und der Natur zum  
 Hohne,  
 Enthusiastisch auf die Welt  
 Und ihre Lust und Freude schmähén,  
 Die nach der Mönche Lehr' aus Eitelkeit be-  
 stehen:  
 Hier hätt' ich ein geräumig Feld  
 In schwarzen fürchterlichen Bildern  
 Sie nach Ascetenart zu schildern.  
 Was ist die Welt? — Ein Land, das öd' an  
 Fruchtbarkeit  
 Des Guten ist; worin nicht selten vor der  
 Zeit  
 Die besten Keime selbst verwildern,  
 Und süßes Gift auf junge Pflanzen träuft.  
 Was ist die Welt? — Ein Meer, wo unter  
 Ungewittern  
 Der Schiffer stets Gefahren läuft,  
 Bis er vom Hafen fern im bitteren  
 Gewässer sammt dem Schiff' ersäuft.  
 Mir böthe Sanchez hier, der von den Flei-  
 scheslüsten  
 Am besten aus der Loyolisten  
 Gesellschaft schrieb, und darum dreyßig Jahr  
 Auf Marmor saß, genug Beweise dar,  
 Wie selbst der unschuldsvolle Titel



De Matrimonio \*) unzählliche Kapitel  
 Voll Bosheit noch enthält; wie hier ein Jesuit  
 Noch Wege zum Verderben sieht,  
 Und tausend Laster zählt, sonst unbekannt  
 dem Volke,  
 Wofern nicht ein Genie die Wolke  
 Ihm von dem blinden Auge zieht,  
 Und mit dem Mikroskope zeigt,  
 Was die Natur verhüllt, und der Verstand  
 verschweiget.  
 Ich könnte manch Compendium,  
 Mit Sünden angefüllt, citiren,  
 Und mich dabey mit fremdem Ruhm,  
 Gleich den Autoren Wiens und Äsops Krä-  
 he, zieren.

Doch solche Declamationen,  
 Die auf den Kanzeln oft und viel  
 Uns in erhabnem Mönchenstyl  
 Erschallen, und wobey die Worte sammt Gefühl  
 Im Trommelfell', anstatt im Herzen wohnen,  
 Freund, würd' es sich der Mühe lohnen  
 Dergleichen Declamationen  
 Zu wiederhohlen? Sage, was  
 Beweisen alle sie, als daß  
 Auch Unkraut aus dem besten Samen

---

\*) Sanchez de Matrimonio. Vol. III. Fol.



Der Thor und Böse zieht? als dafs er auf  
der Bahn

Des Lebens Leidenschaft und Wahn  
Zu Führern wählt, und mit dem edlen Nahmen  
Der Tugend, wenn er sich zu seinem Zwecke  
schickt,

Sich, wie mit einem Mantel, schmückt?  
Diefs alles nun ist helle Wahrheit. Amen.  
Doch, Freund, was ist hiermit geschehn?  
Der Blinde wird doch nicht das Licht der  
Sonne sehn,

Wenn du die Blindheit schiltst. Die Augen  
sind nicht helle;

Such' hier den Grund des Übels in der Quelle,  
Und schreibe Mittel vor, durch die Vernunft  
bewährt.

Auch Thorheit ist ein Staar der unsern Geist  
umhüllet,

Und ihm, mit Dunkelheit erfüllet,  
Der Wahrheit Licht zu sehen wehrt.

Auch Bosheit ist ein Übel dem Verstande,  
Wie Seuchengift dem Körper im Gewande,  
Vom kranken Herzen mitgetheilt.

Wofern die Weisheit nun nicht diese Übel  
heilt,

Was könnte, Freund, auf Gottes Erden  
So schön und gut erschaffen werden,  
Das nicht der Böse oder Thor



Von Irrthum blind, ein Slave seiner Lüste,  
 Durch Mißbrauch zu verderben wüßte?  
 Wo riefte die Natur den reinen Quell hervor  
 Uns hier zum Labetrunk zu dienen,  
 Den durch muthwilligen Genuß  
 Ein Nomentan und Mänius \*)  
 Nicht trüben würde? — Wo die Bienen  
 Aus Blumen Honig ziehn, da füllt  
 Die Schlange sich mit Gift aus ihnen;  
 Ein altes, aber wahres Bild  
 Des Menschen, nur vielleicht noch nie recht  
 ausgemahlet.  
 Denn, Freund, in unsern Tagen gilt  
 Die Kunst nicht viel, die Thoren mahlet,  
 Und so geschickt sie auch den Pinsel führt,  
 Wird solche Mahlerey von Thoren schlecht  
 bezahlet,  
 Die sich, vom Conterfey schwach oder nicht  
 gerührt,  
 Bewundern im Originale,  
 Und derer giebt's in der Natur genug.  
 Indessen sey ein und der andre Zug  
 Hier angebracht; er mag zum Ideale,  
 Sollt' unsre Nachwelt klüger seyn,  
 Einst dienen sie damit auf Bühnen zu erfreun.

---

\*) — — — Ut vivam Maenius ac sic,  
 Ut Nomentanus. Horat. Sat. 1. v. 111.



Itzt aber wollt' ich, Freund, im Ernste protestiren,  
Erdichtungen sind diese Schildereyn  
Für unsre Zeiten nicht; ich könnt' in langen  
Reihn  
Sonst vor die Augen die Originale führen.

Erweck' Empfindungen in eines Thoren  
Herzen,  
Und schaff' ein Mädchen ihm, geschmückt  
Von Grazien, umflattert von den Scherzen,  
Die, wie Cythere schön, durch Unschuld  
mehr entzückt.  
Der Thor wird ihrer Unschuld lachen,  
Und ihre Schönheit zur Mätresse machen.

Pflanz' in die Schöpfung ihm den Saft  
Der Rebe, der mit neuer Kraft  
Die Nerven, und das Herz mit Freuden ihm  
belebe,  
Und den Gedanken Flügel gebe!  
Der Thor wird in dem edlen Saft  
Durch Mißbrauch die Vernunft ertränken,  
Und sich ob dem Verlust nicht im geringsten  
kränken.

Gieb das Gesetz ihm in die Hand  
Dem Unterdrückten Recht zu sprechen!



Dem Thoren sind Gesetz und Rechte Tand,  
 So bald Gewinn und Ansehn ihn bestechen.  
 Denn sieh, ein Spinnennetz wird künstlich  
 ausgespannt,  
 Wodurch die Raben leicht und ohne Strafe  
 brechen,  
 Indessen das Gesetz die Mücke, schwach und  
 klein,  
 Wenn sie umflatternd sich darein  
 Aus Unvorsichtigkeit verstricket,  
 Ergreift, und ohne Gnad' erdrücket \*).

Führ' einen Thoren durch die Welt,  
 Und zeig' ihm, was darin beleidigt, was ge-  
 fällt,  
 Durch Menschenkenntniß ihn zu bessern!  
 Und was ist deiner Mühe Lohn?  
 O Freund, er wird in jeder Nation  
 Durch fremde Thorheit noch den eignen Fond  
 vergrößern.  
 Er kommt aus Frankreich parfümirt,  
 An Moden reich, und siech am Körper wieder;  
 Bringt ein Stilett und Opernlieder  
 Aus Welschland mit; in London duellirt  
 Er sich und schilt God dam! schlägt zu den  
 frommen Rotten

---

\*) Dimittit corvos, vexat censura columbas.



Der Inquisition sich in Madrit, und kehrt  
Sich von dem Wüstling zum Bigotten,  
Durch heilig Gaukelspiel bethört.

Vernunft! Vernunft! was ist im Men-  
schen besser,  
Als sie, die den zu niedern Sinn  
Ihm über Thierheit hob, und ihm, als Leh-  
rerinn,  
Gesetz und Sitten gab; die stufenweise grösser  
Die Kräfte der Natur und ihre Zwecke späht,  
Und zur Vollkommenheit durch Weisheit ihn  
erhöht?  
Ist die Vernunft auch selbst vor Mißbrauch  
sicher,  
Die göttliche Vernunft? woher die tollen  
Bücher,  
Seit ein Genie die Schreibekunst erfand,  
Die, wie ein Schwarm verwüstender Insecten,  
In goldnem und in blauem Band,  
Octav und Folio, die Welt mit Unsinn  
deckten?  
War Mißbrauch der Vernunft ihr Ursprung  
nicht? entstand  
Durch diesen Mißbrauch nicht die Schar der  
Alchymisten,  
Illuminaten, Pietisten,  
Scholastiker, Poeten, Brochüristen,



( O arme Kaiserstadt, wie sehr  
Bedaur' ich dich, du nährst allein ein ganzes  
Heer! )

Fanatiker, und andre böse Christen  
Der Art in aner, iker, isten?  
Versuchten's viele nicht, die mit Vernunft  
sich brüsten,  
Den Menschen itzt zum Egoisten,  
Itzt ganz zum Geiste, dann zum Stein,  
Gefühllos für den Schmerz, unfähig sich zu  
freun,  
Zum Raubthier, zur Idee, zum Körper, dann  
zum Affen  
Der Gottheit durch sie umzuschaffen?

So war mit tausend Schwierigkeiten  
Von Thoren bis auf unsre Zeiten  
Der Lebenspfad, worauf wir ohne diefs oft  
gleiten,  
Und unser Fuß nicht selten sich verirrt,  
Noch mehr verflochten und verwirrt.  
Denn seit den vielen tausend Jahren,  
Die vor der Calculation  
Petavs bey den Chinesen schon  
Und in Ägypten noch vorher verflossen waren;  
So lange diese Welt im Raum der Dinge steht,  
Und ein bevölkerter Planet  
Mit uns sich um die Sonne dreht,



Fand im unzähllichen Gedränge  
 Der Menschen auch sich stets nicht eine klei-  
     ne Menge,  
 Die bald zu kurz für Schwärmereyn  
 Den Weg, den die Natur gezeichnet, bald  
     zu enge  
 Für Leidenschaften fand, bald für den Stolz  
     zu klein,  
 Und sich befliebs durch krumme Gänge  
 Sich selbst und andre auf der Bahn  
 Des Lebens nach dem Ziel zu kehren,  
 Zu dem der Eigennutz sie hinzog, und den  
     Plan,  
 Den die Natur entwarf, zu stören.  
 Wie mancher grofse Mann, wie mancher klei-  
     ne Geist,  
 Der oft auch Held und Weiser heifst,  
 Von Schmeichlern zum Olymp getragen,  
 In Kutte, Diadem, mit Orden, Kappe, Kragen  
 Nach Würde, Stand und Weltgebrauch,  
 Oft ein Geschöpf in Schnürleib' auch,  
 Hat eifrig sich bestrebt, und treulich bey-  
     getragen,  
 Wie uns die Chroniken der ersten Nation  
 Bis auf Linguets Annalen sagen,  
 Die Lebenswanderung dem guten Erdensohn  
 Aus allen Kräften zu erschweren.  
 Da stand ein Heer von Sonderlingen auf,



Und hinderte durch Unthier' und Chimären  
 Des Wanderers geraden Lauf.  
 Sie bauten manchen Weg auf schwindelnde  
 Systeme,  
 Und gaben ihm für den unsichern Schritt  
 Zu Führern blinde Theoreme  
 Und lahme Hypothesen mit.  
 Probabilismus, Anatheme  
 Der spätern Zeit verdrängten sie.  
 Dort lehret einer uns, im Taumel hoher  
 Freuden,  
 Vom Körperlichen rein, an Sternenharmonie  
 Und Sphärentanz die Seele weiden.  
 Hier führt ein schwärmendes Genie  
 Uns auf den himmelhohen Stelzen  
 Der mystischen Theologie.  
 Ein Aristipp befiehlt uns ohne Müh  
 Den Weg hindurch im Schlamm der Wollust  
 uns zu wälzen;  
 Dafür zerlegt ein Escobar,  
 Wie Leuwenhoeck \*) den Schenkel einer  
 Mücke,  
 Gedanken und Gefühl in tausend Sünden-  
 stücke;

---

\*) Er zählte vermittelst seiner Vergrößerungs-  
 gläser in demselben vier tausend Muskeln.



Sieht in dem Menschen schon Verbrechen,  
 eh er war,  
 Und schleppt ihn einen Weg, wo über eine  
 Brücke,  
 Zum Trotze der Vernunft gebaut,  
 Die deine Ehr', o Mensch, zu schützen dir  
 vertraut,  
 Und selbst gebeut dafür das Leben zu ver-  
 lieren,  
 Erniedrigung und Selbstbeschämung führen.  
 Mit Secten, Orden, und Parteyn  
 Ward nach und nach die Welt gefüllet,  
 Oft in die Nacht der Thorheit eingehüllet,  
 Durch Bosheit oft gestört, verwirrt durch  
 Schwärmereyn.

So nisteten darin sich ein  
 Epikuräer, Flagellanten,  
 Visionäre, Cyniker,  
 Asceten, Adamiten, Mendicanten,  
 Clubisten und Fanatiker  
 Aus jedem Stand und jedem Orden,  
 Moline, Bourignon's, Helmonte, Labadie's \*)

---

\*) Ludovicus Molina gab durch seine Lehre  
 von der Gnade zu vielen scholastischen  
 Streitigkeiten Anlaß. — Antoinette Bou-  
 rignon, eine mystische Schwärmerinn. —  
 Helmonte — Vater und Sohn, der erste



Die längst ins Narrenparadies  
 Von Klugen sind verwiesen worden,  
 Sammt allen, so die Welt noch durch Into-  
 leranz

Auf ihren eignen Pfad zu zwingen sich be-  
 streben,

Und Indulgenze, Rosenkranz  
 Und Scapulier uns zum Geleitsbrief geben.

Zwey Hauptparteyn sind auf dem Kreise  
 Der weiten Welt, die insgemein als Weise  
 Und Führer auf der Bahn, die uns zum  
 Ziele bringt,  
 Sich rühmen, nur durch sie steh' uns der  
 Zugang offen  
 Zur Weisheit; wenn uns rechts zu gehn die  
 Eine zwingt,  
 So zieht zur Linken uns die Andre; Phi-  
 losophen  
 Und Theologen heißen sie.

---

ein theosophischer Arzt; der andere, ein  
 Pantheist. (Siehe, Geschichte der mensch-  
 lichen Narrheit, von Adelung. B. 4. S. 257  
 u. 274. B. 5. S. 245.) — Labadie oder Jean  
 de la Badie, ein theologischer Schwärmer  
 des 17ten Jahrhunderts.



Und, Freund, wie wir in der Geschichte  
finden,

So konnten selten oder nie

Sich diese zwey Parteyn verbinden.

Darum ist auch bis itzt nicht ausgemacht,

Ob sie mehr Nutzen oder Schaden

Uns schwächer denkenden Monaden

Durch ihre Meinungen gebracht.

Denn je nachdem sich eine weiser

Und stärker als die andre scheint,

Und Freyheit sich mit ihr, und Politik ver-  
eint;

Entstehen Spaltungen und Krieg und Narren-  
häuser,

Spinoza's Gott und Hobbes Räuberstand,

Processionen in das Land

Der Syrer mit dem Kreuz, Bartholomäus-  
nächte;

Es herrscht im menschlichen Geschlechte

Sectirerey und Inquisition

Auf Rechnung der Vernunft und der Religion.

Seyd in dem Glauben stark und schwach  
an der Vernunft!

Schreyt hier der Theologen Zunft,

Und führt durch orthodoxe Lehren

Uns manchen dunkeln Weg herum,

Wo jeder doch, klug sey er oder dumm,



Zu einem Ziele kommt, Läßt die Vernunft  
                                          nicht gerne  
 Von ihr sich leiten; will sie frey  
 Bey eignem Lichte spähn: so löscht sie's  
                                          ohne Scheu  
 Ihr mit dem Vorwand aus, es sey  
 Nur eine magische Laterne.  
 » Der Glaube nur ihr Menschen machet weis';  
 » Er schützt uns allein vor Übel!  
 » Denn auch der bündigste Beweis  
 » Ist, wie der Papst, nicht infallibel."  
 So glaubet denn als ständ' es in der Bibel,  
 Dafs Opfer und Cilicium,  
 Hasteyungen mit Disciplinen  
 Uns hier Vollkommenheit verschaffen, und  
                                          den Ruhm  
 Der Heiligkeit uns nach dem Tod verdienen.  
 Glaubt, dafs in häßlicher Gestalt  
 Die Teufel, langgeschwänzt und schwärzer  
                                          als die Raben,  
 Herum in Gottes Schöpfung traben,  
 Und mächtig Einfluß, und Gewalt  
 Auf unsern Geist zu wirken haben.  
 Glaubt, dafs ein Gott, der uns die Sinn-  
                                          lichkeit  
 Tief in das weiche Herz geprägt,  
 Und die Vernunft in unsern Geist gelegt,  
 Sie zu verläugnen uns gebeut;



Dafs er, ein Gott der unbeschränkten Güte  
 Mit unversöhnlichem Gemüthe  
 Die Fehler schwacher Menschlichkeit  
 In Flammen rächt, und nicht verzeiht,  
 Wenn nicht zu Rom erkaufte Indulgenzen,  
 Was uns an Tugend fehlt, ergänzen,  
 Und mehr dergleichen Weisheit, Freund!  
 Die, wie's der Zunft der Philosophen scheint,  
 Sich freylich nicht mit der Vernunft vereint.

Nun hat denn sie den bessern Weg ge-  
 troffen,  
 Die weise Zunft der Philosophen?

Ihr Eifer, Freund, womit sie stets dem  
 Toben  
 Der Weisen von der andern Zunft,  
 Die oft mit Übermacht despotisch sich er-  
 hoben,  
 Fürs Recht der menschlichen Vernunft  
 Entgegentrat, ist sicherlich zu loben.  
 Sie riefs ihr oft die Geißel aus der Hand,  
 Womit sie uns im Joche zwang zu laufen;  
 Sie löscht' oft ihre Scheiterhaufen,  
 Autillo und Auto da fe genannt;  
 Sie jagte Zauberer und Teufel  
 Aus Gottes Welt hinaus, und heilte den Ver-  
 stand,



Verwirrt durch Blendungen und Zweifel,  
 Vom paradoxen Mönchentand.  
 Doch wurden nicht vom Stolze mehr zu  
 wissen  
 Als die Natur uns nützlich fand,  
 Zu weit von dieser Zunft auch viele fortge-  
 rissen?  
 Gab's ihrer viele nicht, die dreist  
 Aus Neuerungsbegier auf Abentheuer gingen,  
 Und eiteln Ruhm statt Wahrheit fingen?  
 Nicht andre, die aus Widersprechungsgeist,  
 Der jede Schul' in Secten bald zerreißt,  
 An ihren Sätzen mehr als an Orakeln hingen?  
 Und ist bey so beschaffnen Dingen  
 Noch eine Meinung, Freund, so toll und  
 ungereimt;  
 Die nicht ein Philosoph sich zu behaupten  
 trauet \*),  
 Durch Syllogismen ungesäumt  
 In ein System zusammenbauet,

---

\*) Postremo nemo aegrotus quidquam somniat  
 tam infandum, quod non aliquis dicat phi-  
 losophus. Varro in Satyrar. Fragm.

Sed nescio, quomodo nihil tam absurdi  
 dici potest, quod non dicatur ab aliquo  
 philosophorum. Cic. L. II. de Divinat.



Und Weisheit nennt? — Gleich pflanzet er  
den Fahn  
Des Sectenstifters auf, der neuen Lehre  
Wahn,  
Die er im Fiebertraum' erdachte, zu ver-  
breiten.  
Ihm hängt so gleich ein Schwarm von Schü-  
lern an;  
Bereit mit Wortgezänk und Schriften sich  
zu streiten  
Περὶ σκιάς ὄντος \*), wie Demosthen es nennt,  
Um Dinge, deren Grund und Nutzen nie-  
mand kennt,  
Um Quiditäten, Möglichkeiten;  
Wie diese Welt geworden sey?  
Ist sie ein Kahn, ein Kubus oder Ey?  
Sind oben in dem Monde Leute?  
Was ist der Fleck darin? mag diese Sonn'  
ein Stein,  
Ein Feuer, eine Gottheit seyn?  
Wie viele Meilen in die Weite  
Ist sie von uns? und solche Dinge mehr,  
Die schön zu wissen, aber leer  
An Nutzen sind, und uns nicht sehr  
Zufrieden, weis' und redlich machen,

---

\*) Um den Eselsschatten. Plutarch. Vit.  
Demosth. T. IX. p. 371.



Es sey denn, dafs, vielleicht zur Zeit  
Der Laune, wir ob ihrer Eitelkeit  
Uns heiter und zufrieden lachen.

Man lasse denn die Herren disputiren,  
So lang' es ihnen nur belieben mag; wenn sie  
Trugschlüsse manchemal irre führen,  
Ist doch der Schade nur verlorne Zeit und  
Müh.

Denn wegen müßiger Geschwätze  
Wird doch die Welt nach dem Gesetze  
Das ihr der Schöpfer vorschrieb, gehn,  
Sich nie aus ihren Angeln drehn,  
Und Wesen wie zuvor entstehn.

Zu wenig und zu viel, Freund, ist auf  
beyden Seiten,  
Und omne nimium etc., du wirst mich wohl  
verstehn?

Wenn dieser fliegt, so wagt es jener nicht  
zu schreiten;

Der wähnt, er könne nicht am Licht der  
Sonne sehn,

Und jener sucht in Finsternissen  
Noch eine Sonne zu erspähn.

Das Erste, Freund, was wir gewifs und si-  
cher wissen,

Ist, dafs die gütige Natur



Uns zwischen Ungewissheit nur  
 Nicht in das Leben rief in Zweifeln stets zu  
 wanken;  
 Im Labyrinthe der Gedanken  
 Herumgeworfen, nur ein Spiel  
 Des Zufalls, kämen wir spät oder nie ans  
 Ziel,  
 Und würden kaum für dieses Loos ihr danken.  
 Fürwahr, zu diesem Zweck ist nicht ihr  
 grosser Plan  
 Mit Güte von der Hand des Schöpfers aus-  
 geschmücket,  
 Ihm nicht durchaus die Spur der Weisheit  
 eingedrückt.  
 Sie gab uns die Vernunft uns auf der Wahr-  
 heit Bahn  
 Zu leiten, und Gefühl, mit mässigem Genuß  
 Und dankbar uns den Überfluß  
 Von ihren Gaben zu zueignen;  
 Sie, die selbst Wahrheit ist, und nie sich  
 widerspricht,  
 Heißt uns im Lauf des Lebens nicht  
 Bald ihnen folgen, bald sie wiederum ver-  
 läugnen.  
 Es sey des Weisen erste Pflicht  
 Durch richtigen Gebrauch sie beyde zu ver-  
 binden,  
 Und, unterstützt von den Gründen



Der menschlichen Natur, sie zur Vollkom-  
menheit

Von Stuf' auf Stufe zu erheben;

Durch sie die Quelle, die dem Leben

Vergnügen oder Wahrheit beut,

Zu schöpfen; nicht durch Mißbrauch sie zu  
stören.

Durch die Vernunft den grossen Unterricht,

Der, oft entstellt durch schwärmerische  
Lehren,

Noch laut in der Natur und in dem Herzen  
spricht,

Von Gott und Tugend selbst zu hören;

Auf jenen seine Zuversicht,

Auf diese seinen Werth zu setzen.

Wird nicht Zufriedenheit und Ruh, wie Son-  
nenlicht,

Mit dem Gedanken ihn ergetzen,

Dafs, wo sich unser Blick in Dunkelheit  
verliert,

Ein Wesen nach den weisesten Gesetzen

Den Faden unsers Schicksals führt,

Und was der Mensch zum Übel sich bereitet,

Zu einem bessern Zwecke leitet?

Die Blume, die am Wege blüht,

Wird er mit frohem Danke pflücken,

Und nach dem Zweck, wozu sie die Natur  
erzieht,



An Wohlgeruch und Schönheit sich erquicken,  
 Behutsam , daß , darin versteckt ,  
 Kein Stachel seine Lust an ihrer Schönheit  
 trüge ;  
 Die Traube nicht , wenn sie das Herz zur  
 Freude weckt ,  
 Durch ihre Kraft auch die Vernunft besiege,  
 Und keine Schlang' im Grase liege ,  
 Die , wenn ihn sanfte Ruh auf Rosenbetten  
 wiegt ,  
 Sich schlau ihm an die Ferse schmiegt.  
 Führt manchemahl ihn sein Weg auch über  
 rauhe Hügel ,  
 Wo jener muthlos und verwirrt ,  
 Der ohne Weisheit durch das Leben irrt ,  
 Verweilt und klagt , daß keine Flügel  
 Ihm die Natur verlieh , hier wird  
 Ihm Tugend eine Stütze seyn ,  
 Die , wo Gefahr vor seinen Schritten schwe-  
 bet ,  
 Ihn sicher zum Olymp erhebet ;  
 Doch Tugend , die durch feine Grubeleyn  
 Sirmonde nicht in Schulgezänk verwandeln.  
 Dem Weisen wird sie mehr auf Wirksamkeit  
 beruhn.  
 Wer lange fragt , was soll ich thun ,  
 Verliert indeß die Zeit zu handeln.



So wandelte, durch die Vernunft ge-  
lehret,  
Sokrat die Lebensbahn, und war  
Für weiser als die ganze Schar  
Der Philosophen einst von einem Gott er-  
kläret.  
Zwar hielt ihn nicht der Pöbel nach dem  
Schein  
Für glücklich, und Athen stimmt über  
Den Weisen selbst ins Todesurtheil ein;  
Doch, Freund, wer möchte nicht desunge-  
achtet lieber  
Sokrat als seine Richter seyn \*).

---

\*) Cícero sagt von ihm: Nae ego haud paulo  
hunc animum malim, quam eorum omnium  
fortunas, qui de hoc judicaverunt.



VI.

AN HERRN JOSEPH v. W\*\*CKER.

In Versen soll ich, Freund, dir schreiben,  
Als Prätendent an dichterisch Genie?  
Erlaß, o Bester, mir nur dieses Mahl die  
Müh.

Bepacket mit Philologie

Aus Griechenland und Rom, war nie  
So schwer mein Pegasus zu treiben.  
Und schlechte Verse niederschreiben,  
Wie A\*\*\*g, Wiens Bavius,  
Dreyhundert gleich auf einem Fuß,  
Kann, zum Gewinn uns beyden, unterbleiben.  
Mir würde nur dafür des Recensenten Hohn,  
Dir Gähnen und Verdrufs zum Lohn.  
Drum dächt' ich, Freund, ich sollt' in Prose  
schreiben.



Warum denn auch ein freundliches Geschwätz  
In Vers und Reim zusammenknüpfen,  
Und bey dem Tanz' in Fesseln hüpfen?  
Der Reim! der Reim! ein höllisches Gesetz!  
Wie martert der den Dichter im Gehirne,  
Zerbeißt die Nägel ihm, und reibt ihm wund  
die Stirne,  
Und zwingt ihn oft von einer Dirne  
Zu reden, heisst die Poesie  
Ihn auch von einer Laura sprechen;  
Nennt Buhlerey aus Noth Galanterie,  
Verwandelt Unsinn in Genie  
Um an den Musen sich zu rächen;  
Zwingt ihn Madam Orthographie  
Oft widers Recht zu radebrechen  
Und kommt doch laut gerufen nie  
Zum Vorschein; aber guckt ein Strahl der  
lieben Sonne  
Am Ende nur hervor, kriecht er, wie aus  
der Tonne  
Diogenes heraus, und hüpfet gleich mit  
Wonne  
Uns vor der Nas' umher, ein unwillkomm-  
ner Gast;  
Enthüllet ohne Scheu den Musen,  
Bloß weil es reimt, den keuschen Busen,  
Vielleicht noch mehr, wenn's nur zum Ende  
pafst,



Und macht oft, wie ein Heer Medusen,  
Ein fürchterlich Gepolter hinten drein;  
Der Leser stutzt, schaut um, o weh! und  
wird zum Stein.

Das heisst: er steht betäubt, gleich einem  
armen Sünder,  
Wenn's donnert, oder schläft wohl auch in  
Angst, wie Kinder  
Beym Rasseln eines Wagens ein.  
Drum Prose, denk' ich, Freund, wird schon  
das Beste seyn.

Doch wie mein Lieber? du bestehest  
(Ist's möglich?) fest auf deiner Forderung?  
Verschliessest der Entschuldigung  
Den Eingang in dein Ohr, als sähest  
Du Ziererey des Dichters nur ihr an?  
Der, sollt' er auch vor Lust zu reimen fast  
zerspringen,  
Sich dennoch läßt durch Bitten zwingen,  
Und bittet ihr ihn nicht, von selbst beginnt  
zu singen,  
Und singet, bis er nicht mehr kann,  
Und euch vor Schmerz die Ohren klingen?  
Du willst daher mein Pegasus  
Soll ohne ferners Widerstreben,  
Er möge traben oder schweben,



Doch einmal Flügel oder Fuß  
Zur Reise, die du wünschest, heben?

Wohlan es sey! ich selbst würd' ihm es  
nie vergeben,  
Sollt' er mit unbeugsamem Sinn  
Dem besten meiner Freund' hierin  
Nicht, wenn er kann, zu Willen leben.  
Du willst es? Gut! er wandr' in Phöbus  
Nahmen hin.

Doch, Freund, du stehest auch für Schaden  
und Gewinn.

Ob er Verdrufs, ob er Vergnügen  
Dir mit der Ladung Verse bringt;  
Ob er, weil dein Befehl ihn zu der Reise  
zwingt,  
Statt in Galopp zu laufen oder fliegen,  
Nur desto trägern Schrittes geht,  
Wie Stiere, die man zwingt zu pflügen;  
Ob er wie Z\*\*as Vers bald hinkt, bald still  
steht

Ja sich bey jedem Tritte länger noch mit  
Fleiß verspätet,  
Bis dich die lange Weile tödtet;  
Ob er nicht den Bellerophon,  
Der dir zur Liebe sich entschließt ihn zu  
besteigen



Gar aus dem Sattel wirft, daß unter Spott  
und Hohn

Ihn Kritiker mit Fingern zeigen,

Und schimpfen, wie Arlindens Sohn \*):

Dießs alles nimmst du aufs Gewissen,

O Freund! gewarnet hätt' ich schon

Vor Unglück dich genug; du wirst allein  
davon

Itzt Rechenschaft den Musen geben müssen.

Auf also, lieber Pegasus!

Du sollst zu meinem Freunde wandern;

Heb' einen Flügel oder Fuß,

Wie's dir beliebt, gemach nur nach dem  
andern,

Du kommest dennoch hin, und Eilen

Thut ohne dieß (so sagt das Sprichwort)  
selten gut.

Man stolpert, fällt, erhitzt das Blut,

Und muß, um auszuruhn, nur länger dann  
verweilen.

Indessen soll Herr Stahel Hafer, Heu

Und Stroh von bester Art, wie zwischen  
wilden Früchten

---

\*) Bliomberis. Sieh N. Biblioth. der schönen  
Künste und Wissensch. B. 45. S. 63. etc.



Es alles wächst in A\*\*\*g's Gedichten \*),  
 Dir sammeln, eine weiche Streu,  
 Kehrst du zurück, und eine Mahlzeit richten.  
 Die Ilias verzehrt' ein Esel, warum nicht \*\*)  
 Ein Pferd ein ströhernes Gedicht?

Vortrefflich! — Was doch durch die  
 ganze  
 Natur, bey Mensch und Thier, Versprechen  
 nicht vermag,  
 Versprächst du auch nur Stroh! Denn Fuß  
 und Flügelschlag  
 Trägt, wie in abgemessnem Tanze  
 Mein Dichterpferd schon munter fort.  
 Nicht lange, wenn der Ritt so dauert,  
 Ist Both und Brief an Stell' und Ort;  
 Wofern kein Kritler nur zum Unglück ihn  
 belauert

---

\*) Poetische Versuche von A\*\*\*g. Wien,  
 bey Stahel. 1789. 8vo.

\*\*) Nach dem alten Epigramm:  
 Carminis Iliaci libros consumsit asellus;  
 Hoc Trojae fatum est aut equus aut asinus,  
 Ob es aber ein wirklicher Esel, oder ein  
 Mensch dieses Namens war, darüber strei-  
 ten noch die Kritiker.



Der, aufgestellet am Parnafs  
 Als Waarenschauer, ihm den Pafs  
 Mit aufgehobner Keule wehret,  
 Und dräng' er durch, ihn einhohlt, nieder-  
 schlägt,  
 Und was er auf den Rücken trägt,  
 Für schlechte Waar' und Contraband erkläret.  
 Und in der That, mein Lieber, was ich dir  
 Zu senden hab', ist zwar für Kritlervolk  
 sehr wenig;  
 Ist wichtig aber dir und mir.  
 Wär ich Minister oder König,  
 Ich würde freylich dir dafür,  
 Auch ohne dafs du unterthänig  
 Mich bättest, Gold und Ordensband  
 Und Rang und Titel überschicken,  
 Und was du aus des Königs Hand  
 Nicht nälimest, und als leeren Tand  
 Und goldne Fesseln, so dich drücken,  
 Betrachten würdest, könnte dich  
 Vielleicht aus Freundeshand entzücken:  
 Allein diefs würd' in deiner Freundschaft mich  
 Um keine Stufe höher rücken;  
 Diefs könnte dich nicht mehr beglücken,  
 Noch vor des Weisen Auge dich  
 Mit einem grössern Werthe schmücken,  
 Als dich ein edles Herz beglückt,  
 Als dich der Werth der Tugend schmückt,



Und ist nicht jedes Glück, nicht jeder Werth,  
so groß

Er immer sey, damit verglichen nichtig?

Was du von mir empfängst, ist nur der  
Freundschaft wichtig;

Für Kritiker hingegen, deren Loos  
Nur Streit mit allen ist, zu keinem Zwecke  
tüchtig.

Ich schicke nämlich hier, mein Freund,  
Deß Gegenwart ich, ach! so ungern misse,  
Gleich einem Blumenstraufs' in Vers und Reim  
vereint,

Dir drey der herzlichsten und wärmsten  
Freundschaftsküsse.

Dann folgt eine grosse Zahl  
Der besten Wünsche von uns allen,  
So groß, daß es sehr schwer gefallen,  
Wie sie herbey mit Einem Mahl  
Sich drängten, alle sie ins Briefpaket zu  
schnallen.

Sie wünschen all' in deinem Vaterland,  
Wohin fast mit ein wenig Neide  
Dich endlich Wien zurückgesandt,  
Dir Wohlergehen, Ehre, Freude.  
Und wenn in deinem Vaterland  
Noch Weisheit, Kenntniß und Verstand,  
Wenn Bidersinn und Edelmuth zu Ehren  
Und Würden führt, und Wirksamkeit



Im Guten nicht Cabal' und Bosheit stören;  
 Wenn Dummheit Schwarz für Weiß zu hal-  
     ten nicht gebeut,  
 Und den, der anders denkt, mit Knut' und  
     Schwert bedräut  
 Um ihn nachdrücklicher zu lehren:  
 So ist's so viel, als seh' ich schon  
 Den Zevs mit seinem Pantheon  
 Bereit Erfüllung zu gewähren.  
 Es kommen dann noch beygelegt  
 Der Fragen viel' in einer langen Kette,  
 Die, wenn sein Weg zurück den Flügel-  
     bothen trägt,  
 Mein Herz, dem Liebe sie zu dir so nahe  
     legt,  
 Von dir gern aufgelöset hätte.  
 Denn sechsmahl hat der Mond schon seine  
     Hörner  
 Mit neuem Silberglanz geziert,  
 Seit nach dem Abschiedskuß (wie waren wir  
     gerührt!)  
 Dich schnell und fern und immer ferner  
 Ein blasender Merkur entführt.  
 Und nach sechs stummen Monden wundert  
 Es dich doch nicht, mein Lieber, wenn auch  
     hundert  
 Um dich besorgte Fragen sich  
 Voll Neugier an einander reihen?



Wie wär's der Freundschaft zu verzeihen,  
 Die nach sechs langen Monden mich  
 Noch länger unbekümmert liesse,  
 Und nicht mit Sehnsucht fragen hiesse:  
 Wie lebest du, mein Bester, seit von Wien  
 Dein Schicksal, meinem Wunsch entgegen,  
 Dich hiefs in deine Heimath ziehn?  
 Wie ging's dir unterwegs? verliehn  
 Die Götter dir auf guten Wegen  
 Auch gutes Wetter? fandst du guten Tisch  
 und Wein,  
 Den wohlbestellt, und den nicht ohne Feuer?  
 (Nur Schwefelfeuer darf's nicht seyn)  
 Und Nachts ein Lager sanft und rein,  
 Doch Tisch und Wein und Lager theuer?  
 Allein was häl' es mit dem Geyer,  
 Rupft er die Taube, sich entzweyn?  
 Gastfreyheit ist verbannt, wie jede Freyheit;  
 neuer  
 Und besser ist die Mode, die bezahlt,  
 Sie heisse Zeche, Darlehn, Steuer.  
 Stiefs etwa nicht, wie sonst der Reisende  
 gern prahlt,  
 Auch dir ein seltnes Abenteuer,  
 Für mich ein Stoff zu Versen, auf?  
 Und hielt in wirthlichen Kastellen,  
 In Wäldern, auf der Flur dich mitten in  
 dem Lauf



Der Reise mit dem Fuhrwerk auf,  
 Bis du zum Kampfe dich zu stellen  
 Entschlossen warst? Nicht, Freund, als  
 hättest du

Mit Zauberern, mit Drachen, Mohren, Riesen  
 Zu fechten, die vorlängst zur Ruh  
 Schon Ritter Don Quichot verwiesen.

Was weit gefährlicher, als Drachen, Moh-  
 ren, Riesen

Und Zauberer, durch seine Macht  
 Sie selber, diese Ungeheuer,  
 Bezwingt, bey Tag uns oft, noch öfters bey  
 der Nacht

Uns überfällt, zu Slaven macht,  
 Sind schrecklichere Abenteuer,  
 Womit ein Wesen uns von fürchterlicher Art  
 Oft auf des Lebens schönster Fahrt  
 Zu Haus' erschrecket, auf der Reise  
 Verfolget, wie im Zauberkreise  
 Uns fest hält, und zu kämpfen zwingt.

Wohl jenem, dem es noch gelingt  
 Vorher sich durch die Flucht zu retten!  
 Wer einen Straufs hier waget, bringt  
 Um Sieg und Freyheit sich. Ihn kann vor  
 Slavenketten

Kein Schwert und keine Lanze, hätten  
 Sie auch ihm Zauberer gefeyt,  
 Und kräftig sie der Papst geweiht,



Nicht Heldenmuth, noch Stärke schützen.  
 Was sollen Waffen, selbst der Schild Miner-  
 vens ihm  
 Beym Kampfe mit dem Ungethüm,  
 Dem Sohn der Nacht, mit Amorn nützen? \*)  
 Der, eh sich noch damit sein Gegner deckt,  
 Schon einen Pfeil ins Herz ihm schicket,  
 Eh er zum Kampf noch in die Stellung rü-  
 cket,  
 Den Fuß ihm unterschlägt, durch Blendwerk  
 ihn berücket,  
 Und unverhofft zu Boden streckt?

Erzähle denn vertraulich mir, mein  
 Lieber,  
 Liefs Amor in Castell und Wald  
 Und auf der Flur dich ohne Kampf vorüber?  
 Legt' er dir keinen Hinterhalt  
 Dich schlau damit zu überfallen?  
 Liefs er, als dich der schnelle Zug  
 Der Pferde durch des Waldes Schatten trug,  
 Nicht etwa Jagdgetös' erschallen?  
 Zugleich die schönste Jägerinn  
 Dem Wilde nach durchs Dickicht hin

---

\*) Nach Aristoph. in den Vögeln v. 697 ist  
 Amor ein Sohn der Nacht und des Erebus.



Bey dir vorüberereilen ,  
 Die zu der Jagd dich einlud , und bewog  
 Auf deiner Reise zu verweilen ?  
 Und tiefer in den Wald dich zog  
 Bereit mit dir die Beute selbst zu theilen ?  
 Liefs er vielleicht , als durch die Flur  
 Dahin dein Wagen sorglos fuhr ,  
 Sanft , wie die Stimme der Sirenen ,  
 Von fernher deinem Ohr den lieblichsten Ge-  
 sang

Aus einer Laub' entgegentönen ?  
 Du horchst ; es wird dir wohl und bang  
 Schon um das Herz ; ein zärtlich Sehnen  
 Zieht nach den zauberischen Tönen  
 Der Laube schon dein Fuhrwerk hin ,  
 Und seitwärts abzulenken säumest  
 Du länger nicht. Du kommst zur Laube ,  
 siehst darin ,  
 O Wunder ! eine Schäferinn ,  
 Wie Venus , schön. Entzückt von ihrer Schön-  
 heit , träumest

Du in Arkadien dich hin ,  
 Und siehst schon mit getäuschem Sinn  
 Die ganze Gegend schöner blühen.  
 O wie so lieblich flistern hier  
 Die Zephyre ( so scheint es dir )  
 Durch Busch und Hain ; die Rosen glühen  
 Mit höherm Roth , und Blumenduft







Und dir ein Lied davon (man nennt's Ro-  
manze) singen.

Doch besser, lieber Freund, ist besser,

Und kamst du glücklich und befreyt

Von Hinderniss, Gefahr, Beschwerlichkeit

In deiner Heimath an, ist mein Vergnügen

grösser,

Als wenn mir selbst Apoll ein Privilegium

Gewährte, mir, so viel ich wähte, Ruhm

Auch ohne Dichtergeist von Doolins Aben-

teuern

In zehn Gesängen zu erleyern \*).

Gern hätt' ich noch ein Päckchen Neuig-  
keiten

Dir mitgeschickt. Allein woher

Sie nehmen in so leeren Zeiten,

So leer an Geld und Kraft, an Geist und

Tugend leer,

Um etwas Neues zu beginnen,

Das edel, groß und würdig wär

Darüber nur auf einen Reim zu sinnem?

O Zeit an Geld und Kraft, an Geist und

Tugend leer!

---

\*) Sieh 35. u. 45. Band der Bibliothek der  
schönen Künste und Wissenschaften, S. 29  
und 63 u. s. f.



Was unsre Väter einst so weise  
Der Kunst und Wissenschaft zum Preise,  
Zum Beystand edler Dürftigkeit,  
Zu Werken, deren Ruhm im Kreise  
Der spätern Enkel noch gedeiht,  
Und schöne Früchte bringt, geweiht,  
Und zu der Menschheit Wohl verwendet,  
Ist durch den Krieg vertilgt, durch Üppig-  
keit verschwendet,  
Und wie gewonnen, so verstreut.  
Versieget ist daher des Goldes Quelle;  
Kaum findest du an mancher Stelle,  
Wo sie vorher sehr reichlich floss,  
Und Segen durch das Land ergoss,  
Noch eine Spur. Was sich noch übrig fin-  
det, fleust  
Wie wenn's ein Wirbel an sich reißt,  
Bey Wechslern, Kupplern, Lieferanten,  
Und Wucherern und Kunstverwandten  
Der Art zusammen, wird verzehrt,  
Wie mit Rabatt und Interessen  
Sich Üppigkeit und Laster mehrt,  
Von Kutschen, Pferden und Mätressen,  
Von Titelsucht und Schwelgerey.  
Wie lärmt es nicht vom Huf der Pferde,  
vom Geschrey  
Der Pferdebändiger in Wien auf allen Gas-  
sen!



Wie rollt nicht manch Tausend der Wagen  
 vorbey,  
 Und schmettert uns fast Arm' und Bein' ent-  
 zwey!  
 Wie wiehert's nicht vom Ton des Pferdes  
 überall!  
 So dafs von einem grofsen Stall,  
 Und scheint das Bild dir etwa mehr zu pas-  
 sen,  
 Von einer Stuterey die hohe Kaiserstadt  
 Beynahe schon das Ansehn hat.  
 Indessen schleicht mit Furcht und wie ver-  
 lassen  
 Der edle Mann, dem Redlichkeit,  
 Die keine Zinsen trägt, zu Fufs zu gehn ge-  
 beut,  
 Dicht an der Mauer hin, sieht zweifelhaft  
 sein Leben  
 Oft im Gedräng der Pferde schweben,  
 Und läfst sich in Geduld Gesicht  
 Und Kleid mit Unrath überdecken,  
 Noch glücklich, wenn die Rosse nicht  
 Zerschmettert ihn zur Erde strecken.  
 Sieh jene Lais dort in goldenem Gewand  
 Und goldnem Phaeton, bespannt  
 Mit einem Zug von Englands Rossen,  
 (Ein Nachtgeschenk von einem Grossen!)  
 Wie sie die Zügel in der Hand







Sich selbst, so wie ein leeres Grab,  
 Dem kein Verdienst ein Recht zu einer In-  
     schrift gab,  
 Mit Titelprunk zu überweissen,  
 Und wo er glänzen kann, zu gleissen,  
 Auf Gold nur stolz, an Gold nur reich?  
 O welche Herrlichkeit, wenn dann der neue  
     Titel,  
 Nach Tax' und Rang bezahlet, gleich  
 Im ersten wichtigsten Kapitel  
 Der Zeitungen im höchsten Ton erschallt,  
 Herr von — und Ritter wiederhallt,  
 Und wie ein Feuerwerk mit grossem leeren  
     Krachen  
 Uns prächtig in die Ohren knallt.  
 Doch, Freund, ist hier so viel zu reimen,  
     als zu lachen?

Dir endlich von der Schwelgerey,  
 Von Wiens Charakterzug, worin es sich ge-  
     treu  
 Seit Ahnenzeiten pflegt zu bleiben,  
 In Vers und Reim Episteln schreiben,  
 Hiefs' in der That zur Ungeduld dich treiben.  
 Was wäre deines Ohrs hier würdig oder neu?  
 Der du oft ihre Tyranney  
 An Tafeln, wo sie dich sechs Stunden  
 Durch Etiquett' und deinen Stand gebunden,



Mit folterndem Verdrufs empfunden,  
 Und wenn der Schüsseln zahllos Heer  
 Mit Speisentracht von Land und Meer  
 Sich in der Gäste Magen stürzte,  
 So sehr dein philosophisch Mahl  
 Vermisest hast, das Mäfsigkeit und Wahl  
 Bereitet', und Gespräch und Scherz der  
 Freundschaft würzte.

Die Lehre, die ein armer Tropf,  
 Ein Weiser zwar, wie man ihn nannte,  
 Dem aber nie vielleicht ein eignes Feuer  
 brannte,

Nie wenigstens ein eigner Topf  
 Beym Feuer sott, uns einst gegeben,  
 Die heisst: Wir essen um zu leben.  
 Allein sie kam verkehrt zum Unglück in den  
 Kopf

Der Menschen hier und heisst: Wir leben  
 um zu essen.

Nun pflegen sie Glückseligkeit  
 Und Ansehn und Verdienst nur nach der  
 Kostbarkeit

Und Gröss' und Zahl der Schüsseln abzu-  
 messen,

Und prächtig, lang' und theuer essen  
 Erweckt Bewunderung und Neid.

Wer mehr verschwelget, ist an Ehr' und  
 Glück der grösste,



Wer besser schmaust, der edelste, der beste.  
O wie verfeinert, wie erhöht  
Und richtig ist hierin nicht der Geschmack  
der Wiener

Vom Hofmann bis zum Ladendiener!  
Wie tief und weit im Schmausen geht  
Ihr Scharfsinn nicht! — Ja wenn bey an-  
dern Nationen

Ein Sinn für den Geschmack erkleckt,  
Bey der, die Östreich zu bewohnen  
Das Loos erhielt, so weit sich die Cultur  
erstreckt,

Dafs sie mit Zung' und Nase schmeckt \*).  
Und was erhaben, grofs, und schön und  
edel ist,

Und Herz und Sinne kann entzücken,  
Jedoch den Gaumen nicht erquicken,  
Zum wenigsten noch in Metaphern ifst \*\*).

---

\*) Man brauchet in Östreich auch vom Geruchswerkzeuge *schmecken*, statt *riechen*.

\*\*) Um einen höhern Grad des Affects auszudrücken, wird *fressen* gebraucht. Z. B. *einen vor Liebe fressen*; das ist eine *Sache zum Fressen*, wenn sie sehr gefällt, oder er hat *den Narren daran gefressen*. Er glaubt er habe *alle Weisheit gefressen*. Den



Wer könnt' es also den Berlinern  
 Und ihrer Rotte je verzeihn,  
 Dafs sie so unbescheiden schreyn:  
 Noch fehl' es an Geschmack den Wienern.  
 Wie? an Geschmack soll Mangel seyn?  
 Vielleicht an dem, der in den Künsten  
 Und Wissenschaften sich mit eitlen Hirnge-  
                                   spinsten  
 Beschäftigt, und anstatt dafs er den Körper  
                                   nährt,  
 Den Körper und den Geist verzehrt,  
 Bis in die Luft, wie Spreu, Gedanken selbst  
                                   zerstieben,  
 Und nichts mehr bleibt als Wörterdunst?  
 Ist Kochen nicht auch eine Kunst?  
 Hat mit Geschmack Apiz darüber nicht ge-  
                                   schrieben? \*)  
 Sie nicht als Philosoph ein Catius getrie-  
                                   ben? \*\*)

---

wollt' *ich auffressen* drückt einen hohen  
 Grad des Muthes aus. Ich bin es so satt,  
 als wenn ich es *mit Löffeln gefressen hät-*  
*te*, von einem hohen Grad des Überdrus-  
 ses. Ich mufs es *in mich fressen* ohne ein  
 Wort zu sagen. Er wird *mich ja nicht*  
*fressen*, u. s. f.

\*) Apicius de re coquinaria. Libr. X.

\*\*) Horat. L. II, Sat. IV. Unde et quo Catius etc.



Hat sie nicht manches Fürsten Gunst,  
 Der an der Tafel gut, schlecht auf dem Thron  
 gesessen,  
 Vor jeder Wissenschaft und Kunst,  
 Wobey der Geist nur schmaust, besessen?  
 Und ist nicht gut zu speisen wissen  
 Auch lobenswerthe Wissenschaft,  
 Die erst den Geist zum Grübeln Stärke schafft,  
 Der ohne sie, vom Hunger hingerafft,  
 Auch von dem Grübeln bald würd' Abschied  
 nehmen müssen?  
 Ist sie darum für jegliches Genie  
 Die nöthigste Philosophie  
 Des Lebens nicht? den Menschen mit den  
 Thieren  
 Zwar, wie der Tadler sagt, gemein;  
 Jedoch wer kann sich selbst so abstrahiren,  
 Bloß Geist und nicht mehr Thier zu seyn?  
 Ist's nicht genug, daß wir auf allen Vieren  
 Nicht gehn? nicht wie die Thiere schreyn?  
 In Wald und Stall nicht einquartiren,  
 Um ihnen nicht mehr gleich zu seyn?  
 Zeigt nicht der Mensch Geschmack, der,  
 wenn ihm hier Kaldaunen,  
 Dort ein Gericht von steyrischen Kapaunen,  
 Mit Kraut und Muscheln an sich ziehn,  
 Die letztern weiß den erstern vorzuziehn?



So war es immerfort, so bleibt's in Wien  
der Brauch;

Äneas Sylvius hat's vor dreyhundert Jahren \*),  
Und Nikolai jüngst noch eben so erfahren \*\*).

Und Pezzel, wenn er mit ihm auch \*\*\*)  
Zuweilen zankt, läßt doch die Wissenschaft  
im Bauch

Und den Geschmack' im Mund der Wiener  
gelten.

Allein genug und Scherz bey Seite, Freund!  
Zu ernsthaft ist die Sach', und wieder, wie  
mir scheint,

Hier weniger zu reimen, als zu schelten.

Woher, mein Lieber, soll, so lange  
dieser Rost

Uns an der Seele nagt, die edlern Trieb' ent-  
ehret,

\*) Äneas Sylvius, Sekretär Kaiser Friedrich III; nachher Papst unter dem Nahmen Pius II. Er hinterließ eine Beschreibung von dem damahligen Zustande Wiens. Aeneae Sylvii Historia Friderici III. im Anfange.

\*\*) Nikolai's Reisebeschreibung durch Deutschland.

\*\*\*) Pezzels Skizzen von Wien.



Das feinere Gefühl zerstöret,  
 Und wie ein fressend Gift uns an den Ner-  
     ven zehret,  
 Woher soll Hoffnung oder Trost  
 Uns kommen, einst von Übeln, die uns drü-  
     cken,  
 Und uns so tief hinab im Rang der Völker  
     rücken,  
 Mit höherm Muth uns zu befreyn?  
 Mehr würdig deutschen Ruhms zu seyn,  
 Und aus der Niedrigkeit mit rühmlichem Be-  
     streben  
 Zu schönern Thaten uns zu heben?  
 Woher die Kraft, sollt' auch in unsre Brust  
 Ein Blitz der edlen Kühnheit dringen,  
 Der innern Stärke sich bewußt  
 Von Üppigkeit sich los zuringen?  
 Und den Beschwerden, die bey grossen Tha-  
     ten drohn,  
 Zu trotzen, und sie männlich zu bezwingen?  
 Wenn itzt vom Vater auf den Sohn  
 Die Weichlichkeit und Schwäche schon  
 Mit seines Lebens Ursprung erbet;  
 Im Kinde schon den schwachen Keim der  
     Kraft  
 Der Amme geile Milch verderbet,  
 Die Wollust, Krankheit, Leidenschaft  
 Vergiftet hat, und jede Nerve



Durch die Verzärtelung erschlaft;  
 Wenn die Erziehungswissenschaft  
 Der Neuern ihn durch Spiel und Nachsicht,  
                                 jeder Schärfe  
 Und jedem Ernste feind, zum trägen Weich-  
                                 ling schafft,  
 Ihn zum Empfindler, Müßiggänger  
 Und Tändler zieht, der jede Kraft vermißt,  
 Und dessen Wirkungskreis noch enger  
 Als des berühmten Faulthiers ist.  
 Der Knabe wächst bey solcher Pflege  
 Zum Jüngling auf, und steht am Scheide-  
                                 wege;  
 Fürwahr, ein artiger Alcid!  
 Der, winkt die Tugend ihm mit Würde,  
 Und zeigt sie der Ehrbegierde  
 Den hohen Preis, der ihrer Arbeit blüht,  
 Den schönen Kranz des Ruhms, nur über-  
                                 grosse Bürde  
 Ein Schwächling in der Arbeit sieht,  
 Und, sich von ihrer Qual zu retten,  
 Der Wollust in die Arme flieht;  
 Dann neben ihr auf Rosenbetten  
 Zu ruhen wähnt, indess sie hier  
 Das Mark mit zehrender Begier  
 Ihm aus den Knochen saugt, sein Leben  
 In feiler Dirnen Schoofs zerfließt,  
 Und, der Ausschweifung hingegeben,



Die Jugend sich mit ekler Krankheit schließst.  
Soll Schwelgerey den Mann itzt heilen?  
Dem Blute Reinigkeit, den Nerven Stärk' er-  
theilen?

Sie, die noch mehr die Kraft des Körpers  
untergräbt,  
Und dessen Wirksamkeit zerstöret,  
Die noch gesunde Säft' in faule Sümpfe  
kehret,  
Und dummes Fett ihm um die Nerven webt.

Freund! Wunderbar ist's darum frey-  
lich nicht,  
Wenn es in so verderbten Zeiten,  
Da Sitten dieser Art, sich gleich der Pest,  
verbreiten,  
An Geist und Tugend uns gebricht,  
Am Geiste, der zu hohen Dingen  
Von Üppigkeit und Leidenschaft, die ihn  
Tief in den Schlamm der Lüste ziehn,  
Gereinigt, wie auf kühnen Schwingen  
Des Adlers, feurig sich erhebt;  
Von dem, was groß und edel ist, belebt  
Mit lobenswerthem Eifer strebt  
Sich über Vorurtheil und Thorheit aufzu-  
schwingen,  
Und rühmlich auf der Edlen Spur  
Bis an das hohe Ziel zu dringen,



Wo ihn die Zwecke der Natur ,  
 Der Dinge Werth und Tand die Weisheit ken-  
 nen lehret ,  
 Das wildere Gefühl , den Sinn für Niedrigkeit  
 Ihm abstreift , der den Geist entehret ,  
 Und das Gewölk vor seinem Blick zerstreut ,  
 Das ihm die helle Aussicht wehret  
 Auf Tugend und Glückseligkeit ,  
 Und ihn zu schönern Thaten weiht ,  
 Als einst von uns der Enkel höret.  
 Hier aber scheint ein unglücksvoller Schluss  
 Des Schicksals über uns zu walten ,  
 Wornach der Weisheit Genius  
 Noch nie uns günstig war , nur stets mit  
 flücht'gem Fuß  
 Dieß Land betrat , und bald , unaufgehalten ,  
 Als könnt' er hier nur undankbare Müh  
 Verwenden , wieder sich entfernte ,  
 Wie er des Landes Art und Sitten kennen  
 lernte \*).  
 Und leider ! wollten auch der Weisheit Blu-  
 men nie  
 Zur vollen Schönheit , nie zur Reife

\*) Siehe Wagenseil in einem Brief an Rittershausen schon von 1657. In Strobels Miscellaneen litterarischen Inhalts. Nürnberg, 6. Sammlung. S. auch Histor. Frider. III, p. 4.



Die Früchte , die sie zog , gedeihn.  
Bald schränkte man zu sehr die zarten Pflan-  
zen ein ,

Raubt' ihnen Luft und Sonnenschein,  
Und zwang an Pfählen sie zur Steife.  
Bald schützte man sie wenig vor dem Reife  
Und Winde böser Jahreszeit,  
Und war, wenn schädliche Insecten  
Mit ihres Unraths Gift sie deckten,  
Sie abzuwehren nicht bereit.

Itzt hinderte des Bodens Trockenheit  
Den Keim der Weisheit zu bekleiben;  
Dann überdüngte man, zum Wachsthum ihn  
zu treiben,

Die Erde, goss, so viel des Wassers mög-  
lich war,

Darauf, und wieder unfruchtbar  
 Mußt' er vor Blätterauswuchs bleiben.  
 Oft wüthet' auch ein Sturm durchs Land,  
 Und wenn auch seine Wuth nicht näher kam,  
 empfand

Den Nachtheil immer doch der Weisheit  
schöner Garten.

Denn man vergaß, mit arbeitsamer Hand,  
So lang' am Firmament noch eine Wolke stand,  
Der Weisheit Pflanzungen zu warten.  
Und suchte nach dem Sturme man  
Auch das Versäumniß zu verbessern;



So fing sich erst das Übel zu vergrößern  
 Oft selbst mit der Verbessrung an.  
 Man grub den Boden auf, verletzte  
 Oft manchen schönen Keim, versetzte  
 Hier unrecht Blumen, Bäume dort,  
 Die minder noch am fremden Ort  
 Gediehn, und leitete die Quellen kreuzweis'  
 um.

Die Weisheit sah ihr Eigenthum  
 Von wildem Volk durchwühlt, und floh mit  
 Unmuth fort.

O wär nur auch die Tugend nicht, mein  
 Lieber,  
 Die Göttliche mit ihr geflohn,  
 Sie, die der Weisheit Schwester ist, und  
 über  
 Den Dummling zürnt, und sich der Nation  
 Die sich von Üppigkeit beherrschen läßt,  
 entziehet.

Sie aufzufinden hab' ich schon  
 Mich seit so langer Zeit bemühet;  
 (Oft suchtest du mit mir) allein  
 Was fanden wir statt Tugend? — leeren  
 Schein!

Und Modelaster selbst in Tugend umgewandelt,  
 Und den gelobt, der nur nach Schein und  
 Mode handelt.



Als Großmuth glänzt itzt Prahlercy,  
Statt Wahrheitsliebe Schmeicheley  
Und Schmähsucht, wie das Interesse  
Der neuern Tugend es gebeut;  
Statt Klugheit Politik, und aus Wohlthätigkeit  
Ward Eigennutz, gehüllt in die Geschick-  
lichkeit

Mit Gaben zu bestechen; Seelengrösse  
Nennt Unverschämtheit sich, und schale  
Witzeley

Und Spott mit dem, was Weise ehren,  
Religion und Sittlichkeit uns lehren,  
Und das Gesetz befiehlt, nennt sich Stark-  
geisterey

Und Freyheitsliebe! und so weiter.  
Kurz: umgekehret ist die Leiter,  
Worauf man zum Verdienst, zum Glück, zur  
Ehre steigt,

Wie die Erfahrung täglich zeigt.  
Was lärmet, reizt, was in die Augen schim-  
mert,

Von Titel, Rang und Stern, von Gold und  
Mode flimmert,

Der Schein genüget und gefällt,  
Und wird geschätzt, gesucht, bewundert.  
Man fraget nicht, ob er auch innern Werth  
enthält?

Ja wette gegen Eines hundert



Und sey gewiß, daß du gewinnst.  
Entbehre Tugend und Verdienst,  
Und lerne nur die Kunst zu blenden!  
Gern klatschet man mit beyden Händen  
Dir Beyfall zu, und legt das Spiel der Gau-  
keley  
Dir als Verdienst und Tugend bey,  
Und überhäufet dich mit Ehren.  
Indeß die Tugend, nur mit schlechtem Kleid  
bedeckt,  
Und nicht geschickt durch Blendwerk zu be-  
thören,  
Die Welt vom guten Tone schreckt.

Doch halt! wohin führt mich die Rei-  
merey  
Von alten, so bekannten Dingen?  
Ob dir die Ohren, Freund, nicht bald vor  
Schmerzen klingen?  
Doch wollt' ich dir nur sagen, neu  
Und würdig wäre nichts in Vers und Reim  
zu bringen.  
Und siehe mich ergreift die Wuth der Dich-  
terey  
Begeisterung genannt und Versesucht von an-  
dern,  
Und zwingt mich weit umher zu wandern,  
Wo links und rechts dir jeden Gegenstand



Schon Lieder und Geschichte zeigen ,  
Und sind sie , würden auch Geschicht' und  
Lieder schweigen ,  
Nicht durch Erfahrung dir so gut als mir be-  
kannt ?

Darum wenn etwa lange Weile  
Dich quälte , denk' ich mir in Eile  
Zum Trost die Lehre : Wenn der Dichter  
nur ,

Was noch in keines Menschen Seele  
Durch einen der fünf Sinne fuhr ,  
Besänge ; nichts erborgt' und nichts zuwei-  
len stähle :

So träten wohl in Duodezfigur  
Die meisten auf , und ihre bändereichen  
Gedichte würden bald Sackalmanachen glei-  
chen.

Dann sag' ich noch zu grösserm Troste dir ,  
Mein Lieber , punctum , satis hier.

---



---

VII.

AN

JOSEPH FRIEDRICH FREYH. v. RETZER.

---

Freund! Nächstens kauf' ich mir ein Haus,  
Gebaut nach Diogens des Philosophen Weise,  
Und trete gänzlich aus dem Kreise  
Der federlosen Thier' auf zweyen Füßen, aus,  
Und lebe dann nach Timons Lehre.

Willst du und Amor und Cythere,  
Ihr lieben Drey, die ich nicht gern entbehre,  
Mir folgen, nun so wird's auch in den Wü-  
steneyn

Arabiens mir behaglich seyn.

Auch lassen wir das Wichtigste zum Glücke  
Nicht die Zufriedenheit, die Muse nicht zu-  
rück.

Genug und lange hätt' ich schon



Mit Thoren mich geplagt , geärgert und ge-  
stritten ,

Und geb' am Ende mit dem Lohn ,  
Wie alle , die vor mir fürs Recht der Wahr-  
heit schon

Gekämpft , und oft Verfolgung , Hohn ,  
Und selbst das Märterthum erlitten ,  
Mit Undank und Verdrufs davon.

Den Schwarm der Thoren , die bey Lehren  
Der Weisheit mehr sich zürnen als bekehren,  
Bey Zeiten fliehn , Freund , ist sehr klug.  
So gingen denn wir sechs in einem Pilgrim-  
zug

Der Einsamkeit uns zu vertrauen ,  
Und wär in meinem Fafs vielleicht nicht  
Raum genug ,

Wir könnten allenfalls auch eine Hütte bauen.  
Der Umstand hemme nicht , ihr Lieben , euern  
Schritt

Um vom Geschlecht der Menschen fern zu  
leben.

Der Stimmen Mehrheit soll hierin den Aus-  
schlag geben ;

Reicht mir die Hand , und geht nur mit.

Wie jenem , dem die Krankheit im Ge-  
hirne

Die Ordnung der Gedanken stört ,



Chimärenmäfsig und verkehrt  
 Ein Bilderchaos vor der Stirne  
 In wildem Fiebertraume schwebt,  
 Den keine Wirklichkeit belebt.  
 Die Phantasie mahlt ihm mit eitlen Zügen  
 Manch falsches schädliches Vergnügen,  
 Stellt ihm Palläste vor, wo sich  
 Die Klippen steil und wild erheben,  
 Zeigt Fluren ihm, wo fürchterlich  
 Die Felsen zu dem Absturz beben.  
 Bald däucht es ihn, er sey aus königlichem  
 Blut  
 Zum Fürsten eines Volks geboren;  
 Itzt hat er alles Gold des Krösus (ach für  
 Thoren  
 Ist auch ein abgedroschnes Beyspiel gut)  
 Dann ist er Held; er ficht mit Riesen, Lö-  
 wen, Mohren,  
 Und schlägt, ein zweyter Don Quichot,  
 Windmühlen oder Schafe todt.  
 Freund, so verhält es mit den meisten Söhnen  
 Der Erde sich; sie hoffen, fürchten, wännen  
 Und wünschen ohne Mafs und Ziel,  
 Und haschen stets zu wenig und zu viel.  
 Der Träume, die aus herrschenden Begierden  
 Gezeuget, durch ein täuschend Spiel  
 Den Geist bethören, giebt es viel,  
 Gold, Titel, Wollust, Ruhm und Würden;



Auch oft nur einer Schelle Klang,  
Die schöne Palme, sich den Rang  
Des ersten Thoren zu erringen,  
Und wo der Eigennutz zu laufen andre zwang,  
Bloß aus Caprice vorzuspringen.

Vom Affen bis zum Engel steht  
Der Mensch zweydeutig in der Mitte,  
Ein Zwitterding an Denkungsart und Sitte;  
Gleicht dem an Possenspiel und dem an Ma-  
jestät;

Sinkt bis zum Affenstand hinab, wenn seine  
Schritte

Die Weisheit auf der Lebensbahn  
Nicht sichert. Aber schwingt auch kühn sich  
Himmel an

Bis zu dem Engel auf, wenn ihn ans Ziel zu  
leiten,

Er sich die Göttinn wählt. Denn zu Voll-  
kommenheiten

Von hoher Art ist ins Gemüth  
Ein edler Keim ihm von Natur gelegt,  
Ein Keim voll Fruchtbarkeit und Wachsthum!

— Doch wie pfl eget  
Der Mensch den edlen Keim? erzieht  
Er ihn zu einem Baume, der zum Stande  
Der Engel mit den Zweigen reicht?  
Freund, die Erfahrung, wie mich däucht,  
Entscheidet hier zu unsrer Schande,



Wenn man die größre Zahl vergleicht,  
 Zum Engel ist er von Natur geschaffen;  
 Der Mensch macht selber sich zum Affen,  
 Zufrieden, wenn der Baum ihm wilde Nüsse  
 reicht.

Das Leben gleicht — womit soll ich's  
 vergleichen?

Mit Gras und Blumen? Schiff und Meer?  
 Wind, Schatten, Rauch? Allein zu sehr  
 Sind diese Bilder und dergleichen  
 Durch Prediger und Reimer allerhand,  
 Horazens pecus, schon bekannt.  
 Um ihre Zahl daher nicht zu vermehren  
 Sey etwas Neues mir gesagt:  
 Das Leben gleicht einer Jagd  
 Nach Schmetterlingen und Chimären.  
 Die Beute zu erhaschen wagt  
 Man das Gebieth auch zu verheeren,  
 Worüber Recht und Macht nur der Vernunft  
 gehören,  
 Die nicht erkannt von Thoren wird.  
 Ein Heer von Hoffnungen und Lüsten  
 Nach Art der Schmetterlinge schwirrt  
 Uns vor der Phantasie; durch Thäler, Auen,  
 Wüsten  
 Verfolgen hastig wir den Raub,  
 Und sind, wenn die Vernunft uns winket,



Und warnet: Siehst du nicht, was auf den  
 Flügeln blinket,  
 Dießs Gold und diese Farb' ist Staub?  
 Zu ihrem Winke blind, zu ihrer Warnung  
 taub,  
 Bis wir vom blendenden Vergnügen  
 An einem Schmetterling, bemahlt mit gold-  
 nem Staub,  
 Betrogen in dem Sumpfe liegen,  
 Und unsre Hoffnungen entfliegen,  
 Indefs die Schelle, durch den Fall  
 Erschüttert, weit herum den Schall,  
 Der ist ein Thor! ein Thor! verbreitet,  
 Und Kind und Greis auf ihn mit Fingern  
 deutet.  
 Zum Beyspiel. — Doch wer kennt nicht  
 überall  
 Beyspiele dieser Art in Menge?  
 In jedem Sumpfe wird's beynahe schon zu  
 enge,  
 Und immer jagen durch den Fall  
 Der erstern nicht gewarnt, von bunten  
 Schmetterlingen  
 Mit Gold und Farben auf den Schwingen  
 Verführet, andre nach auf ihrer Brüder Spur,  
 Und stürzen in den Sumpf auch neben ihre  
 Brüder  
 Den Klügern zum Gespötte nieder.



Freund, wagt' ich's nun nach der Natur  
 Dieß unzählbare Heer der Thoren dir zu  
 schildern,  
 Und Beyspiel führte mich zu Beyspiel immer  
 fort:

Wo fänd' ich endlich einen Ort  
 Die grosse Gallerie von Bildern  
 Dir aufzustellen? Viel zu klein  
 Würd' in dem Fall' ein Belvedere,  
 Wien, Österreich, Europa seyn.  
 Schon Adam, der, gemäß der Bibellehre,  
 Vom Weibe sich im Paradies  
 Mit der Vergötterungschimäre  
 Durch eine Frucht bethören liefs,  
 War Stifter von dem grossen Orden,  
 Und seit dem Tag, der uns zur Thorheit  
 insgesamt  
 Zu Hunger, Krieg und Tod und — Reimerey  
 verdammt,  
 Sind auf dem ganzen Erdeboll  
 Novizen aufgenommen worden,  
 Und noch vermehren überall  
 Und immer sich der Thorheit Horden.  
 Schlägt auch ein Sokrates mit Muth  
 Zuweilen einen Kopf vom Rumpfe dieser  
 Hyder;  
 Umsonst! gleich wachsen aus dem Blut  
 Ihr sieben Schlangenköpfe wieder.



Und so durchgeh die Welt im Grossen und  
im Kleinen,

Ein Thor macht immer andre zehn.

Lafs einen Bären auf zwey Beinen,

Wie Gellerts Fabel lehret, gehn,

Gleich tanzen alle nach, bis sie der plumpe  
Schritt

Zur Erde wirft mit lächerlichem Falle;

Trinkt eine Gans, so trinken alle,

Und gähnt ein Thor, so gähnen zwanzig mit.

Wenn aus Versehen der Natur

Philippus Sohn den Kopf zur Seite neiget,

So ahme von dem Schwarm der Höflingsaffen  
nur

Den Fehler Einer nach, gleich beuget

Ihr ganzer Schwarm den Kopf zur Schulter  
tief hinab,

Den aufrecht die Natur ihm gab.

So breitete seit jenem Unglückstage,

Als uns ein Apfelbifs zur Klage

Mehr Anlafs gab, als der kostbarste Schmaus

Des Fürsten einem ganzen Lande,

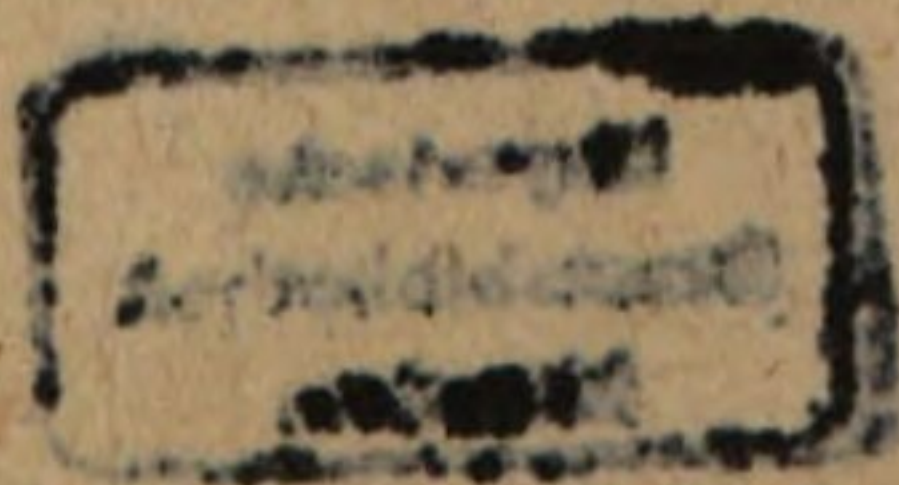
Die Thorheit, der Vernunft zur Schande,

Stets ihr Geschlecht und ihre Herrschaft aus;

Und Swift, der diefs Geschlecht sehr lang'  
und viel studierte,

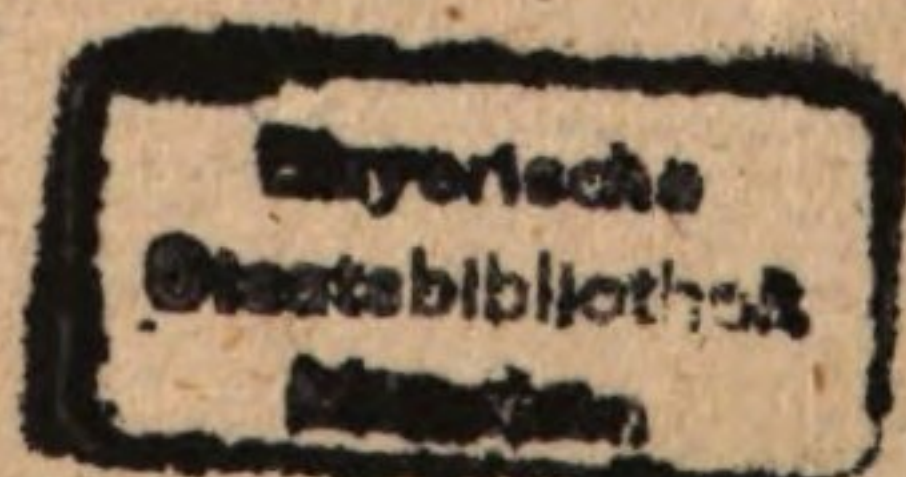
Und nach der Weisen Zahl die Thoren cal-  
culirte,

B b





Bracht' in dem Resultat heraus :  
 Die Welt sey nur ein grosses Narrenhaus.  
 Seit jenem Unglückstage kamen  
 Zehntausend Übel aus dem Samen  
 Der Thorheit auf die Welt , und nahmen  
 Sie als den eignen Wohnsitz ein ;  
 Verdrängten Glück und Tugend aus der Hütte  
 Des Menschen , lehrten ihn dafür auf bloßen  
                                   Schein  
 Von beyden übermüthig seyn ,  
 Dafür durch heuchlerische Sitte  
 Die Würde seiner selbst entweihn ,  
 Und Laster , die maskirt in falschem Schim-  
                                   mer glänzen ,  
 Und Lüste , die sich frech mit wilden Blu-  
                                   men kränzen ,  
 Gemäfs der Mod' und Politik ,  
 Als echte Tugend , wahres Glück  
 Auch der Vernunft zum Trotze preisen ,  
 Und die Belehrungen des Weisen ,  
 Als wäre Thor zu seyn das menschliche Ge-  
                                   schick ,  
 Mit Stolz verächtlich von sich weisen.  
 O Freund , wer könnte , hätt' er auch ,  
 Um mich , so wie es Dichterbrauch  
 Ist , auszudrucken , hundert Zungen ,  
 Und eine Stimme , wie von Erzt , wer könn-  
                                   te dir





---

# INHALT.

---

## Erster Theil.

### LIEDER.

	Seite
An Frau von S***s. . . . .	5
Meine Muse. . . . .	7
Rose und Jugend. . . . .	11
Amor in der Schule. . . . .	13
Das Lächeln. . . . .	17
Warnung. . . . .	19
Der Augarten 1775. . . . .	21
Amor mit dem Bogen. . . . .	24
Das Wasser ist das Beste. Pindar. . . . .	25
Das glückliche Leben. . . . .	27

\*



# I N H A L T.

	Seite
Amor ein Jäger. . . . .	31
Dichterwahrheit. . . . .	32
Das Portrait. . . . .	34
Der erste Kuß. . . . .	37
Die Schüchternheit . . . . .	39
Der beraubte Amor. . . . .	41
Die blinde Liebe . . . . .	43
Der Blumenstrauß. . . . .	46
Die Geliebte. . . . .	47
Die Klavierspielerinn. An Fräul. K. v. G. **	49
Die Augen. . . . .	51
An den Winter. . . . .	53
An Ismenen. . . . .	56
An Amorn. Für eine Kranke. . . . .	59
Frühlingslust. . . . .	61
Die Wangengrübchen. . . . .	63
An Ismenen. . . . .	64
Mädchentugenden. . . . .	66
Amors List. . . . .	68
Der Traum. . . . .	71
Auf das Bildniß Elisens Fräul. v. M. **	74
Die Bestellung. . . . .	76



# I N H A L T.

	Seite
Die Weihe des Gartens. . . . .	78
Für Wilhelmine von W **. . . . .	80
Die ich kenne. . . . .	82
Der Anfang des Winters 1780. . . . .	84
Der Krieg. . . . .	87
Meinungen. . . . .	89
Anakreontische Idylle. . . . .	90
Die Genügsamkeit. . . . .	95
Die Zärtlichkeit. . . . .	98
An H. Z **. Bey seiner Vermählung. . . . .	101
Die Bildsäule. . . . .	103
Die Wahl. An H. v. W *. . . . .	105
Der Schoosshund. . . . .	109
Die Dose. . . . .	113
Der Rauch. An Frau Karolina Gruber. . . . .	118
Lob der bösen Weiber. . . . .	122



# **I N H A L T.**

## **Z w e y t e r T h e i l.**

### **O D E N**

#### **NEBST EINIGEN ANDERN GEDICHTEN.**

	Seite
<b>A</b> n die Laute. . . . .	129
Franz der Retter. An Deutschland. 1799.	135
Intoleranz. 1781. . . . .	144
Am Tage der Weihe. An Maximilian. 1781. . . . .	151
Karl der Sieger. Nach dem Treffen bey Stockach. . . . .	157
Die Zufriedenheit. . . . .	165
Lob des Schöpfers. . . . .	169
Dichtkunst und Weisheit. . . . .	173
Gott im Ungewitter. . . . .	177
An den Grafen H. v. Haugwitz. . . . .	182



Die Übel, die seither aus dieser Quell' entsprungen

Beschreiben, und sie alle hier

Bezeichnen nach Gestalt und Nahmen?

Ein übergrosser Schwarm! — Hier kamen

Verfolgungsgeist und Sectenwuth

Und Inquisition geführt vom Aberglauben,

Und opferten dem Gott der Güte Menschenblut.

Dort Irreligion um ein noch bessers Gut,

Vertraun auf Gott, den Sterblichen zu rauben.

Sie nannte sich Starkgeisterey,

Und liefs der Thorheit Schüler glauben,

Gebundet durch Sophisterey

Und Leidenschaft, daß sie der Weisheit Tochter sey.

Es kamen Rechte, die auf Schrauben

Sich drehten; mit Parteylichkeit

Der Richter kam zugleich Gewissenlosigkeit

Der Advocaten, stets bereit

Und einig die Parteyn durch Sporteln zu berauben.

Auch schloß sich schwesterlich an sie

Quacksalbercy und Charlatanerie,

Und um die Macht, die, ihr vor andern eigen,

Durch Privilegien gesichert ist, zu zeigen,

Gebotth sie trotzig der Natur,



Wenn Leiden sie ergriff, durch Pulver und  
 Tinctur,  
 Wie jene der Vernunft und Billigkeit, zu  
 schweigen,  
 Und deckte dann zu sichrer Ruh  
 Die Arme noch mit Erde zu.  
 Es kamen Brüderhafs und Untreu' und Caba-  
 len,  
 Bestechungskünste, Lästersucht.  
 Es schlich Verderbniss in die Zucht  
 Der Kinder ein, und lehrte Knaben dahlen,  
 Und Mädchen sich die Wange mahlen.  
 Und Plätz' und Gassen wimmelten,  
 Fast wie die Luft von Hagel im Gewitter,  
 Bald von Roketten, Wüstlingen  
 Und Kraftgenies; aus jenen wurden Mütter,  
 Die, fühllos für die Mutterpflicht,  
 Die Triebe der Natur verhöhten,  
 Ihr Kind, das ihnen Dank und süsse Lust  
 verspricht,  
 An ihren Busen nie gewöhnten,  
 Und eifriger dafür den Gatten krönten;  
 Aus diesen Männer ohne Kraft,  
 Verschwender, Spieler, Brodverzehrer,  
 Verführer, Wollüstlinge, Gassenkehrer  
 Und Witzlinge zum Spott der Wissenschaft  
 Und der Religion: mit tobendem verbrennten  
 Gehirne Dichter; Recensenten,



Die , kaum noch fünfzehn Sommer alt ,  
 Mit Stein und Koth nach allen grossen Gei-  
 stern  
 Schon werfen , kühn genug selbst den Apoll  
 zu meistern ,  
 Und älter dann im Hinterhalt  
 Der Zeitungen , Bibliotheken ,  
 Journale , Kritiken , Scharteken  
 Versteckt und nahmenlos den Mann ,  
 Der nicht dem Götzen ihrer Horden  
 Geschworen hat , von hinten meuchelmorden ,  
 Noch eh' er sich vertheid'gen kann.  
 Es kroch in Schlangenkrümmung ferner  
 Die Schmeicheley und Höflingskunst hervor ,  
 Die Schmeicheley , die ihre Weihrauchkörner  
 Der Dummheit streute , macht' ihr blaue  
 Dünste vor ,  
 Und liefs mit Capowein sich tränken , mit  
 den besten  
 Gerichten sich an ihrer Tafel mästen.  
 Die Höflingskunst , die an des Fürsten Ohr  
 Gelagert , sich zum Ziele kohr  
 Auch seines Herzens und Verstandes  
 Sich zu bemächtigen ; und nur zu oft verlor ,  
 Zum Unglück eines ganzen Landes  
 Sie ihre Mühe nicht. Der Staat  
 Ward eines Höflings Spiel ; zur Sitte ward  
 Verrath



Des Freundes : Gunst und Adelsstolz  
 Kannt' übermüthig keine Grenzen,  
 Und durfte , gleich dem faulen Holz ,  
 Das edle Gold der Tugend überglänzen.  
 Auch waren schon indess herbeygeeilt  
 Des Stärkern Recht und Krieg, und Ordens-  
 bänder

Und Lorber für verheerte Länder  
 Und Menschenwürgen ausgetheilt.  
 Es kamen , trotz des Optimismus,  
 Bedrückung, Slaverey, Pentarchendespotis-  
 mus,

Gleich schändlich jeder Tyranney.  
 Es kamen Clubs und Meuterey  
 Empörung und Sansculottismus;  
 Mit ihnen wilder Fanatismus  
 Von jeder Art, und was selbst Teufel an dem  
 Ort  
 Der Qual und Bosheit nicht begingen, Für-  
 stenmord,  
 Ein Zögling des Jakobinismus!

Mit Klauen von Harpyen fiel  
 Dießs Heer der schwarzen Übel mächtig  
 Den Menschen an, als er der Thorheit un-  
 bedächtig  
 Sich überliefs, ihr Blendwerk und ihr Spiel.



# I N H A L T.

	Seite
In ihrer Krankheit. . . . .	184
Gottes Güte und Vorsicht. . . . .	186
Die Schönheit. . . . .	190
An Gabriele v. Baumberg. . . . .	195
Die erste Liebe. . . . .	197
An H. Raphael Gruber. . . . .	202
Der Vorsatz. . . . .	205
Bey der Zurückkunft des Kaisers. 1814	
den 16. Junius. . . . .	208
I. Europa's unglückliche Lage durch Napoleons Herrschsucht u. Kriege.	209
II. Krieg in Rußland. Napoleons unglücklicher Rückzug. Fortset- zung des Krieges in Deutschland.	212
III. Franz ist vergebens Friedens- vermittler bey Napoleon; tritt da- her dem Freyheitsbunde bey, und giebt der gerechten Sache den Ausschlag. . . . .	214
IV. Schlacht bey Leipzig. Napo- leons gänzliche Niederlage und Vertreibung aus Deutschland. . .	217
V. Deutschland ist befreyt. Der Feind wird bis zu den Thoren	



# I N H A L T.

	Seite
von Paris verfolgt, und überall geschlagen. . . . .	221
VI. Paris ergiebt sich. Napoleon wird entthront. . . . .	222
VII. Friede und Franzens Rückkehr.	224
Das Aufgeboth. Eine Cantate 1799.	228
Der Friede. Eine Cantate. 1814. .	242
Aufruf an Östreichs Volk. 1809. .	250
Die Landwehr. 1809. . . . .	253
Stolls Grabmahl. . . . .	256

---



I N H A L T.

D r i t t e r T h e i l.

E P I S T E L N.

	Seite
I. Epistel an Frau v. Reburg bey Über- sendung dieser Gedichte. . . . .	261
II. An den Grafen Heinr. v. Haugwitz. . . . .	269
III. An Herrn J. B. Bolla , Scriptor an der k. k. Bibliothek. . . . .	276
IV. An Herrn Benedict Arnsteiner , Bankier. . . . .	302
V. An Herrn v. Rosenberg , k. k. Hof- secretär. . . . .	319
VI. An Herrn Joseph v. W**cker. . . . .	345
VII. An Jos. Friedr. Freyh. v. Retzer. . . . .	378

---



1. Die erste...

2. Die zweite...

3. Die dritte...

4. Die vierte...

5. Die fünfte...

6. Die sechste...

7. Die siebte...

8. Die achte...

9. Die neunte...

10. Die zehnte...

11. Die elfte...

12. Die zwölfte...

13. Die dreizehnte...

14. Die vierzehnte...

15. Die fünfzehnte...

16. Die sechzehnte...

17. Die siebenzehnte...

18. Die achtzehnte...

19. Die neunzehnte...

20. Die zwanzigste...

—



Sie tilgten jedes Glück, und jede Spur von  
Güte

Aus seinem Herzen weg; von ihrem Hauche  
starb

Die Unschuld in der ersten Blüthe,  
Um die für Gold nur noch der Buhler warb,  
Und sank von Tag zu Tag im Preise.  
Da floh die Weisheit aus dem Kreise  
Der Menschen zum Olymp; die Ehrlichkeit  
verdarb

Verhungert, ausgezischt, in lumpigem Ge-  
wande,

Und galt für Dummheit oder Schande.

Nur selten nahm noch ein Diogenes  
Sie auf in seinem armen Fasse,

Und gab, der Denkungsart der grossen Welt  
gemäfs,

Sich, ihr zu Liebe Preis, dem allgemeinen  
Hasse.

Nur selten kam sie noch zu einem Sokrates,  
Und unternahm's durch dessen Mund zu  
lehren.

Umsonst! um seine Stimme nicht zu hören,  
Was that man? überschrie man sie?

Verlachte man ihn, wie ein Kraftgenie,  
Und liefs ihn ungestört die tauben Wände  
lehren?



Verstopfte man die Ohren? — Nein!  
Man schenkte Gift dem Weisheitslehrer ein.

Freund, hättest du wohl länger Lust  
und Muth

In diesem Heer von Übeln zu verweilen?  
Und schien' es dir, mit dieser Brut  
Der Thorheit ihre Straf' und ihr Geschick  
zu theilen,

Noch ferner rathsam oder gut?

O komm, mein Retzer, laß uns fliehen!

Wenn wir dem Viertel nur der Übel uns  
entziehen,

Die in der Thoren Schwarm uns drohn, ist's  
schon genug.

Wir gingen denn, o Freund, in einem Pil-  
grimzug,

Von Thoren fern, ein Hüttchen uns zu bauen,  
Und uns der Einsamkeit und Weisheit zu  
vertrauen.



# E R R A T A.

---

Seite. Zeile.

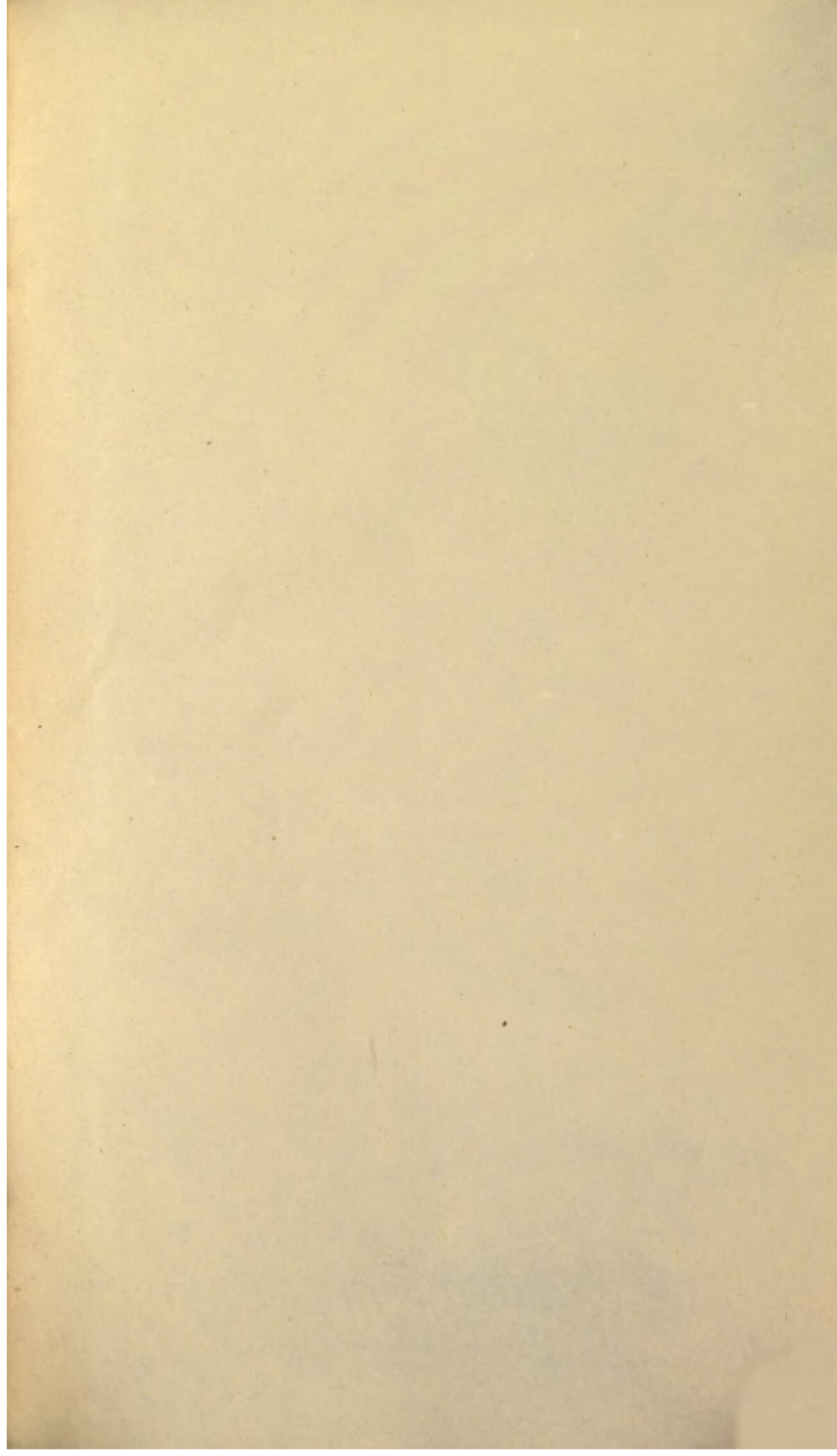
9,	22.	sanftern	lies	sanftern
13,	9.	andere	—	andre
39,	18.	hleich	—	bleich
44,	22.	gibt's	—	giebt's. so auch
S. 104, 186.				
87,	16.	schöuen	—	schönen
88,	2.	Überwundenen	—	Überwundnen.
109,	10.	wurd	—	wurde
111,	14.	Jagt	—	Jagd
116,	17.	Harmoneen	—	Harmonieen
132,	10.	Bescheidnern	—	bescheidnern
171,	14.	Ewigkeit	—	Ewigkeiten
233,	13.	schätz	—	schätzt.
—	24.	der	—	des
243,	5.	Um	—	Um
309,	9.	Schale	—	schale
312,	18.	ick	—	ich
320,	1.	königlichem	—	königlichen

---



1578  
11. 24.











BUCHBINDER  
HANS HÜTT  
Ottobrunn/Mch  
Telefon 60 48 8







Liebel, Ignaz

Gedichte

Wien 1814

P.o.germ. 2061 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129609-0